Philos. specul.

Author: Rudolph Holst.
(Am Schlusse des Werkes unterschrieben)

Philos. Noviss. 2374.

R.

Über das

Fundament

der gesammten Philosophie

des Herrn Kant.

Halle,

verlegt bey Johann Christian Hendel,

1791.

I.

Ich sehe, daß auch Sie, theurer Mann, gegenwärtig anfangen, auf die Manier, auf das Betragen der heutigen Puristen moralischer Seits hinzuweisen. Es beruhigt mich sehr, daß ich also nicht der einzige bin, der nach Kant's Charakter, was mir ein kühner Angriff zu seyn schien, gezielet hat. Und wenn ich hier etwas wünsche, so wäre es, daß Männer, wie Sie, vor allen darinn fortfahren möchten. Wer hat irgend so viel Recht dazu? Unsere Sache ist gerecht und gut, wovon ich so sehr überzeugt bin, daß ich mit Sicherheit sagen kann: auch nicht eine Spur wird man nach einigen Jahren mehr von denselben gewahr werden,

Vielleicht aber, daß dasjenige, was das Gerechtsame einst wirklich leisten wird, noch durch sonst etwas, und zwar besser befördert werden könnte. Ich wünsche mir nämlich einen Mann, der so ganz mit dem Geiste der heutigen Philosophie bekannt ist, der zugleich die Freyheit, die Laune und Bitterkeit eines Horatz, Boileau, und Young besässe, und dann die Frage a): „Ist denn schon ein Verdacht ein gegründeter Arg-

a) Prinzipien. S. 231.

Argwohn vorhanden, die Untersuchung nicht der Wahrheit, sondern Nebenabsichten geopfert zu haben?" mit der Geißel der schneidendsten Satyre, doch edel, im ganzen Umfange beantworte, und zugleich mit dem größten Ernst und Nachdruck sich dem äußerst gehäßigen Dinge auflehne.

Sie wundern sich über diese Sprache die eine Person führt, der Kant von der sittlichen Seite einst so nachdrücklich retten wollte. Dies zwingt mir ab, die Epochen durchzulaufen, die meine Beobachtungen über jenen Vortrag erlebt haben. Ich gesteh es aufrichtig: bey der ersten Erscheinung des heutigen rationellen Skepticism hielt ich ihn für ein außerordentlich gefährliches Machinat. Nie werde ich den Unmuth vergessen können, den ich so oft und viel dabey empfand. Und wie groß derselbe wohl geworden wäre, wenn ich von jeher den Skepticism nicht so sehr bey jedem begünstigt hätte.

Doch, so unwiderstehlich mir die ganze Aufführung bey Kant und Schülern laut vorzusagen pflegt: da liegt unter der Untersuchung noch etwas tiefer Verborgenes; so

flüsterte mir mein Charakter, der bey tausend Proben nicht unedel in Absicht des Herzens von jemanden denken will, da nämlich, wo es auf gelehrte Untersuchungen ankömmt, (wozu denn eine vormalige große Liebe für den Helvetius, und dann noch, daß so Viele, so gar Viele, und dennoch rechtschaffene Männer dieselben Irrthümer mit, und weit vor Kant geheget haben, gewiß nicht wenig beytrug; so wie das Feuer eines jungen Mannes auch durch die Verbindung, worinn ich stehe, wobey aber meine eigene Person nie in Betracht kam, etwas gedämpft ward) dennoch unaufhörlich das Gegentheil zu. Und so unterblieb denn der erste, jähe Wille eine, gewiß merkwürdige Darstellung von dem Vortrage Kant's zu machen die mit leserlicher Hand zeigen sollte, daß es hier offenbar, und geflißentlich, so geheim und versteckt es auch geschehen, darauf angelegt sey: Vernunft und ihre Rechte unter die Füße treten, den blinden Mönchsglauben befördern, und das verhaßte Ding Aufklärung rückgängig machen zu wollen.

Nun aber hatte ich, nicht lange nachher, den Aufsatz der heutigen Puristen (reine Vernunft, diesen wahren alleinigen Zank-

apfel) oft und viel so unter den Augen gehabt, daß wenn dieser falsch sey, auch alles übrige dasselbe seyn müsse! – Und daß die Größe der Irrthümer mit der Fruchtbarkeit des Beginnens immer nur Eins seyn könne! –

Das erste, was ich daher wider die heutige Philosophie unternahm, war in jenen Aufsätzen einer hiesigen Zeitschrift a) für beyde gleich verwerfliche Theorien: bisherigen Purismus, und gemeine Erfahrungsphilosophie eine Mittelhypothese, als eine der wichtigsten Entdeckungen, und als eins der ersten und größten Bedürfnisse im Streit über jene Lehren aufzustellen, die aber, was ich nun mehr als zu gut einsehe, im Publiko gar nicht bekannt geworden, was sie wohl hätte können, wenn ich das Eine und Andere erwähnen dürfte; daher ich denn weiter unten die Gelegenheit hier nehmen will, sie im Kurzen darzustellen. –

Jenen angeführten Gesichtspunkt nun aber, suchte ich gar sorgfältig nie aus den Augen zu lassen, mochte das Betragen, die

 ganze

a) Zeitschrift, Hamburg im März 1789. Ueber die Prinzipien des Wissens. Hamburg. 1790.

ganze Aufführung jener Männer sich immer mehr und mehr zum Schlimmern entwickeln.

Bald darauf schrieb ich die Prinzipien, wobey aber folgender Umstand sehr zu bemerken ist: die Mittelhypothese setzte ich bey der Ausarbeitung als schon bekannt voraus! Richtete deswegen mein ganzes Augenmerk gegenwärtig auf den objektiven Antheil dessen was der Verstand, vermöge des vorgeschriebenen Grundes so und nicht anders, bey den gegebenen Erfahrungsfällen, zu denken, selbstthätig bildet; also auf die Subjektivitätlehre, auf dies, auf jenes nothwendig zu folgende **zweyte Hauptmoment.** Und so kam es denn, daß ich jenes wichtige Augenmerk, um des nicht bekannt werdens, zu sehr aus den Augen ließ.

Es wäre daher kein Wunder, wenn jemand, der auf den Gang der Untersuchungen nicht geachtet, denken würde; ich habe in der Grenzbestimmung gleichfalls so wenig Consistenz gehabt, als nur irgend. Ja, was noch ärger seyn würde, daß bey mir das nothwendige a priori seyn, in eine gewisse

wisse bloße Receptivität, bald in eine Möglichkeit Begriffe zu bilden, gesetzt werde, wovon ich gar keinen Grund anzugeben weiß.

Bald darauf, sagte ich vorhin, schrieb ich die Prinzipien. Mit inniger Freude benutzte ich die Gelegenheit einen Mann von schlecht scheinendem Unternehmen, der die Verachtung aller Edlen auf sich geladen, vor bittern, herben Vorwürfen retten zu können. Denn wissen sie ihm auch noch so viel Dank, jene Untersuchungen belebt, sich den größten negativen Wehrt erworben zu haben, sie werden's ihm dennoch nie verzeihen: daß er von einer niedrigen Stufe des Erkenntnißvermögens, seinen Vorgängern getreu, etwas aufhob und hergab, und so die theoretische Vernunft, wenn auch nur auf einige Zeit, zernichtete.

Dies Urtheil hat erstaunend viel Härte, aber ich gestehe gegenwärtig mit aller Offenheit meines Herzens: Kant hat auch meinen ganzen Haß auf sich genommen. Eben der Ansatz, däucht mir, mußte ja da seyn!! Denn wie wäre anders so ein Machinenwerk für die Zernichtung der Vernunft mög-

lich gewesen? Welche solide Gründe sind aber da, die seine Aufnahme hier rechtfertigen? Der Purismus selbst, und dann die Miene mit ihm (was ebenfalls so oft als vergeblich vor Kant geschah) wider den Skepticism aufzutreten, mußten ja beym etwannigen Fall, dessen Möglichkeit man sich so leicht nicht dachte, dem ganzen Dinge zum endlichen Asyl dienen; wo man über seinen erreichten Zweck noch dazu herzlich lachen konnte: eben mit ihm, mit dem Ansatz, eine Vertheidigung auf sich nehmen zu wollen! –

Und bleibt denn auf solche Weise zur Beurtheilung desselben, in wiefern er instrumental angebracht sey, etwas weiter, als die gesammte, überall so sehr zurückschreckende Aufführung und Behandlungsart, nach??

Wie äußerst aber hat nun nicht eben diese selbst Männern nicht gefallen, die doch dem heutigen Purism eben so unholde nicht sind; da ihnen jene gemeine Erfahrungsphilosophie, der eben so großen angesehenen Irrthümer wegen, wo nicht verhaßter, doch eben so verwerflich seyn muß! –

Dies

Dies sind meine Zweifel, von welchen ich mich nicht loswinden kann, so gerne ich's will. Gerade dasjenige also, was mich vorhin so leise wider den heutigen rationellen Skepticism a) stimmte, giebt den bloß gedämpften Saiten jetzt ihre ganze Schwingung wieder. Werde ich je fähig seyn, sie mit den vielen übrigen noch, niederreißen zu können, an großer Mühe, an den edlen besten Bestreben soll es mir nie fehlen; so bin und bleibe ich was ich in jenem Werke zu seyn versprach: Kant's größter Gegner, sein größter Vertheidiger! Und ob mich etwas hiezu qualificirt, mögen meine Untersuchungen, so sie's können, an den Tag legen.

Nur noch das Eine von jener Vertheidigung. Itzt kämpften natürlicherweise zwey verschiedene Vorstellungen über jenen höchst zweydeutigen Schriftsteller in meiner Seele. Und so kam es denn, daß die Uebermacht der einen nicht immer der Gewalt der andern Widerstand leisten konnte. Und so war es denn nicht zu verwundern, daß mehrere im Privatumgange es mir geradezu vorhielten:

a) Dies ist und bleibt auch der Vortrag Kant's so er nur gehörig consequent seyn will.

„Man sehe wohl mein Lob, meine Ehrenrettung wären blos heimlich angebrachte Zugwinde.“ Ob, und wie sehr mir Unrecht geschehen, das fühle ich. Dem Manne, den ich erst wahrhaft, mit ungetheilter Leidenschaft verachte, dem werde ich so ungescheut, er sey auch, wer weiß nur welcher, als möglich, unter die Augen treten.

II.

Eben so ungemein erfreuend sehe ich (S. 272. 3 B.) daß dieselbe Absicht, derselbe Zweck: die theoretische Vernunft von Neuem aufzuhelfen, ihre Bemühungen wider jene Lehren beseelt. Edeler, größer, und besser zum Wohl der Menschheit könnten Sie nicht handeln.

Doch verzeihen Sie gütigst, und lassen Sie mich zugleich Anderen sehen lassen, wie auf dieser Seite gemeinschaftlich arbeitende Männer mit einander umzugehen pflegen.

Ich nehme zugleich wahr, daß sie den eigentlichen Idealism, der den Schluß von den Erscheinungen auf das Reale, auf das was ihnen zum Grunde liegt, wo nicht ganz verwirft, zum wenigsten doch zweifelhaft

haft macht, oder, wenn es auf's Aeußerste ankommen soll, ihn nicht zu heben weiß, für ein sehr wichtiges Moment in der heutigen Philosophie achten, und mit seiner Widerlegung schon den Vernunftgebrauch gerettet zu haben: sich, wenn ich nicht irre, vorstellen. Da däucht mir aber, selbst dann stehen wir noch unendlich weit davon zurück! Noch ungleich gefährlichere Feinde lauren im Hinterhalte auf uns! –

Ich mag aber wohl, in Wahrheit, sehr geirret haben, wenn ich a) auf Sinnenbetrug, des Kindischen wegen (s. Zeitschrift, S. 109.) nicht einmal achten wollte. Nur das zeichnet mir jederzeit den wahren Denker aus, zu unbedeutenden kleinen Dingen erst mit Gewalt hingerissen zu werden. Eben so, wenn mir ferner b) der Idealismus für das unbedeutendste Ding auf der Welt nur galt, wozu etwa ein einziger Wink genug zu seyn schien; wenn selbst c) das Brettspiel von analytischen und synthetischen Urtheilen nur mit Spott zu nichte zu machen sey, und ich es nicht der Mühe werth hielt, sich auf diesen Tummelplatz lächerlicher Fehden einmal hinzuwenden; hingegen nun aber, wenn ich's für eine der größ-

größten, der Wahrheit dankbarsten Bemühungen hielt:

1. Den halben Ansatz jener Philosophen, ihren Purismus, diese ihre Erkenntnißquelle versiegen lassen, den Hader zwischen Vernunft und Erfahrung, der, wenn man wie Hr. Selle handeln würde, erst recht, meiner Vorstellung nach, angehen müßte, wo möglich, gänzlich stillen, dann:

2. Ihre Subjektivitätlehre, wohin der Vortrag Kant's so gut, wie jeder ähnliche führt, und die Hr. Maimon, auf diesem Manne fortbauend, geradezu vorträgt, sie selbst bis zum abstraktesten Egoism ausgesponnen hat, völlig heben, den objektiven Antheil also von dem was im Verstande ist, hinlänglich rechtfertigen, und dann auch:

3. Den innern Werth, die unumstößliche Gültigkeit beyder wider den rationellen Scepticism (wohin Hr. Kant ebenfalls auch seine Untersuchungen bringt, und der Hr. Maimon, dieser

ser sein wirklich großer Schüler, der recht fleißig gelesen werden muß, da er die Gabe mit Kant gemein hat, grübeln, doch ohne etwas ins Licht bringen zu können; denn ein grundfalsch geschriebenes, ein sich überall widersprechendes Werk schaft, däucht mir, bey Lesung um der gespannten Aufmerksamkeit, um des erregten Interesses willen, mehr Vergnügen, mehr Nutzen, als jede andere Schrift, wo der Gang der Untersuchungen regelvoll auf simpeln, ebenen Wegen fortwandelt, wiederum geradezu vorträgt, wenn er gleich auf eine sonst beyspiellose Art sich den Namen, rationellen Dogmatiker, selbst gegeben hat) endlich darthun zu können. Wozu denn die Natur irgend einen Sohn Deutschlandes, denn sonst findet sie ihn nicht, mit dem Geiste eines Euclid's anrüsten müßte, der uns die höchste genaue Vollständigkeit der unwandelbaren Naturgesetze auf das schärfste entwickele, und so, immer nur durch dieß allein, die Denk- und Schlußregeln auf einem festen, nie wankenden, unerschütterlichen Boden aufführe; und so auf

diese, doch nur auf diese Weise a) die Vernunft in allen ihren, vormals eingebildeten, Rechten und Würden wieder eintreten lasse; so endlich die Vernunft nicht blos wieder zu den Verlorenen verhelfe, sondern sie unendlich mehr dadurch gewinne, und man nun erst sagen kann: es sey und zwar nicht in den philosophischen Wissenschaften allein, vielmehr in allen zusammen genommen, die wohlthätigste Revolution durch deutschen Geist und die ihm eigenen Talente, zum Muster, zur Nachahmung der Welt hervorgebracht!

Noch einmal gesagt, ich mag wohl sehr unrecht gehandelt haben, wenn ich nur auf diese drey großen Hauptmomente:

α) Er-

a) Ich möchte es sehen, wie die schon gegenwärtig bis zum höchsten rationellen Skepticism sich entwickelnden Untersuchungen von dem Verderben, welchen sie dem Vernunftgebrauch drohen, anders als auf solche Weise abzuhalten wären, ob dieser einzig gefährliche Skepticismus sonst gehoben werden könnte!

α) Erkenntnißquelle,

β) Subjektivitätlehre,

γ) Gültigkeit der Schlußregeln, oder auf den rationellen Skepticismus,

meine ganze Aufmerksamkeit gerichtet, und das Uebrige blos als unbedeutende Nebenumstände, doch immer der lautern Gründe wegen, angesehen habe! –

Woher aber sollte es wohl kommen, daß so viel Originelles, dieß sage ich nicht von mir selbst, es ist das Zeugniß eines unserer größten Männer, und mithin so viele neue Winke jene Untersuchungen enthalten, dennoch gegenwärtig alles, wie verkannt, da liegt! Verkannte ich etwa das Publikum oder begegnete den Principien dasselbe, was jenen kleinen Aufsätzen; oder mußte das bekannte Schicksal auch mich treffen, anfangs, wo nicht unterdrückt, doch auf alle Art hintenangesetzt zu werden!

Wenn ich künftig hierüber schweigen würde, ich handelte, denke ich, ungerecht, nicht gegen mich, nein, vielmehr wider den gar großen Umfang der von mir aufgestellten Sätze, wo es aber mich dennoch nie

anwan-

anwandeln soll, auch nur das Geringste einer Ueberwiegenheit des Verstandes (zu gut überzeugt, wie viel der Standpunkt oft auszurichten vermag, auf den glückliche Augenblicke uns leiten,) zuzueignen; sondern wo ich Alles der Entdeckung des Satzes des zwiefachen Grundes für jede Aktion, was sowol ihn selbst, als seine Deduktion betrift, beylegen werde. Welcher außerordentlich fruchtbare Satz schon gegenwärtig zu unzählichen entgangenen Beobachtungen verholfen; so daß entweder einst die größten Wahrheiten, oder auch mit einem nothwendigen Alternativ, die hartnäckigsten Irrthümer durch ihn entstehen müssen.

Befremdend ist dies für keinen, der den erstaunend großen, ich muß sagen, weltenweiten Umfang des Satzes der Causalität nur einigermaßen erwäget, da er doch zur Hälfte eine Berichtigung hier gefunden. Denn:

Bleibt jedes an, und durch sich, vermöge des Beharrligungszustandes, (s. Prinzipien) dasselbe, was es in den vorigen Zeitmomenten war, eine Einheit der Erscheinung;

Liegt

Liegt jede Veränderung, jede Modification der Dinge daher in der Wahrheit.

Entspringt hieraus die zwiefache Kraftäußerung, das, was verändert, oder eine Modification hervorbringt; und das, was verändert wird, oder was die Modification an sich erleidet,

Ist, da das Eine nicht ohne das Andere seyn kann, kein Thun daher ohne Leiden, dies nicht ohne jenes!

Einer der größten Irrthümer mithin, der, daß eine Kraft mit sich selbst wirken kann [a]! ja noch mehr, daß es selbstthä-

a) „Wenn ein Körper,“ sagt Hr. Rehberg, „nicht auf andere Körper wirken kann, so wirkt er auf sich selbst;“ wenn dieß so viel heißen sollte, die Theile eines Aggregats können in und auf einander wirken, so daß es nicht gerade nothwendig ist, daß das Ganze zu einer Wechselwirkung einen zweyten Gegenstand erfordere; so verstände sich dasselbe von selbst: sobald wir uns aber den Körper als eine Einheit gedenken müssen, so bitte ich mir die Möglichkeit davon

thätige Kräfte geben könne, die nirgends her einen Stoß empfangen, wohl gar auch einen solchen niemandem mittheilen, und, wie soll ich sagen, so ganz in und aus den Lüften, durch Nichts bestimmt, und auf Nichts wirkend sich äußern. Eben die Quelle der sonderbaren Vorstellung über Freyheit! –

Muß also vielmehr ein Gegenstand, wenn er seine Kraft äußern soll, einen andern Gegenstand vorfinden, auf den er wirke: so wie kein Gegenstand Einwirkungen erleiden kann, ohne daß ein thätiges Subjekt da ist:

So folgt nun, denke ich, aus diesen geringen Vorstellungen: daß jede Aktion auf einen zwiefachen (subjektiven und objektiven; thätigen und leidenden) Grund zu reduciren sey, wovon ich mir die schärfere Deduktion auf die Zukunft vorbehalte.

Und

zu zeigen. Ich wünschte überhaupt, daß Hr. Rehberg in seiner Abhandlung: „Ueber das Wesen und die Einschränkung der Kräfte," unsere Theorie hätte zu Rathe ziehen können. Die Fehler sind bey diesem Vorgänger und Mitarbeiter Kant's so ansehnlich als wichtig.

Und ist nun endlich unser gesamtes Urtheilen unmöglich nicht auf die Dinge an sich erweitert, sondern mit jedem andern Verstande nur auf die Aeußerungen, auf die Wechselwirkung der Dinge beschränkt; also nur auf das gerichtet, was Thun und Leiden angeht; so hat man den gar großen unermeßlichen Kreis seiner Anwendbarkeit vor Augen! Noch habe ich keine Streitsache gesehen, wo er nicht zu Rathe gezogen worden wäre, wo dieß nicht seyn mußte, und wobey er den Dingen nicht eine ganz andere Gestalt; eine ganz neue Wendung gegeben hätte. –

Unter den gar vielen und mannigfaltigen Proben will ich, da hier der Ort und die Gelegenheit dazu nicht seyn kann, nur folgende berühren.

Schon das graueste Alterthum zog, wie natürlich, wenn auch nicht mit dem bezeichneten Namen, den gemeinen Idealism hervor. Sanchez *), der Vater der neuern Zweif-

*) Ich weiß nicht ob Ihnen der kleine unbedeutende Aufsatz über Litteraturkenntniß der

Zweifler, gründet seinen ganzen Skepticism, den Zeiten gemäß, auf denselben. Leibnitz, nach manchen wiederholten Winken, führte ihn, wie soll ich sagen, auch nur durch bloße Beobachtungen a posteriori, ebenfalls bey uns ein, und die besten Köpfe nahmen nach diesem Weltweisen die an dem Wißen beobachtete Kenntnißart als eine entschiedene Sache an, ohne den eigentlichen vollendeten Idealism als nothwendige Folge davon anzusehen, und ohne die Mittel in den Händen zu haben, einem solchen fernern Schritt etwas gehörig in den Weg zu stellen.

Nun trat Hr. Kant auf, und glaubte wirklich, in dem Satze: daß uns das τι ewig unbekannt bleiben muß, ich weiß nicht welches Nachtheilige für die Vernunft entdeckt zu haben. Er glaubte dies, sage ich, (was schon sein Hin- und Herschwanken an den Tag legt); denn man gebe auf folgenden gar großen Unterschied der Darstellung von jener Wahrheit Acht:

Hr.

der Gründe des Wissens bekannt geworden.

Hr. Kant hat, wie alle seine Vorgänger, die Kenntnißart nicht aus eigentlichen Gründen dargethan, so daß es a priori erwiesen, heißen könnte; nicht die nothwendige Einrichtung der Natur hier gehörig aufgespäht; nichts mehr also in diesem Stück, wie es überall von ihm geschehen, Andern voraus geleistet.

Und so hält denn auch er die, doch einzig mögliche, Kenntnißart bey jedem Denkvermögen für eine etwanige Beschränkung, da sie bey uns für den stärksten Beweis der Vollständigkeit der Natureinrichtungen gilt. Hier also erwiesene Vollkommenheit, dort gemeinter Fehler! Welcher himmelweite Abstand!

Und so konnte er denn, ferner, den Satz für den Vernunftgebrauch konsequent finden, glauben: daß dieß und jenes aus ihm folgern müsse; so sehr er auch wiederum dieß gern einschränken will.

Und in dieser gefährlichen Einbildung besaßen denn auch getreue Nachbeter, die große nie zu verzeihende Einfalt, sich zu gedenken, daß Gegner jenen Satz schwerlich einräumen würden! – –

Und Hr. Kant konnte noch letzthin die Unbesonnenheit haben, Ihnen, theurer Mann, die ungerechtesten Vorwürfe zu machen, als wenn Sie die Gründe der Erscheinungen in den Erscheinungen selbst suchen könnten! Lauter redende Zeugen, aus welchem falschen Gesichtspunkte jene Männer ihre eigene Sachen betrachten, und daß sie in Wahrheit selbsten wenig davon verstehen, was denn auch auf so falschen erschlichenen Wegen nicht anders seyn kann.

Unter solchen Umständen nun aber konnte ich mit jenem unglaublich fruchtbaren Satz, was ihn selbst, als seine Deduktion betrift, wider den vollendeten Idealism dieß darthun:

α) Daß, (vermöge des Beharrlichungszustandes, dieses ehernen Gesetzes der Natur, durch welches jedes Ding nur für sich besteht, und mit andern blos komponirt oder dekomponirt, als die einzigsten Geschäfte der Natur, werden kann) unser Geist nicht die Dinge selbst, nach einer höchst abgeschmackten Vorstellung, in Sich aufnehmen, in sein Wesen verwandeln; sondern vielmehr, daß er, und zwar erst

ver-

vermöge des nothwendigen Verknüpfungsmittel (Organisation) nur Bilder, Eindrücke, Einwirkungen von den, ihn in der Natur umgebenden, Dingen empfangen kann.

β) Daß nun, ferner, also aus diesem nothwendigen Gange der Natur, die einzig mögliche, so oft und so sehr gelästerte, Kenntnißart entspringe: nach welcher die Dinge nur Erscheinungen seyn und bleiben müssen, und nach welcher das Etwas jedem Verstande unerklärbar bleibt!

γ) Mithin daß alle Sensationen, wie eine jede Aktion in der Natur als Erfolge eines zwiefachen Grundes angesehen, und auf denselben reduciret werden müssen.

δ) Wodurch denn beyde gleich falsche Meinungen sowohl 1) der kindische Empirism, als wenn die Aussendinge wohl gerade dasjenige seyn könnten, was unsre Empfindungen sind; als auch 2) die andere, eben so misverstandene, Hälfte: als wenn die Außendinge nichts von demjenigen, was unsere Sensationen vorstellen, enthalten, völlig gehoben worden!

ε) Denn nun folgt, denke ich, aus jenem: daß allerdings die Aussendinge zwar den Empfindungen, da sie Erfolge eines zwiefachen Grundes sind, nicht entsprechen; daß dennoch aber die Gegenstände die und die Kraft haben müssen, was ihren Antheil betrift, auf gleiche, ähnliche organisirte Wesen, gleiche und ähnliche Eindrücke zu machen.

ζ) Sodann aber, was ungleich wichtiger für uns seyn muß, folgt denn zugleich auch das, daß wir nun gerade der einzig möglichen Kenntnißart, dieser nothwendigen Einrichtung wegen, nicht nur genöthigt, sondern auch berechtigt sind, 1) nicht blos bey den Empfindungen ein Objekt [a]) anzunehmen, was die und die Modification an sich erleidet, (und was man der unmittelbaren Empfindung wegen so ziemlich, damit der Skepticismus nicht zu hart ausfalle, unangefochten läßt) sondern auch 2) daß wir bey demselben auf ein Subjekt [a]), durch welches

a) a) Subjekt und Objekt, denen gebe ich, was alle Begriffe haben, relative Bedeutung, das was bey der Aktion sich thätig zeigt, hat jenen, die andere Hälfte diesen Namen.

ches solche und solche Eindrücke hervorgebracht werden, den Schluß machen dürfen, da der Geist das Ding selbst nicht aufnehmen kann.

Wenn nun dieß, wie nicht geschehen, benutzt, und diese Theorie unter allen hieher gehörigen Beobachtungen wäre weiter ausgebildet worden; so sähe ich doch nicht ein, wie noch immer, und zwar bey uns Deutschen a) jener Unfug mit dem Idealism getrieben werden könnte. Denn unsere heutigen Schwärmer, die den bessern Köpfen so sehr entgegen arbeiten wollen, müssen bey dem unaufhörlichen Dilemmen-Streit eingestehen:

Entweder jede nothwendige Natureinrichtung verkannt,

Oder sich hinter dieselbe versteckt gelagert zu haben.

a) Einem Verfasser (ebenfalls einem Vorgänger Kant's) des Essay on the Nature and Existence of a materiel World, überhaupt den Engländern, verzeiht man dergleichen Grübeleyen, die, in ein helles Licht zu setzen, sie selten verstehen.

Denn sonst ist und bleibt es unter aller Würde des Verstandes, bey einer solchen Einrichtung, auch nur den Schluß von den Empfindungen auf etwas, und zwar zwiefach Reales, was sie nemlich begründet, auch nur, sage ich, wankend, nur zweifelhaft machen zu wollen!

„Weil sie, die Dinge, nicht selbst gegeben werden können, so mögen sie zwar existiren, doch ist ihre Existenz noch immer problematisch!

Und es kann hier auch gar nicht fehlen, daß mancher helldenkende Kopf, der nur einige Augenblicke von den Regionen der Spekulation zurück tritt, von Neuem, freylich mit ganz andern Vorstellungen, das Ganze dieser Streitigkeiten so kindisch und albern, des Spottes und der Verachtung werth findet, als es nur je dem schlichten Verstande vormals so seyn konnte.

Noch eins, und zwar ein ungleich grösseres, weit wichtigeres, ernsthafteres Beyspiel.

Stehen Puristen und Empiriker nicht noch immer so hart als je gegeneinander? Wer

Wer hat den Hader zwischen Vernunft und Erfahrung gestillet? Wer hat mit fester Hand die Grenzlinien Beider abgestochen? Haben nicht vielmehr beyde Partheyen noch immer gleich wahre, gleich falsche Sätze sich einander vorgehalten, und sind nicht von beyden Seiten noch immer gleich starke Momente übersehen worden? Man belehre mich gerne hierüber, wenn ich irre!

Und wenn ein Selle, so, wie es von dem Manne geschah, wider den Purismus auftreten, eine solche von ihm vorgetragene Erfahrungsphilosophie lehren konnte; und wenn jene Männer, näher am Ziel, demselben überall vorbeitreffen, was steht denn wider die Irrthümer der heutigen Philosophie Gutes zu erwarten? So mag die Vernunft noch lange um ihren Verlust weinen!

„Die Erfahrung kann durchaus keine allgemeinen nothwendigen Sätze liefern a).“ Denn

a) Den Satz: Ein Raum ist wenigstens von einer krummen Linie mit einer geraden eingeschlossen, kann die Erfahrung nicht allgemein machen, um zu sagen: Jeder Raum ist, u. s. f.

Denn könnte sie es; so würde sie auch im Augenblick das zernichten, was sie bestättigen soll. A und A giebt die Erfahrung in der Mehrheit. Wie macht es nun die Erfahrung, frage man den gemeinen Empiriker, daß sie A und A in der Einheit gebe? – Und gesetzt, sie könnte es in beyden Formen darstellen? Die Erfahrung kann nicht, sie muß auch nicht allgemeine Sätze liefern können.

„Der Schluß von dem Wenigenmalen auf **Immer**, von der unbedeutenden, geringen Zahl von Erfahrungsfällen auf **All**, ist das Anmaßendste von der Welt."

„Der empirische sowohl als rationelle Skepticismus (warum mag es denn immer der Humische Skepticismus heißen, geschah denn vor Hume nicht ein gleiches, und ward nicht vor Kant dieselbe Manier, Purismus, wider ihn angewandt)! ist ganz und gar unwiderleglich, so lange wir nicht Etwas annehmen wollen, was dem Verstande a pr. gehört!!" –

„Es muß ein vorgeschriebener Grund so und nicht anders zu denken – ein thätiger Antheil des Geistes – ein Etwas, wodurch

durch die Erfahrung erst möglich wird — vorhanden seyn.“

„Die Sinne liefern nur die Data“ u. s. f.

Diese Sätze sind so wahr auf Seiten jener Puristen, als nur irgend etwas in der Welt!! Und man muß erstaunen, und man kann sich nicht genug darüber wundern, wie Empiriker dergleichen haben übersehen, wohl gar für Nichts achten können. So wie sie denn auch, unter noch mehrern vielleicht noch angeseheneren, aus unserer Theorie, auf diesem unserm eigenen Wege, und zwar durch allgemeine Grundsätze, auf das nachdrücklichste sind bestätigt worden.

Nun aber eben so:

Daß alle Begriffe, ohne Ausnahme, es gehe auch zu wie es wolle, es entstehe hier ein Problem, daß ewig und nimmer zu lösen sey, erzeugt seyn müssen!

Daß ihr Wesen, ihre innere Beschaffenheit nachdrücklich darauf hinweise: Denn:

Alle Begriffe bezeichnen, der einzig möglichen Kenntnißart zufolge, Verhältnisse, sind also insgesammt von synthetischer Natur.

Alle Begriffe haben, dieser große Stein des Anstoßes bey den Puristen, Beziehung auf Etwas!

Nun können sie ohne das Nebenseyn, worauf sie sich beziehen, nie zur Existenz gekommen seyn! Mithin ist eine reine Synthese, *a pr*, unmöglich. Denn, sie sind keine Entia, keine Realia an sich, nur Modificationen, Accidentia des Geistes.

Und nullum accidens est sine subjecto und zwar, wenn es Kraftäußerungen gilt, nach jenem merkwürdigen Satze, nicht *sine duplici subjecto*. Wodurch denn der Satz der bisherigen Empiriker: der Geist muß einen Gegenstand haben, den er denke (die Erfahrungsfälle der Puristen, wodurch die schlummernden Ideen erweckt werden) auf das Nachdrücklichste a priori ist bestätigt worden; und also auch hier eine ganz neue Wendung geschehen!

Freylich wird auch vom Hr. Maimon ein hier Stell zu vertretendes Objectum *logicum*

gicum angenommen, wo aber die so auffallende als merkwürdige Täuschung zum Grunde liegt: das hier **gemeinte** unbestimmte Objekt ist das bestimmteste, also wirklich gegebene, von der Welt, nämlich Natur, alle Individuen im Begriff zusammengenommen. Denn, wenn der Verstand den Begriff Einheit so erklärt: A und B, als angeführter unbestimmter Gegenstand, kann nicht in Einem vorkommen; so ist der allgemeine Satz im Ausdruck auf einen einzigen Fall bezogen, und sollte seiner absoluten Allgemeinheit nach vielmehr so heißen! **Jedes** Ding in der Natur (und darunter verstehe ich kein unbestimmtes Objekt, bezeichne vielmehr dasjenige damit, was da ist; so wie sich von keinem Dinge in der Natur reden läßt, wenn dem Geiste dasselbe, versteht sich nach seinen Theilen, nicht als Objekt vorgestellet worden) kann mit einem andern Dinge nicht Eines und dasselbe werden; sie müßen zwey von einander für sich bestehende Dinge bleiben.

Sich also auf die Art **helfen** wollen, ist am Werthe jenem gleich, da man mit einem ὕστερον πρότερον den gedachten Verhältnissen bey gegebenen Vorstellungen jene

die-

diesen, mit den reinen Begriffen a priori, vorangehen läßt.

Diese und mehrere Sätze sind nun eben so auch auf der andern Seite höchst nachlässig übersehen worden. Zu welchen letztern noch der von den Empirikern jederzeit so nachdrücklich angeführte Satz vorzüglich zu rechnen ist: die Begriffe sind die Werkzeuge, nicht die **Kraft**!

Denn daß noch außer dem Wesen der Begriffe, ebenfalls auch der ganze Bau der menschlichen Sprache [a]), der Gang des Wissens, die Geschichte der Kultur des Verstandes, wider die a priori's zeuge: daß, ferner, das Vermögen Begriffe bilden zu können, dem Vernunftgebrauch ungleich, gar weit, vortheilhafter sey, da hier wahre ächte Thatkraft des Geistes steht, und sogleich

a) Freylich sagt Hr. Maimon ganz artig, und leicht zu erklären: Nur der geringste Theil von Wörtern kann aus Tropen bestehen. — Die Abstrakta waren eher als die Konkreta. — Ich wünschte, daß er einem so feinen Sprachkenner, wie unser Herder, dergleichen zur Prüfung vorlegen möchte!

gleich beym Ansatze ein Uebergang aus der Sinnen- in die Verstandeswelt gilt! Statt daß dorten der Geist sich nach einem todten, blinden, subjektiven Mechanism a priori äußert; — dies übergehe ich als Etwas, was zur eigentlichen Entscheidung nicht dienen kann.

Bey einem solchen Verhältnisse nun aber müßen, denke ich, alle die sonderbaren Erscheinungen, die zwischen und über Empyrismus, und dessen Gegentheil bisher mit aller Sonderbarkeit vorgefallen sind, zu erklären seyn.

Konnten beyde Partheyen mit so gleich starken Waffen gegeneinander kämpfen, die sie sich einander nicht entwinden konnten, da gleich wahre, gleich falsche Sätze auf beyden Seiten vertheidigt wurden; so entstand zuerst unter denen, die sich für die eine, oder die andere entscheidend erklärt hatten, die größte Zuverlässigkeit im Ton. Jede Parthei weiß nicht genug von Irrthümern der andern zu reden, da sie doch, ohne es zu wissen, sich dieselben Fehltritte vorrücken. Nur ihre Methoden sind verschieden, sonst sind ihre vornehmsten Irrthümer ganz die-

selben. Und Herr Kant kann sich nicht unwiderleglicher halten, als Hr. Selle seiner Sache gewiß zu seyn glaubt, da sie doch, beym Ansatze, wahrhafte Antipoden sind, und auf gleiche Irrwege gerathen, gerathen mußten; da die Wahrheit zerstickt, und in jeder Hand eine gerade gegenseitige Hälfte lag.

Andere die das Verhältniß beyder ruhiger überlegten, setzten auf beyde Theorien ihren Zweifel, und erklärten sie sicher für das, wofür ich sie gegenwärtig, mit Zurückhaltung vormaliger gemeinter nothwendiger Bescheidenheit, laut ausgebe, nur ganz einseitig war, so daß sie durch eine Mitteltheorie zu vereinen und mit einander auszugleichen sind.

Aber nun eben über eine solche Mitteltheorie sind denn ebenfalls die Aussprüche sonderbar genug gewesen. Die Einen hielten es für schlechterdings unmöglich, die Grenzen des a pr. und des a post. festsetzen zu können! „Wenn es gleich ausgemacht ist, sagte man, daß dem Verstande etwas a pr. zukommen muß; so wird dennoch nie anzugeben seyn, worinn dasselbe bestehe." Andere

dere aber glaubten dennoch, daß einst doch wohl ein solcher Held für die Trennung jener Fehden auftreten möchte.

Und kam es denn wirklich zu den Versuchen, bestimmen zu wollen, wo das Eine aufhöre, und das Andere anfange, so konnte dies, vorzüglich in den Schulen der schottischen Weltweisen, vormals nicht wunderlicher vorgenommen werden.

Für meine Wenigkeit mußte das Zusehen, vorzüglich der letztern Jahre a), jederzeit mit dem größten Befremden begleitet seyn, besonders dann, als im Publikum dasjenige wirklich vorhanden war, was man so sorgfältig, als vergeblich suchte. Denn mit fast dürren Buchstaben hatte ich in jenen geringen Bemühungen aufgezeichnet:

1) „Daß ein vorgeschriebener Grund, so und nicht anders zu denken, da seyn müsse, verstehe sich ganz von selbst; folge aus dem

 Gesetze

a) Man habe die Güte, und sehe die zeither erschienenen Werke nach, ob die Grenzstreitigkeiten zwischen Vernunft und Erfahrung eine völlig befriedigende Antwort gegeneinander ausgewechselt haben.

Gesetze der Wechselwirkung der Dinge, **einer Lehre, die wie unbearbeitet vor uns liegt**, auf eine unwidersprechliche Weise."

Denn, wenn das Formale des Verstandes, und das Formale der Dinge nicht ganz daßelbe wäre, was es seiner absoluten Allgemeinheit wegen wirklich ist; wenn, ferner, das Positive, das in sich Begründete deßelben, nicht jeder Hälfte der gemeinschaftlichen Erkenntnißquelle, dem Verstande und den Außendingen, a pr., d. h. wesentlich gehört; so könnte schon überall keine Aktion zwischen beyden auf keine Weise statt finden, vielweniger daß der Verstand das, was die Erfahrung zeigt, was ist, dazu erheben könnte, was seyn muß. Wozu die einzig mögliche Einrichtung der Natur ihn auffordert, da das Positive, das in sich Begründete der Dinge nicht in der Vorstellung gegeben werden kann, noch darf.

Die Erfahrung z. B. gibt A und B in der Mehrheit, daß A und B aber durchaus in der Mehrheit vorkommen muß, dies lehrt Erfahrung, die reichhaltigste Induktion, nicht,

nicht, da es Allgemeinheit aussagt; dies Positive nun aber kann die Vernunft dem Erfahrungsfall allerdings beylegen, da sie unter demselben Formale steht! Sie reducirt also die Erscheinung auf das, woher nur diese die und keine andere seyn konnte!

Es könnte, sagte ich eben, schon keine Aktion überall statt finden, denn die erste Bedingung, da wo die Wechselwirkung angeht, ist Receptivität auf der einen, und Mittheilungsfähigkeit auf der andern Seite. Diese Bedingungen aber sind schon unmöglich, wenn nicht alle übrigen einander proportionirt sind.

Die Sinnlichkeit möchte also immer hin unter solchem und solchem Formale die Dinge vorstellen: schon die Receptivität der Darstellungen beym Verstande wäre nicht möglich, wenn das Prinzip beider, aus welchem alle übrigen Bedingungen herfliessen, nicht ganz dasselbe wäre.

Welcher außerordentlich wichtigen Verfahrungsart, und zwar nach Grundsätzen, der, doch falsch verstandene, Ausspruch in der K. P. sich nährt: „Durch die rr. Bb.

a pr. wird die Erfahrung erst möglich!„ So wie die Subjektivitätlehre auch hiedurch einen gar empfindlichen Stoß erlitten. Entweder muß sie nun die Correspondenz zwischen Geist und Außenwelt ganz aufheben, ihre Seele in die sonderbarste Weberzunft einschreiben lassen, die sich hinsetzt, und ich weiß nicht wie, alles aus Sich herausspinnt; oder auch gestehen, daß die allgemeinen Wahrheiten in jeder Hälfte der Erkenntnißquelle, so gut im Verstande, als in den Außendingen begründet, und Eins sind.

Und auf dieselbe Weise sind denn beide gleich nothwendigen Postulata wider den Skepticismus befriedigt worden. Denn man merke sich hier einen besonders wichtigen Umstand.

Hr. Kant der sich überall für unwiderleglich hält, und doch jederzeit die Sachen nur halb zu fassen geschickt ist, hat uns gelehrt: Der Humische Skepticism sey zu widerlegen, wenn man Etwas festsetze, was dem Verstande a priori gehört. Nichts ist auffallender für mich, als dergleichen höchst einseitige Aussprüche, und kein Wunder, da ich vermöge jenes, mir ewig wichtig blei-

bleibenden, Satzes, beständig die Bedingungen des zwiefachen Gegenstandes des einer jeden Kraftäußerung vor Augen habe.

Denn, – dieß Moment merke man sich wohl, – wenn auch etwas vom Verstande a pr. entdeckt ist, (was gar nicht von der H. P. geschehen) so kann Hr. Kant sich noch lange **nicht** hinsetzen, und Gebrauch davon machen; er muß uns vielmehr bevor zeigen: nicht blos daß ein Weg vorhanden sey, auf welchem man ebenfalls darthun kann, daß auch den Dingen etwas a pr. gehöre; sondern zugleich, daß das Formale Beider gerade Dasselbe seyn müsse!

Dieß hat er nun ganz, so wie tausend andere Dinge, wenn sie von irgend einer angesehenen Wichtigkeit sind, nicht aus der Acht gelassen, aber keinesweges zu erweisen gewußt! – Und so kömmt denn, daß sein ganzes System in das höchst lächerliche Licht gestellt werden kann: Herr Kant, läßt sich nämlich sagen, ist nicht vermögend die objektive Gültigkeit seines **eigenen** Systems darzuthun! Es kann immer seyn, daß was dieß große Gehirn zusam-

men reiht, seine subjektive Gültigkeit hat, aber damit ist nicht bewiesen, daß es irgend einen objektiven Werth erhalten könne! Und diese lächerliche Folge ist denn eines so verkehrten Verfahrens auch ganz werth. –

Ja, ich schäme mich, dieß selbst in seinem noch größern, sey es noch so wahren Umfange herzusetzen, was nämlich weiter noch, auf eine ganz nothwendige Weise, folgen muß. Denn, wie ein jeder schon gewahr wird, ohne, wie Gegner sagen mögen, auf spitzfindige Subtilitäten zu verfallen, die **subjektive** Gültigkeit schon der Existenz muß ja in Absicht auf uns als **objektiv** angesehen werden. Und da läßt sich, wenn man dem Geiste jener Philosophien gehörig getreu bleibt, schon über diese von uns Nichts aussagen.

Was wissen wir Gegner Kants davon, wenn der Verstand überall, und also auch wir, nicht nur nach blos subjektiven, sondern auch synthetischen Regeln, die aus blos problematischen Begriffen entstanden sind, schließen, daß unserer Idee von einer K. Ph. irgend ein Objekt entspreche. Denn ich sehe nach K. P. nicht ein, wie ich aus mei-

meinem Verstande herausgehen darf, und ein solches Ding außer mir für existirend halte; vielweniger, daß ich glauben kann, daß die Ideen dorten in Etwas zwiefach objektivem gegründet sind.

Ich glaube nicht, daß Anhänger je eine solche alles zernichtende Gefahr auch nur geahndet haben; denn so tief geht ihr mit lauter Ideen, mit a priori's beladenes flaches Fahrzeug nicht; wenn gleich der eine und andere unter ihnen die totale Subjektivität, wohin auch die Kantische Lehre unvermeidlich führt, hat von dem Vortrage dieses Mannes entfernen wollen.

Auch das ist mir daher auffallend: In den Prinzipien gab ich mir so sorgfältig die Mühe, dieß ganz grundlose Leugnen der Anhänger noch einer nähern Prüfung werth zu halten, und – – Hr. Maimon, dieser vertraute Schüler Kant's, tritt auf, und nimmt nicht blos sie, die Subjektivitätlehre, als eine dorten ausgemachte Sache an, sondern webt noch das, was in ihr unentwickelt war, den abstrakten Egoism, gut und glücklich heraus. „Kein Wunder, sagte mir hierüber ein Weiser, dahin mußte ein

jeder kommen, der auf Kantischem Boden fortbauen wollte."

Auch hier also bestätigt der überall so-lide Gang der Natur folgende drey angese-hene Wahrheiten:

Einmal: Sie die Wahrheit selbst, bestraft, so eine Unwahrheit die andere auf Krücken forthilft, am Ende die Lügen mit völliger Lähmung desto härter.

Großer Gott! welche Massen hat der Mann aufgethürmt, was ist von seiner Ti-tanen Hand zusammengewälzt, und nun, was haben auf dem erstiegenen Gipfel alle seine wahrhaft großen Bemühungen gegen-wärtig für einen Werth? Nicht den aller-geringsten! Er liegt, da er unglücklicher-weise sein ganzes System mit einer halben, einseitigen, noch dazu nicht völlig berich-teten a) Wahrheit begonnen, so tief als möglich, zu ihren Füßen.

Denn was weiß der Mann selbst, und wir davon, wenn gleich die subjektive Ge-danken-

a) Auch wir lehren einen Purismus, aber ja nicht den!

dankenreihe bey ihm noch so gültig seyn mag, auf welchen objektiven Werth sie einen so gerechten, als erweislichen Anspruch machen darf. „Der Schwärmer gröbster Unsinn, sagt ein Anhänger des Sophisten, ist nicht so grob, daß nicht der Begriff, den sie erdichten, definirt werden könnte, selbst ohne den **mindesten** Widerspruch zu enthalten! Sind diese Worte wahr, nun so fallen sie um so vielmehr, wie die ganze Subjektivitätlehre, auf ihren eigenen Kopf zurück.

Sodann: Jedes falsche System muß zulezt auf eine ganz unvermeidliche Weise auf Dinge gerathen, da die Irrthümer mit jedem neuen Vorschritte größer werden, die ihren Urheber selbst schmählern, selbst seinen Leichengesang anstimmen.

Hr. Kant kann, wenn er als ein wackerer, vernünftiger Mann handeln will, auch nicht ein einziges Wort mehr von seiner Lehre vortragen, da alle ergriffene Waffen nun wider ihn selbst gerichtet sind, und dieß so lange, als er dieß wichtige Postulat, dieß erste unter allen, nicht völlig befriedigt hat;

Wo liegen die Rechte und Ansprüche, daß dasjenige, was der Verstand sich so und so denkt, gerade so in etwas Objektivem gegründet sey?

Er muß also seine ganze Lehre von Vorne wieder anfangen, eine völlige Revision mit ihr vornehmen, da er mit einer einseitigen Hälfte das Ganze unternommen! Und so lange er dies nicht thut, so hat er auf alle Art zu zeigen; was ihn denn berechtigt, aus dieser Unthätigkeit, worinn ihn dieser außerordentlich wichtige Umstand gesetzet hat, herauszugehen; und wie er dabey mehr, als bloßes Phantom, als blos negatives Mittel der Vernunft und ihren Rechten zu schaden, seyn kann.

Drittens – und auch dies ist endlich wahr – So wie von jeher, also auch gegenwärtig noch keiner die theoretische Vernunft, sie die Wahrheit selbst, nicht ganz zerstören, nicht von Grundaus, unter uns Menschen, ausrotten können. Und schon der Gedanke, wenn je dergleichen möglich wäre, ist für mich wenigstens schauderhaft! Jede Angriffe des Aberglaubens selbst, oder ihrer Vertheidiger, ihrer Priester, so wie des Unverstan-

des, haben nur dazu dienen müssen, sie, die Wahrheit zu höhern Würden zu erheben, und einen wohlthätigern Glanz um sie zu verbreiten; wider sich selbst aber ihre eigenen Waffen geschmiedet zu haben.

Denn, nicht zu oft und zu viel kann es gesagt werden, auch nicht einen Fuß breit, wenn wir gleich bis itzt Nichts sollen gewonnen haben, ist verloren! Von ihrem ganzen Vortrag ist kein Stück, keine einzige Idee vorhanden, von welchem es erwiesen wäre, daß es außer dem Verstande in Etwas begründet sey! – Auch nicht das Allergeringste Positive ist also wider die beßern Bemühungen der Vernunft unternommen.

Jedoch, so erfreulich dies jedem wahren Menschenfreunde, deßen Busen für Tugend und Wahrheit schlägt, seyn mag; so soll dies nimmer eine träge Vernunft erzeugen, nie muß es dem Vernunftgebrauch genug seyn, daß, wenn auch nur solch ein negatives Mittel, auf sein Verderb gesonnen hat!

2) Daß nun damit aber: (ich sey nämlich zu der Darstellung unserer Mitteltheorie zurückgekehrt) es muß ein vorgeschriebener Grund so und nicht anders zu denken daseyn, nun keineswegs mit dem jahrtausendlangen Irrthume folge: es müssen reine Begriffe a priori dem Verstande anerschaffen seyn.

3) Denn, α) sie die Begriffe sind nur das Werkzeug, nicht sie die Kraft selbst. β) Jeder Begriff ist ein Collektivum, ein Gebildetes, ein Geformtes, nicht ursprünglich Reelles, an sich ein Einfaches!! γ. Sie sind insgesammt also synthetischer Art δ) Mithin der Analysis unterworfen! Und so ε) ist denn ihre Entstehungsart erweislich!

Freylich der nervus probandi fehlte hievon den Emprikern zu merklich noch zu ihrem Nachtheile.

4) Herr Kant also hat bey allem Scharfsinne, so wie alle Puristen seine Vorgänger, nicht gehörig abgesondert: α) den dem Verstande vorgeschriebenen Grund so und nicht anders zu denken, und β) den Grund des Denkens als Denken betrachtet, ich

ich meine die Bedingung der Möglichkeit durch Begriffe! – –

Wenn nun aber beyde Theorien: α) angenommene reine Begriffe a priori, (die der abstrakte Egoist sogar auf die allgemeinen Urtheile ausdehnt) a): eine isolirte Vernunft; und β) blos von der Erfahrung abstrahirte allgemeine Begriffe und Sätze: ein an die Sinnlichkeit elender geketteter Verstand, gleich verwerflich sind, und ich eben deswegen eigentlich weder für Empyriker, noch für Purist angesehen seyn will, hiemit aber ein fast unauflösbares Problem zu entstehen scheint; so bin ich, wie ich fest glaube, auf eine völlig befriedigende Weise, den folgenden

a) Die geheimnißvolle Natur unsers Denken bringt es mit sich, daß der Verstand alle mögliche Begriffe und Urtheile schon vor seinem Bewußtseyn von denselben in sich haben muß. „Maimon in seiner Transcendentalphilosophie S. 45. So machen es aber von jeher alle die, welche, von der gesunden Vernunft zu sehr verfolgt, ihre Sache endlich nicht mehr retten können; sie werfen sich in die lezte Schanze: Mystik, geheimnißvolle Natur.

den einzig wahren **Mittelweg** also gegangen:

5) Unter allen Kategorien, Seyn, Raum, Zeit, gleichsam in der todten, und Bewegung in der lebenden Welt, steht die Einheit, dies nothwendige absolute Praedikat aller Erscheinungen, oben an. Sie ist die allergemeinsamste Form! Nicht blos Kategorie, sondern aller Kategorien wiederum Kategorie, (Form aller Formen, aller Verhältniße wiederum Verhältniß). Sie hebt von der simpelsten Erscheinung an, und tritt, vermöge des Beharrligungzustandes, in alle selbst die zusammengesetzten wiederum ein! Ihr Umfang ist daher unermeßlich, und ich traue keinem Verstande es zu, sie diesemnach faßen zu können.

6) Da nun diese Kategorie die wesentliche absolute Form aller [a]) Erscheinungen ist,

[a]) Die so großen angesehenen Gründe anzuführen, mit welchem Rechte, mit welcher Gültigkeit ich jenem Attribut aller Dinge, diesem primitiven Grunde aller Gesetze, eine absolute Allgemeinheit zueignen, wodurch

ist, so muß sie auch dem Verstande a priori gehören, nicht erst anerschaffen, sondern, was mehr ist, demselben wesentlich seyn.

7) Und hier gilt sie nun, was aller Aufmerksamkeit verdient, als Denkform, als der so sorgfältig gesuchte vorgeschriebene Grund, nach einem unwandelbaren festgesetzten Formellen zu denken.

8) Alle

wodurch seine Folgerungssätze eben das werden müssen, und wie ich so den einseitigen noch dazu problematischen Ansatz aller Kantischen Untersuchungen sorgfältig vermeiden, woraus doch nie eine völlige Entscheidung der Vernunft und ihrer Rechte entspringen konnte, (denn wer positiverweise etwas wider Etwas ausrichten will, muß ein Reelles dazu als Mittel zur Hand nehmen, sonst braucht er seinen Kopf zum Sturmbocke, und zerschmettert ihn an der Feinde Wand); wie, ferner, ich so das Subjektive und Objektive in eine völlige Harmonie bringen, nur so die Wahrheit positiv machen, dem Vernnnftgebrauch einen unerschütterlichen Boden geben kann, dieß will ich für künftige Untersuchungen aufbewahren.

8) Alle Begriffe, ohne Ausnahme, der Begriff Einheit, die Vorstellung davon selbst, (denn auf der auch von uns angenommenen Tabula rasa ist sie nur Form, nicht konkrete Erkenntniß), alle Begriffe ohne Ausnahme werden also vermöge dieser Denkform a priori gebildet a), (ohne welche die Sinnlichkeit, die nur Data, doch überall in denselben Verhältnißen, worin der Verstand sie denkt, geben kann, ein todter, lebloser Gegenstand nur bleiben würde) alle allgemeinen Sätze und Urtheile werden bey vorkommenden Erfahrungsfällen durch sie a priori bestimmt. Und nur an ihrer Hand sind wir fähig unsern Geist zu der Kenntniß der Naturgesetze, dieser höchsten Stufe, die der Mensch erreichen kann, zu erheben, worauf er seine Größe und Kleinheit zugleich überschauen lernet.

9) Alle

a) Man setze ja, um alle Fehden zu vermeiden, den Unterschied fest: α) es giebt reine dem Verstande anerschaffene Begriffe a priori, die aller Erfahrung vorangehen, und β) der Verstand bildet und bestimmet seine Begriffe und Sätze a priori!

9) Alle Begriffe, alle Sätze, alle Urtheile, kurz, All und Jedes was nur im Verstande ist, läßt sich auf dieselbe daher reduciren.

Welche Möglichkeit werth ist, sie hier in Wenigen anzuführen. Alle Gesetze in der Natur, stehen im genauesten Zusammenhange, sind weiter nichts als Folgerungen der untergeordneten zu den höhern. Zu allen Gesetzen aber giebt es einen **primitiven** Grund, sie die Einheit, eben die unserm Verstande wesentlich zukommende Denkform.

Nun, nachdem ich dies vorausgeschickt habe, wird man denn nicht sagen können, ich schreibe etwas Paradoxes hin, weil es nie gesagt ist: Eigentlich giebt es nur ein Einziges Gesetz, Identität, die übrigen sind nur Gesetze, um dieses höchsten Gesetzes willen. Eben daher; man hat so viel von allgemeinen Sätzen geredet, und ich weiß, außer dem Satze der Identität, von keinem. Die bestimmten Sätze in der Maimonschen Transcendentalphilosophie, sind bey mir deswegen, die weniger allgemeinen und der bestimmte Satz der Einheit, bey mir der bestimmteste, der eigentlich allgemeine.

10) Ich postulire daher hier, und in der Zukunft, auch nur einen einzigen Begriff, einen einzigen Satz, der nicht bis auf die Identität, d. h. das Gesetz der Einheit, zurückgebracht werden könnte! Vorläufig sehe man den Gang der Untersuchungen in den Prinzipien als einen hieher gehörigen Beweis an.

Und so kann denn endlich eine der hartnäckigsten Fehden in unserm Vaterlande geendigt werden, so besäße man wirklich das, was man mit so vieler Erwartung gehofft. Vormals redete ich freylich nicht mit einem solchen Ethusiasm für die gute Sache. Vielleicht daß ich auf diese Weise wieder unrecht handele. Doch Allen gefallen zu wollen, Allen gefallen zu können ist vergebens, ist unnütz.

Ehe ich weiter gehe, muß ich folgendes einschalten: Kein Schriftsteller ist meiner Theorie so nahe gekommen, und so entfernt geblieben, als Hr. Maimon, den ich unter allen Anhängern Kant's noch für den besten halte; denn alle übrigen haben uns entweder mit bloßem Nachbeten, oder den Geist

tödtenden Dingen zu oft und zu viel geheimsuchet. Und ich glaube gewiß, daß ein Publikum von diesem wirklich scharfsinnigen Kopf noch viel Gutes zu erwarten hat. Ich setze dieß Urtheil mit Fleiß her, damit man sehe, daß ich leicht zürnen, aber auch leicht verzeihen kann.

Denn, wenn Hr. Maimon (der doch an so gar vielen Stellen mit Hr. Kant nicht Eins ist, ihn vor- oder rückwärts zieht, und leitet nachdem er glaubt zu kurz, oder zu weit gegangen seyn), diesen Panegyrikum über Kant's Kritik der reinen Vernunft, als ein dankbarer Schüler, gehalten:

„Ich halte (S. 338.) Kant's K. d. r. V. für so klassisch, und so **wenig widerlegbar, als das Werk Euklides in seiner Art. Diese meine Behauptung zu bestätigen, will ich es mit allen seinen Gegnern aufnehmen;"**

Und nun S. 339 darauf folgen läßt: „den Pöbel a) wider ein System, daß man nicht

a) Des großen Haufens Charakter, mein lieber Maimon, war von jeher, ich müßte denn

nicht widerlegen kann, aufwiegeln ist meine Sache nicht;" so hätte er nie einen solchen Aus-

denn sehr irren, so bestehend: die Macht der Neuheit reißt ihn hin, ihr blendender Reiz verführt ihn. Mit sich selbst nicht Eins, ergreift er mit gleicher Wuth das, was ihm schmeichelnd vorgehalten wird, womit er's bald, so sein Interesse nur den geringsten Verdacht erweckt, wiederum hinwegschleudert: statt daß Männer von Erfahrung und Kenntnissen, denen die Laune und der Wechsel der Begebenheiten der Dinge bekannt sind, vor ihrer Wahl erst sorgfältig prüfen, mit kalter Ueberlegung, da der Eindruck bey ihnen ungleich schwächer ist, den Werth und Unwerth auf die Schaale der Prüfung der Untersuchung legen. Welche beyderseitigen Charaktere denn auch die Jahrbücher der Gelehrten, ich müßte denn ebenfalls hier irren, redend genug bestätigen: Alle angesehene Männer, sie mochten nun mit Paradoxien, oder mit Sachdingen, die weiter als in der Nähe lagen, auftreten, hatten die scharfsinnigsten Köpfe jederzeit zu ihren Gegnern, an deren Aermel sich freylich mancher hing, der besser gethan, wenn er daheim geblieben.

Daß

Ausdruck fallen lassen müssen, was sich am wenigsten für ihn schickt. Nicht, daß er Israelit ist, o ja nicht, keine Nation erkennt partheyloser, aufrichtiger fremdes Verdienst, wo es nur vorgefunden werden mag, ihres innern stolzen Werthes zu gut sich bewußt, als die meinige, die erste ohnstreitig auf

Daß jenes aber auch bey Hr. K. eingetroffen, dieß zu zeigen, dürfte man ja nur aufstellen, wie die Zahl der Gegner und Anhänger im Publikum getheilt sey. Wozu aber könnte dies nützen? Höchstens dazu, daß die Kränkung: die ersten, die angesehensten Männer, die edelsten, die besten im Volke, sind und waren zugleich mit Kant's Gegner, daß diese Kränkung noch kränkender werde. Und wozu könnte es nützen, da die Sache aus Gründen schon vor uns liegt: Einem Manne nachbeten ist, irre ich? ungleich leichter, als ihn widerlegen wollen! Denn, hier muß ich nicht blos seine Gründe kennen, wo Anhänger doch gerne stehen bleiben, diese nur prüfen; sondern auch wissen: ob Gegengründe dazu noch vorhanden sind, gerade das also, was Gegner zu ihrem Geschäfte machen. Habe ich also einen Sophisten vor mir, so muß ich überzeugt seyn, daß ich mehr, daß ich im Nothfalle, Hypersophist seyn kann.

dieser Erde. Ja nicht deswegen also, vielmehr da er selbst nicht weiß, was er eigentlich will. Ich habe außer Hr. S * * fast nirgends so viele Widersprüche, so seltene Drehungen und Wendungen vorgefunden; nur daß sein Vortrag noch mehr außerordentlich vag und inconsistent ist, man möchte sagen: ein Chaos von Vorstellungen.

Ist aber irgend ein Gepräg von einem soliden Denker vorhanden, so ist es mir einzig das: Consistenz haben, (eine Sache, die man als eine ganz unbekannte Tugend in der heutigen Philosophie vergißt,) sich in seinen Vorstellungen überall getreu bleiben.

Schon früh setzte ich deswegen den nie genug schätzbaren Seneka unter meine Hausgötzen, statt daß ich die unerträglichen Montaigne's nicht in der Nähe leiden konnte.

Jenes: die Menge der Widersprüche, zeig' ich auf ein andermal, da, wo ich die Geschichte der Gründe des Wissens wieder vornehme; dieß: wie er sich meiner Theorie genähert, wiederum entfernet, könnte ich

mit

mit manchen Stellen darthun; wobey er vielleicht nur noch einen Schritt hätte weiter setzen müssen; so hätte derselbe ihm zum Ziele geholfen, und dann würde sich All und Jedes unter seinen Händen verändert haben: zu gut hievon überzeugt, da ich seine Irrthümer, bey der aufmerksamsten Lesung, jederzeit bis zur Quelle zurückzuführen, mich bemüht habe. Ein Geschäft, das man beym Studium der Philosophie nie genug empfehlen kann, um so den Zusammenhang der Wahrheiten, oder die Verkettung der Irrthümer eines Schriftstellers völlig richtig fassen zu können.

„Die Reflexions-Begriffe, (sagt er nun z. B. S. 129. wie mit einem Ansatze sehr gut) Einerleyheit und Verschiedenheit sind die obersten, allgemeinsten Formen des Denkens: denn da sich der Gebrauch, der eigentlich sogenannten Kategorien blos auf Gegenstände der Erfahrung erstreckt, objektive Gültigkeit der subjektiven Wahrnehmungen, so erstreckt sich der Gebrauch dieser Reflexionsbegriffe nicht nur auf Gegenstände der Erfahrung, sondern auch auf Gegenstände der Wahrnehmungen selbst." Man habe hier den Umfang vor Augen,

welchen ich der Einheit, dieser einzig wesentlichen Denkform, zugeeignet habe.

Eben so S. 131. „Die Formen der Wahrnehmungen überhaupt sind Verschiedenheit und Einerleyheit.“ Dieß hätte er mit goldenen Lettern bezeichnen sollen, sein Blick wäre öfterer darauf gefallen, und hätte ihm das noch zu berichtigende gezeigt. Unser Verstand treibt das, was mit allen Dingen in der Natur vorgeht, und nur vorfallen kann, er komponirt, faßt das Mannichfaltige in einem Begriffe zusammen, er trennt, d. h. er setzt die Verhältnißtheile gegen einander fest, wozu er eben durch das auch ihm zukommende absolute Prädikat, die Einheit, geschickt ist. A und A geben den Begriff Mehrheit, daß aber A und A in der Mehrheit vorkommen müssen, daß sie nie also Eins und Dasselbe seyn können, setzt der Verstand vermöge seiner wesentlichen Denkform fest, bestimmt er mit dem, wodurch er schon nur fähig seyn konnte, A und A in der Mehrheit aufzunehmen!

Noch schöner heißt es anderswo: „Alle Begriffe müssen zuletzt auf einen Begriff, und alle Wahrheiten (so wie denn

auch

auch ihr Gegentheil, alle Unwahrheiten) auf eine einzige reduciret werden;" obgleich eben dasselbe, und zwar besser, richtiger gefaßt, der unvergeßliche Mendelssohn vorgetragen hat.

Und, wie mit einem Aufschluß des Ganzen, heißt es unter andern noch, S. 170. „Der Satz der Identität ist die allgemeinste Form unsrer Erkenntniß."

Dahingegen nun aber kommt S. 169 folgendes vor: „Das Prinzip der Erkenntniß a priori ist der Satz des Widerspruchs, **oder** der Identität," – gleichsam als wären Beide Eins, (als könnte man mit dem Prinzip der Erkenntniß so wankend, so unbestimmt verfahren) da doch dieser das Prinzip, und jener erst der dritte, wenn gleich nothwendiger, Folgerungssatz ist.

Kein Wunder daher, daß Hr. Maimon die Ordnung der Dinge umkehrt, S. 150 heißt es: „Logische Wahrheit ist blos der Satz des Widerspruchs, oder der davon abgeleitete Satz der Identität, und alles was darunter subsummiret wird." Was Hr. M. sich wohl vorstellt, was alles

darun-

darunter subsummiret werden mag, da er eben die Einschränkung blos gesetzet hat?

Und so kam es denn, daß Hr. M. wieder vergaß, was er S. 170 (s. oben) ganz richtig von der Identität gesagt hatte, nämlich daß sie die allgemeinste Form unserer Erkenntniß sey, und nun S. 359 diesen Ausspruch thut: „Wir haben in der That keine völlig reine Erkenntniß, denn der Satz des Widerspruchs ist ein blos negatives Kriterium." Auch der Satz der Identität, dieser oberste aller Erkenntniß? Man wird also von Zeit zu Zeit, hoffe ich, immer besser einsehen lernen, in welch einer vielumfassenden Absicht ich den Satz des Widerspruchs als Prinzip der Erkenntniß verworfen habe [a]. Und sollte es nicht eher geschehen, so wird es dann seyn, wenn man finden wird, daß tausend und tausend Angriffe durch seine Berichtigung nicht mehr möglich sind. Denn ich eigne diesem Manne gar keinen geringen Antheil der Härte so vieler und mancher Fehden zu.

Doch

a) In der Zeitschrift, und in den Prinzipien.

Doch dies ist das Allerwenigste und Unbedeutendste, was ich für die Abweichung von jener Theorie angeführet habe. Nun aber bestätigt, ferner, der übrige völlige Gang aller seiner Untersuchungen dasselbe auf das stärkste, wo ich aber nur blos die Ueberschriften hersetzen kann:

1) Also: seine Formular-Philosophie, nämlich die auch von ihm, und zwar unter denselben oben angeführten Kantischen Vorstellungen, angenommenen reinen Begriffen *a priori*, die er nicht blos, wie schon vorhin gesagt, auch auf Urtheile ausgedehnt:

> „Die geheimnißvolle Natur unsers Denkens bringt es mit sich, daß der Verstand alle mögliche Begriffe und Urtheile schon vor seinem Bewußtseyn von denselben in sich haben muß,"

sondern selbst, mit einem unvermeidlichen Gange der Untersuchungen dieser Art, wie ich weiter unten zeigen werde, bis zum abstrakten Egoism, hinauf gewunden hat:

> „Ich glaube, daß der Verstand (obschon nicht nach unserm jetzigen Bewußtseyn) an sich rein betrachtet, ein Vermögen ist, durch gedachte Ver-

hält-

hältnisse, die sich auf ein Objekt überhaupt (Obiectum logicum) beziehen, reelle Objekte zu bestimmen." S. 203. und ff.

Und S. 338. „Das Daseyn der Ideen im Gemüthe zeigt nothwendigerweise einen Gebrauch an, und da dieser in der Sinnenwelt nicht anzutreffen ist; so müssen wir ihn in einer intelligiblen Welt, wo der Verstand durch die Formen selbst Gegenstände bestimmt, auf welche sich diese Ideen beziehn, aufsuchen."

Wobey sich aber ein jeder leicht vorstellen kann, daß, wenn Widersprüche bey diesem Schriftsteller vorkommen, die nur leider zu häufig da sind, es bey einem Gegenstande, den man, man schwärme auch noch zu sehr, vorzutragen erröthen, und alle Angriffe schon zum voraus sehen muß, vorzüglich nicht fehlen wird.

Jede Formular-Philosophie nun aber, noch mehr eine solche, muß durch eine schärfere Prüfung der Identität, dergleichen wir versucht haben, die aber unsere Philosophen zu thun gleichsam scheueten, da sie auf Meinungen

nungen hinwies, mit denen man nicht gerne in Collision kommen möchte, gänzlich wegfallen.

Denn eben jener Prüfung verdanken wir den Satz des zwiefachen Grundes, der uns nicht blos auf die innere Beschaffenheit der Begriffe aufmerksamer gemacht, (S. 26) da wir durch ihn das Wesen eines Erfolges haben besser zergliedern gelernt; sondern der zugleich einen so unbekannten als starken Gegengrund aller Möglichkeit reiner Begriffe a priori aufgestellet; und nicht dieß allein, der uns zugleich gezeigt:

Daß, ein *Obiectum logicum*, einen unbestimmten Gegenstand, annehmen, das erschlichenste Ding von der Welt sey, das eben so klägliche als letzte Rettungsmittel der Püristen.

Dieß nun zu widerlegen, darf Hr. M. nur zeigen:

Einmal, woher denn der Verstand das Obiectum logicum, den unbestimmten Gegenstand, nimmt? Und ob ein solches unbestimmtes Objekt wirklich Gegenstand ist,

um

um den S. des zw. Gr. in dieser Sache zu befriedigen?

Sodann: was ihn zugleich berechtigt, die Erfahrungsfälle, die Natur, diesen bestimmten Gegenstand aufzugeben, und jenes Hirngespinnst an dessen Stelle zu bringen? Kann er dieß, so hat er's auch mit meiner Wenigkeit aufgenommen! Nur sage er ja nicht, da reine Begriffe a pr. im Verstande liegen so – – sonst denkt er, ich kenne jene Maximen nicht: Die Untugend geht nur auf den Pfaden der Untugend sicher. Jeder Irrthum kann nur durch einen andern Irrthum bestätigt werden. Um die eine Unwahrheit erschleichen zu wollen, muß man die andere erst erschlichen haben. Erst sollte daher die heutige Philosophie ihre Praemißen vor allen Angriffen gesichert, und dann erst aufgebauet haben.

2) Auch sein empirischer Skepticismus, was das Denkbare der Dinge betrift, oder die, auch bey ihm vorkommende, Subjektivitätlehre, wohin noch jede bisherige gemeine Formular-Philosophie nothwendigerweise geführet hat.

„Die

„Die Formen der Anschauungen, obschon sie in uns a priori sind, haben blos subjektive Realität, und so ist es auch mit den Formen unseres Denkens beschaffen." S. 151.

„Es scheint," dünken, meinen, sich scheinen lassen, muß der Mann, und noch dazu in den ersten, wichtigsten Momenten, wirklich nicht, der es mit allen Gegnern jenes rationellen Skeptikers positiv aufnehmen will; fürwahr der muß auf festern Füßen stehen, „es scheint, daß wir in der That kein Kriterium der objektiven a) Wahrheit haben." S. 152.

„Die Dinge können in dem Verhältnisse stehen, worinn sie der Verstand denkt, ob sie aber in der That das thun, ist noch immer die Frage." S. 107.

„Das-

a) Und ein Kriterium der subjektiven Wahrheit, wie wir bald hören werden, giebt es auch nicht. Lieber Gott, was bleibt denn uns, wiewohl kleinen Geschöpfen, noch?

„Dasjenige, was im Gegenstande an sich anzutreffen ist, ist die Materie; was aber nicht im Gegenstande selbst, sondern in der Beschaffenheit des besondern Erkenntnißvermögens seinen Grund hat, ist die Form dieses Gegenstandes." S. 340.

Freylich wirft er folgende Fragen auf, gleichsam als wenn die Subjecktivitätlehre ihm selbst nicht gefalle:

„Wie ist es begreiflich, daß der Verstand mit apodiktischer Gewißheit ausmachen kann, daß ein von ihm selbst gedachter Verhältnißbegriff, das nothwendige Zusammenseyn beyder Prädikate, in einem gegebenen Objekte angetroffen werden muß?" S. 59.

Wie ist es begreiflich, daß Formen *a priori* mit gegebenen Dingen a posteriori übereinstimmen sollen?" S. 63.

„Wie ist die Entstehung der Materie als etwas blos gegebenes, nicht aber gedachtes, durch Annehmung eines

nes Intelligenz begreiflich, da sie doch so heterogen sind." S. 63.

„Wie kann der Verstand etwas, was nicht in seiner Macht ist (die gegebenen Objekte) dennoch seiner Macht (den Regeln, den Verstandesgesetzen) unterwerfen?" Ebend.

Und wider den unwiderlegbaren Kant, der doch so laut und viel dawider protestirt haben soll [a]), daß sein Vortrag nicht zu einer totalen Subjektivität hinausführe, die außer dem Verstande keinen Bestimmungsgrund habe, wider den Mann erinnert er:

„**Nach dem Kantischen System ist diese Frage unauflöslich**" S. 63. und dieß (noch dazu bey einem so vornehmen angesehenen Moment, gleichsam also als wären Kant's Schriften nur für seine Gegner elastisch, und als könnte nur Hr. M. solche triftige Erinnerungen wider dieselbe aufstellen)!

Aber noch nicht genug. Gerade ja dasselbe ist es, was auch Hr. Kant's Gegner

a) S. Prinzipien.

ner wider seine Lehre erinnert haben! Und doch vermögen diese nicht ein einziges Wort, da sie elastisch heißt, wider sie auszurichten? Ihr Götter, nehmt mich von dieser lügenhaften Erde! Doch was klage ich? Es ist eher zu machen, daß die beyden Hälften der Erde, von Einer Sonne beleuchtet, zugleich Tag haben, als zu machen, daß Männer, die die Wahrheit hinweg disputiren wollen, Wahrheiten reden.

„Wahrheit, spricht er S. 406, und zwar als mit einer Folgerung seiner Subjektivitätlehre, ohne die die Worte schwerlich zu verstehen seyn würden," ist nicht ein nach (den) Gesetzen des Denkens herausgebrachter Satz, sondern die Operation des Denkens selbst, woraus dieser Satz herausgebracht wird, ist Wahrheit!" — — vgl. S. 408.

Auf die Weise nun aber hätte denn Hr. M. selbst mit zu dem Ruin des unwiderleglichen Systems geholfen? Nein so weit hat unser vorliegende Schriftsteller dennoch nicht gefehlt. Der Ausruf vorhin geschah nur deswegen, daß dorten Anhänger die

Sub-

Subjektivitätlehre, unter Schmälerungen auf die, die anders denken, geradezu leugnen, hier als eine völlig ausgemachte Sache leugnen können; und daß, wenn gleich die Kantische Lehre keinen Bestimmungsgrund außer ihrem Verstande aufzuweisen hat, sie dennoch unwiderleglich sey, weil sie als bloßes Phänomen, als Gedankenschein, nicht gehoben werden kann, was Realitäten an sich erleiden, und also schon an sich genug gehoben ist!

Doch auch dieß bedarf einer großen Einschränkung. Hr. Maimon glaubt nämlich: (dieß sagen seine Untersuchungen) es könne der Formular-Philosophie ihre Subjektivitätlehre stehen bleiben, und sie sey dennoch vor Angriffen zu retten. Ein Vorfall, der Aufmerksamkeit verdient, damit wir lernen, wohin sich auch Gegner wenden, ihnen immer auf der Spur nachzugehen.

Denn, nachdem Hr. M. 1) dieselbe Erinnerung wider Kant an einem andern Orte wiederholet hat:

„Wir wissen aus der Erfahrung, daß wir bestimmte Formen des Den-

kens a priori mit bestimmten Gegenständen a posteriori auf eine nothwendige Art [a] verknüpfen; so lange wir aber an den Gegenständen Nichts a priori ausfindig machen, ist dieses unmöglich, und daher diese nothwendige Verknüpfung eine Illusion!"

Nachdem er 2), als gefiele ihm die Isolirung des Verstandes doch so ganz nicht, sich sogar selbst, doch ohne einen guten Erfolg, an eine Hebung gewagt:

„Der Verstand unterwirft nicht Etwas a posteriori gegebenes seinen Regeln a priori, er läßt es vielmehr diesen Regeln gemäß entstehen! Welches, wie ich glaube, die einzige Art ist, die Frage: Quid iuris? auf eine völlig befriedigende Art zu beantworten." S. 82.

„Das

a) Die reinen Begriffe, die mir blos etwas Subjektives im Verstande sind, haben Beziehungen auf Gegenstände, d. h. haben objektive Gültigkeit, weil sie mit jedem Gegenstande möglicher Erfahrung als nothwendige Prädikate verknüpft werden müssen! Kant.

„Das, was materialiter als verschieden gegeben wird (wo nehm ich das Kriterium her, woran ich dieß erkenne)? kann auch formaliter nicht anders als verschieden gedacht werden; denn obschon die Form der Materie vorausgeht, d. h. unsere Vorstellungsart die Vorstellung selbst bestimmt, so ist es doch in Ansehung unsers Bewußtseyns umgekehrt, oder das Bewußtseyn der Form setzt die Materie voraus. Das Außeinanderseyn in Zeit und Raum, hat in der Verschiedenheit der Dinge seinen Grund, d. h. die Einbildungskraft, die eine Nachäfferin des Verstandes ist, stellet darum die Dinge a und b außereinander in Zeit und Raum vor, weil der Verstand sie als verschieden denkt." ! – S. 133. vgl. 203 u. s. f.

„Wodurch erkennt der Verstand, daß den Elementen der Erscheinungen die und die Verhältnisse zukommen? Dadurch, weil er sie selbst durch diese Verhältnisse zu reellen Objekten macht, und weil die Erscheinungen selbst sich diesen Verhältnissen immer (bis ins

Unendliche) nähern, ohne je zusammen zu kommen." S. 193.

So reißt er sich nun von der Erfahrung als von einer völlig erzürnten Gebieterin los, sieht sich izt nach neuen Schönen, die logische, unbestimmte Sujets heißen, um, d. h. sein Verstand begattet sich nun selbst; und kömmt auf die Weise zu seinem abstrakten Egoism, der nur noch einen Schritt übrig läßt – wir wollen sehen ob Maimon, der gemeinen Formular-Philosophie getreu, auch den unglücklichen gethan – wo alle Thorheiten, alle Schwärmereyen ihre Vollendung haben:

„Da, spricht er, die Ideen im Gemüthe nothwendigerweise irgend einen Gebrauch anzeigen, und da dieser Gebrauch in der Sinnenwelt nicht anzutreffen ist; so müssen wir ihn in einer intelligiblen Welt, wo der Verstand durch die Formen selbst Gegenstände bestimmt, auf welche sich diese Ideen beziehen, aufsuchen. S. oben, wo ich aber schon einmal erinnert habe, daß die munteren Tournier-Pferde unserer heutigen Ritter, nur insofern, und insofern auch hier ohnfehlbar die Bahn betreten werden. Wer

schämt sich nicht vor einer schamwürdigen Sache, wenn sie zu dichte vor die Augen gebracht wird. Wer mag das offene Geständniß thun: ich habe geirret.

Noch ein paar Stellen:

„Hr. Kant hält die Kategorien oder rr. Bb. für bloße Formen des Denkens, die ohne Bedingungen der Anschauung nicht erklärt werden können, folglich gar keinen Gebrauch haben. Ich hingegen behaupte: daß die Kategorien als reine Verstandesbegriffe ohne alle Bedingung der Anschauung erklärt werden können und müssen." S. 109.

Und S. 190 fährt er fort. „Ich halte den Verstand für ein Vermögen zu denken, d. h. reine Begriffe durch Urtheile hervorbringen. Es werden ihm keine reelle Objekte, (keine Verhältnisse? Allerdings nicht! nur Dinge, die doch gerade so geordnet sind, als der Verstand nach seinem positiven Denkvermögen zu denken genöthigt wird) als der Stoff, worauf er wirken soll, gegeben, seine Objekte sind blos logisch, und nur durchs Denken werden sie erst zu reellen Objekten. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Dinge (reelle Objekte)

ihren Verhältnissen vorausgehen müssen. Was soll denn dieß vorausgehen?

S. 169 sagt er dahingegen selbst: „Ich kann nicht eher sagen, ob eine gerade Linie die kürzeste sey, bis ich eine Vorstellung von der geraden Linie werde erlangt haben.“

Werth wäre es, da uns das Uebrige das seyn muß, daß wir, ehe wir weiter gehen, noch darauf hinsehen, wie man demjenigen, was dem abstrakten Egoism so sehr widersteht, auszuweichen sucht. Nur das Eine:

„Ein eingeschränktes Erkenntnißvermögen erfodert zwey Stücke 1) Materie, d. h. etwas Gegebenes, oder das, was am Gegenstande der Erkenntniß erkannt werden soll; 2) Form, oder das **wofür** es erkannt werden soll.“ S. 12.

Wenn also Hr. M., als ächter abstrakter Egoist, am Ende seines Werks behauptet: daß sowol die Formen als die Objekte unserer Erkenntniß selbst in uns *a priori* sind; so will er das Gegentheil hie-

hievon dem eingeschränkten Erkenntnißvermögen oder Gegensatze von dem nicht beschränkten dasselbe Schuld geben [a]? Nun gut, es sey! dann aber fällt

entweder sein abstrakter Egoism von selbst weg,

oder, er, dessen Geist Form und Materie mit sich hereinbringt, ist Baal, vor dem wir niederknien sollen, da wir andern Leute nur zu einem solchen ein-

a) Glaubt zu gleicher Zeit, daß es das wahre Leibnitzische System sey! Wenn ich nicht irre, so sagt Friederich, jener Weltweise habe dasselbe zum Spaß getrieben, um zu sehen, wie weit wohl das blinde Anhängen, die Leichtgläubigkeit der Menschen gehen könne! Nichts zwingt uns wohl eine größere Verehrung gegen die soliden Einsichten eines Mannes ab, als wenn er ein Unding nur für Scherz in dem Verstande eines Andern ansieht; sich die Möglichkeit nicht gedenken kann, daß es im Ernste genommen sey. Will man daher den großen, himmelweiten Abstand solcher Köpfe berechnen; so muß man die Art Vorstellungen zum Maasstabe nehmen, die kleinste Abtheilung an demselben enthält einen Erddiameter, und doch hat man Jahrtausende zu messen.

eingeschränkten Erkenntnißvermögen verdammet sind.

Zudem aber ist jene Vorstellung noch an sich falsch! Ich für meine Wenigkeit bescheide mich sehr, zwischen den Aktionen eines eingeschränkten Erkenntnißvermögens, und dessen Gegentheil Parallele ziehen zu können. Hat nun aber Hr. M. den Unterschied zu machen wirklich gewagt, so sey auch mir erlaubt, dasselbe zu thun.

Der Satz also: der Geist muß einen Gegenstand haben, den er denke, ist, richtig verstanden, allgemein! Jede Modifikation, jede Veränderung, die in einem für sich bestehenden Dinge vorgeht, muß in etwas Objektivem zugleich mit begründet seyn.

Daß also an und durch sich mit einem Dinge eine Veränderung, ein von dem vorigen verschiedener Zustand vorgehe, ohne etwas Objektes, Aeußerliches dazu zu Hülfe zu nehmen, setzt eine wahrhafte Phänomenenwelt, wo nichts Beharrliches, lauter vorüberschwebende Erscheinungen sind, an die Wirkliche, die unsere Theorie, die auf der

der andern Seite den Dingen so enge Grenzen zu setzen scheint, so deutlich vorstellet.

Mein Befremden war daher nicht geringe, wie ich Hr. Maimon zur Hand nahm, und sahe, daß er mit einem solchen falsch verstandenen Satze seine insgesammten Untersuchungen anhebt. Genug hievon!

So wie nun aber seine sowol als jede bisher gebliebene gemeine Formular-Philosophie durch die schärfere höchst vernachlässigte Prüfung der Identität, mit dem, wozu sie Anleitung gegeben, weggefallen ist; eben so kann denn nun auch die Subjektivitätlehre durch sie nicht ferner bestehen:

Denn: die Einheit ist der primitive Grund aller vorhandenen Gesetze.

Und eben diese Basis aller vorhandenen Naturgesetze gehört als nothwendiges absolutes Prädikat aller Erscheinungen auch unserm Verstande a priori.

Auf die Weise also haben wir zugleich Etwas, was sowol dem Denkvermögen, als auch den Außendingen a priori, wesentlich gehört,

gehört, festsetzen können! Denn was man bisher angenommen hatte, konnte nur ein Attribut der Mehrheit, also nur eine bloße Beziehung keine reelle wesentliche Eigenschaft seyn!

An unserm Verstande nehmen nur jenes Prädikat, diese zugleich absolute Form So und nicht Anders zu denken, dieses dem Verstande gegebene Gängelband, womit er, einst zum Manne empor gewachsen, Riesenschritte wage, a priori wahr.

An den Außendingen aber bestimmen wir's so: da es einzig und allein nur die **Bedingung der Möglichkeit** aller Folgerungssätze enthält! Ein Satz, der uns außerordentlich wichtig seyn muß, da derjenige, welcher das Etwas a priori, was den Dingen so gut, als dem Verstande gehört, leugnet, die ganze Erfahrung, was sage ich, nein, die ganze Natur, Sich selbst mit aufhebt!

Und so sind wir denn, 1) da alle Gesetze (um jenes zusammen zu fassen) einen und denselben primitiven Grund haben, 2) da eben dieser primitive Grund als Keim in jedem Dinge liegen muß, wo es anders

mit

mit zu der Natur gerechnet, die Verhältnisse und Verbindungen mit andern erhalten kann; mithin 3) daß es dem Verstande so gut, als jeglichem Außendinge wesentlich, a priori gehört; so sind wir, wie auf eine unerwartete Weise, zu einer Harmonik zwischen Vernunft und Erfahrung gekommen, deren Werden Tausende unmöglich gehalten; die die Wahrheitsliebe so sehr gewünscht, und wovor der Aberglaube zittern mag.

Denn durch diese Darstellung ist die Basis alles Formalen in der Natur, der körperlichen sowol, als der intellektuellen Dinge Eins und Dasselbe!

Was nun aber das Prinzip ist, das müssen allerdings auch um der schlechterdings nothwendigen Entstehungsart, der Abhängigkeit willen, alle und jede seiner Folgerungen (Naturgesetze) seyn.

„Was von einem höhern Begriff ausgesagt wird, muß auch allen niedrigern Begriffen zukommen. Die Merkmahle des Stammes sind auch die aller Aeste, die Merkmahle der Aeste kommen allen Zweigen zu a)."

Nun

a) Mendelssohn.

Nun ist das Prädikat aller Erscheinungen, absolut nothwendig, allgemein, aller Ausnahme frey; eben dieß muß nun auch von allen Folgerungen, von allen Naturgesetzen prädiciret werden.

Und so erst können wir denn völlig überzeugt seyn, daß die Dinge gerade in den Verhältnissen und nothwendigen Verbindungen mit einander stehen, als die Erfahrungsfälle sie uns darstellen, und als unsere Denkform das, was die Erfahrung blos giebt, zur nothwendigen Allgemeinheit, durch Reducirung auf die Identität, den höchsten lezten Grund, erhebt!

* *
*

Ich glaube, nicht nöthig zu haben, noch einmal zu erinnern, daß ich mir die schärfere Darstellung vor der Hand erspare, denn auch ein Jeder muß gewahr werden, daß hier nur eine bloße Skizze entworfen sey. Sollte ich aber leben und gesund bleiben, so denke ich in einem künftigen sehr ausführlichen Werke, woran ich die Jahre her, so rastlos gearbeitet habe, dieß vor Allen hinzustellen. Vielleicht aber daß ich

es zu groß angelegt habe. Denn meine Absicht geht dahin, alle und jede Momente der beyden streitenden Partheyen zusammen zu fassen, die schärfste und zwar zugleich historische Critik beider, der reinen Vernunft, und der bloßen Erfahrung zu bearbeiten, um meine Mitteltheorie zwischen sie so hinzustellen, daß über ihren etwanigen Werth leicht entschieden werden könne. Schon in der Zeitschrift sprach ich von demselben, in den Prinzipien erwähnte ich's, und hier ist die Rede wieder davon; aber nun glaube ich wohl nicht, daß die Parzen mir die Freude gönnen werden. Auf mehr als einem Krankenlager habe ich diese flüchtigen Blätter, an den edelsten besten Mann gerichtet, hingeworfen, mein Blick ist unverwandt nach dem Grabe hingerichtet. Wäre mein Schmerz, mein Kummer – um Geld und Gut klage ich nicht – nicht so groß, wie klagte ich sonst so oft! Eine tiefe Wunde nagt an meinem Herzen, ich heile sie nicht, heilete ich sie, o die geringste Rückerinnerung ist mir Tod.

Und dazu mußte ich zu kühn seyn, zu jung ein Opfer der Rettung der Rechte der Vernunft zu werden, die der blinde Glaube,

 der

der Haß der theoretischen Vernunft uns in unsern Tagen so schwer macht, doch:

To live with fame
The gods allow to many; but to die
With equal lustre is a blessing, Heav'n
Selects from all the choicest boons of fate,
And with a sparing hand on few bestows.

Sollte je aber, meine Theorie eine Erinnerung die mir wichtig ist, und zwar nach meinem Tode, (was nur seyn kann, würde ich auch noch so alt werden, da die Ehre ein Erbgut ist, welches sein Besitzer erst im Grabe genießt), irgend einen kleinen Werth, ich baue auf ihr fort, oder ein anderer, erhalten; so vergesse man ja nie dabey zu erinnern, so groß auch ihr Ausschlag künftig seyn wird, den sie giebt; wie viel, wie gar viel ich den Männern, Kant, Mendlssohn, Reimarus, und den übrigen zu verdanken habe. Den leztern Weltweisen schätze ich um so vielmehr, da ich, bey der ersten Bekanntschaft mit ihm, fand, daß auch er einen Mittelweg zu nehmen versuche, auf welchen Pfad ich schon meine frühsten Bemühungen geleitet hatte, und was ich in der Folge noch deutlicher bey ihm gewahr ward, da er mit seiner ihm eigenen Gefälligkeit

ligkeit mir Anmerkungen mittheilte, die er über *.* einen Empiriker für sich angestellet hatte. Seine Einwürfe fanden die Meinigen wieder, und was konnte mir angenehmer seyn als dieß, und wo ich abwich, da leitete mich mein individuell gebliebener Satz der Causalität, was zugleich seine Deduktion, seine fernere große Zahl von Lehrsätzen betrift, bey der Hand.

Zugleich aber, damit nie, so viel als möglich ist, von derselben einseitig geurtheilet werde, will ich folgenden ihr vielleicht nachtheiligen Fingerzeig auf sie legen. Denn geborgter Ruhm ist ein vergüldeter Tadel, der nackt zu stehen kömmt, wenn die Zeit die Goldblätter erst verwittert hat. Anfänglich blendet jene Theorie außerordentlich, hernach, wenn das Neue abgeschliffen ist, so glaubt man Dinge zu entdecken, die, so unvermeidlich sie auch sind, dennoch gerne hinweggewünschet seyn möchten. Wir können uns Menschen ja, so wir's nur wollen; was nur an einem Ende zu fassen ist, will die gierige Hand jederzeit an beiden gerne ergreifen.

Ist die Simplicität ein sicheres Charakteristikum der Wahrheit, so wäre schon durch diese Induktion meine Theorie bestätigt; aber eben deswegen daß sie so außerordentlich einfach ist, dieß seyn muß, wo sie anders wahr seyn kann, gefällt sie mir oft weniger, würde ich ihr weniger Lobsprüche machen können, wenn ich sie bey einem andern vorgefunden hätte, da sie nämlich, wenn gleich mit einem nothwendigen Gange der Kultur des Verstandes, die vornehmsten, die angesehensten Untersuchungen gleichsam abgeschnitten zu haben scheint.

Sehr oft ist der Satz: „von lauter Irrthümern geht der menschliche Verstand aus, und wer mag wissen, ob ihn je etwas zur Wahrheit führe," unter den tausend andern zum Nachtheil der Vernunft aufgestellet worden; aber keiner, so viel ich weiß, hat je erinnert, daß wir einen solchen Ansatz zugleich als eine Wohlthat für die Menschheit anzusehen haben!

Nur dann erst sollte der Sterbliche, wenigstens so scheint es mir, daß es die Götter gewollt haben, nur dann erst sollte der Sterbliche zum Ziele jeglicher Untersuchun-

suchungen gelangen, wenn er auf weiten mühsamen Wegen, Erfahrungen und Entdeckungen gemacht, die ihm größern Lohn geben, als wenn der Fund gleich unter seinen Füßen gesprosset hätte.

Ich will nur eine, und zugleich wichtige, Instanz hersetzen: der in meinen Augen so achtungswerthe a) Mendelssohn unternimmt in seinen Vorlesungen jenes edele große Geschäft, was jedem bekannt seyn muß. Dazu hält er nun, gerade wie Sie verehrungswürdiger Mann, es für wichtig, erst den Idealism gehoben zu haben, zu gut überzeugt, was dieß, doch immer kleine Moment in meinen Augen, der Sache für einen Nachdruck geben kann.

 „Ihr

a) Ich sollte denken, wenn ich von Männern über die ich (hier beym Mendelssohn so weit, und zwar in jedem Momente dieser Untersuchungen) hinausgeschritten bin, was jedes Schülers Pflicht ist, mit solchem Dankgefühle rede, daß ich doch gewiß einen Schlüssel zu meiner Denkungsart gebe, sehen lasse; daß ich jeden Mann, so er nur redlich und aufrichtig mit mir handeln will, ich weiche übrigens noch so weit von ihm ab, gehörig zu schätzen weiß.

„Ihr müsset, spricht er zu seinen Schülern, ihn, den Gottesleugner von irgend einer Wirklichkeit zuerst überführen, und also aus dem Reich der idealischen Wesen einen Uebergang ins Reich der Wirklichkeit suchen, um eure spekulative Lehrsätze mit Nutzen anwenden zu können."

Nun lasse man uns aber beobachten, wie dieser Weltweise es unternimmt, und dann am Ende vergleichen, um zu finden, wie weit etwa jene angeführte Wahrheit Bestätigung finde, wozu tausend andere Proben leicht gegenwärtig seyn werden. Und damit wir dieß so gut, als möglich, thun können, laßt uns seinen Lauf verfolgen.

Als ein kühner, zugleich aber auch vorsichtiger Entdecker hebt er S. 80, da, wo er dieß Geschäft eigentlich unternimmt, mit dem unmittelbaren Bewußtseyn unserer Existenz nach Cartesius Anweisung an: Ich denke, also bin ich a).

Wer

a) Wo aber noch gar nicht von dem transcendentalen Ich, blos von den Gedanken und Empfindungen erst die Rede ist.

Wer verzeiht dem Manne nun nicht gerne, daß er sich in das quod demonstrandum est, das hier mehr als Eine lächerliche Seite hat, nicht eingelassen; wenn gleich Selbstseyn der einzig mögliche Ansatz aller Untersuchungen dieser Art, die Grundveste des gesammten Nachdenkens ist, von der es denn also wohl werth seyn möchte, zu sehen, wie unerschütterlich sie da liegt.

Selbst auch das steht diesem Denker nicht zu verargen, daß er nämlich, wenn gleich von Gassendi her so viele jenen Satz zwar nicht ganz verwerfen, doch ihm alle völlige Gewisheit absprechen konnten, so lange er unerwiesen dastehe, er nun hingegen ihn ohne allen Zweifel (S. 170) der höchsten Evidenz wegen, wissen wollte.

Doch nicht der Angriffe wegen, setzte auch ich ihn in den Prinzipien dem höhern Bedenken aus. Man wird sagen: ich sey Dogmatiker, ein Name, den ich schwer verdienen werde, da er, wenn man nicht mit Worten spielt, so gar viel enthält; und dennoch gebe ich, wie ich denke, dem hartnäckigsten Skeptiker an Necken des Verstandes nichts nach. Auch all und jedes ohne

Ausnahme, selbst das, was dem Gemeinsinne, dem sogenannten gesunden Verstande noch so einleuchtend ist, und unwiderleglich scheint, suche ich in Vernunftkenntniß zu verwandeln, und nicht einen einzigen Satz wird man, denke ich, daher je finden, den ich unbedingterweise angenommen hätte. Denn irre ich nicht, so muß dem Dogmatiker der Skeptiker, diesem jener überall vorangehen, wo irgend etwas mehr als Alltägliches werden soll.

Aber auch deswegen geschah es noch nicht, da man ohne etwas bey weisen Männern zu erröthen, nicht sagen kann: ich zweifele nicht, daß ich bin, nur demonstriret möcht' ich's haben; sondern vielmehr, weil ich's den Zeitumständen gemäß, für so nothwendig ansehe, eine solche überall schließende Rüstung anzulegen, die dem wachsamen, spähenden Auge des Gegner auch keine einzige nackte Stelle zeige, der er den Tod schwöre.

Einmal aber, wie es nämlich in den Prinzipien vorkömmt, kann von keinem absoluten Gegenstand, ein Beweis *a priori* gefordert werden, denn dieser fordert Etwas,

was, was außer dem Dinge vorhanden ist.

Von meinem Seyn, als Seyn also einen Beweis a priori fordern, heißt daher: Etwas außer mir setzen, daß mein Ich vorstellen soll, also Etwas annehmen, wobey das Ich verschwindet.

Und dieser so geringfügige, aber auch ganz übersehene Umstand lehrt uns denn, daß von unserm Daseyn mir der Beweis *a posteriori*; unmittelbares Bewußtseyn, der einzige in der Natur ist, und daß außer ihm auf solche Weise kein anderer auf eine vernünftige Art gefordert werden kann.

Dem letzten, gewiß angesehenen Einwurf aber: daß ich ein absolutes Subjekt voraussetze, etwas annehme, das sich auf unwandelbare Naturgesetze bezieht, begegne ich dorten mit einem eben so angesehenen Satze also:

Um der absoluten Allgemeinheit der Naturgesetze willen muß der Verstand ja allerdings innerhalb des Kreyses derselben anheben, durch Wirkung und Rückwir-

kung, durch dieß perpetuum mobile, hier, wie's in der ganzen Natur ist, sein Geschäft vor sich gehen lassen.

Wenn also Frankreichs Weltweiser seine bloße Erfahrung mit dem von ihm aufgestellten Satz auf Entdeckungen der Gewißheit aussendet, so kehrt bey mir Vernunftkenntniß in ihre Heimath zurück, erzählt die gefundenen Fakta, und sucht sie mit unumstößlichen Belegen darzuthun:

Es giebt, spricht sie, feststehende unwandelbare Gesetze der Natur.

Hiedurch giebt es absolute Subjekte, die in Sich gegründete Wahrheiten enthalten.

Von solchen nun kann kein Beweis a priori, seines Unterschiedes, von dem a posteriori, gegeben werden.

Dahin, zu solchen absoluten Gegenständen, gehört das Seyn der Dinge, als Seyn betrachtet, mithin auch unsere eigene Existenz.

Einen Beweis also hievon a priori fordern, heißt jenes oben angeführte unbesonnene Postulat aufstellen. Ueber den Satz: ich denke, folglich bin ich, geht daher kein weiterer hinaus.

Nun aber den aller äußersten Einwurf zu machen: ich setze zuerst solche und solche Naturgesetze voraus, und rette damit völlig den Cartesischen Satz, wider denselben steht zu erinnern. Aus jenem angeführten Satz, daß wir innerhalb des Kreyses der Naturgesetze anfangen müssen, folgt nun der Zweyte eben so wichtige:

Insofern muß allerdings der erste Ansatz alles Nachdenkens nicht ohne alle Bedingung gesetzt werden, da er erst in der Folge gerechtfertigt werden kann.

Denn übrigens behaupte ich nach dem ächten Geist eines Dogmatikers so streng als möglich: daß all und jedes demonstriret, für all und jedes ein Beweis aufgefunden werden muß. Ueberdieß: auf Entdeckungen der Gewißheit ausgehen wollen, und sogleich anfangs eine geben können, die ohne alle Bedingung dastehen soll, heißt mehr als einen Widerspruch begehen.

Jenes: in der Folge erst rechtfertigen, muß aber seyn, da, noch einmal gesagt, wir innerhalb der Natur, auf der Bahn der allgemeinen Naturgesetze stehen bleiben, durchaus also mit Etwas anheben müssen, was in dem Kreislaufe der Dinge liegt. Und zudem mit Etwas, was ein absolutes Subjekt vorstellt, daß unter gewissen eingeschränkten Bedingungen anfänglich angenommen werden muß. Genug, wer dieß in der Folge rechtfertigen kann.

Ob nun auch dieser Boden der Erfahrung und der Vernunfterkenntniß zugleich, ebenfalls unter unsern Füßen wankend zu machen sey, dieß haben Gegner zu versuchen, haben hinzusehen; ob und wie ihm anzukommen sey.

Wir kehren wieder zu Mendelssohn zurück: Wenn nun dieser Denker das Daseyn der Gedanken und Empfindungen als etwas voraussetzt, das über allen Zweifel hinweg ist; so verfährt er gegenwärtig schon etwas behutsamer, das (subjektive) Reale zu bestimmen, worinn die Erscheinungen begründet sind. Aber wie!

„Wenn

„Wenn meine inneren Gedanken und Empfindungen in mir wirklich sind; wenn das Daseyn dieser Abänderungen meiner selbst nicht geleugnet werden kann, so muß auch das Ich zugegeben werden, dem diese Abänderung zukommen." Und woher denn?

„Wo Abänderungen sind, da muß auch ein Subjekt vorhanden seyn, das Abänderung leidet."

„Abänderung ist, ohne etwas Fortdauerndes das abgeändert wird, nicht denkbar." S. 82.

Also auch dieß steht nicht strenge erwiesen, bin aber auch vest überzeugt, daß, wenn M. die heutige glänzende Epoche Deutschland's erlebt hätte, er seine Philosophie selbst viel zu leicht würde gehalten haben. Denn, was berechtigt mich, vor den bloßen Erscheinungen, auch hier auf ein wirklich Beharrliches zu schließen? Und was ist denkbar, was nicht? Anders wäre es, wenn unser Denkvermögen sein positives Gesetz jederzeit ohne alle Rechnungsfehler im Objekt anwendete, ja denn könnte

das

das Criterium der Wahrheit ohne allen Zweifel gelten: Wahr ist, was denkbar, was nicht denkbar ist, ist falsch! Wie lehren dahingegen nun aber, nur blos die heutigen sich einander aufhebenden, so sehr widersprechenden Vorträge, was nicht alles denkbar in den Köpfen der Sterblichen seyn kann! –

Mir würde unter solchen Auspicien daher recht bange zu Muthe geworden seyn, doch Mendelssohn setzt seinen Weg unerschrocken fort. Jenes angenommen, versucht er nun einen Pfad ins Reich des Wirklichen außer dem eigenen Daseyn zu suchen:

„Ich werde, spricht er hierüber zuerst, in dem Bezirke der Begriffe, deren ich mir bewußt bin, auch solche gewahr, die ich nicht blos für Vorstellungen gelten lassen kann, sondern zugleich für **Darstellung** äußerlicher Gegenstände halten muß." S. 84. Woher denn diese Nothwendigkeit?

„Sie sind nicht blos Abänderungen von mir, und einzig und allein in

mir

mir selbst, als ihrem Subjekt, anzutreffen; sondern ich muß mir selbst von ihnen gestehen, daß sie zugleich Abdrücke äußerlicher Gegenstände sind, die ihr eigenes Daseyn für sich haben." Warum denn dieß?

„Im Wachen und so lange ich gesund bin, ist mir nichts leichter, als diese Gattung der Begriffe zu erkennen, und von andern zu unterscheiden." S. 85. Die Merkmale?

„Sie führet ihre Augenscheinlichkeit mit sich, die sich dem gesunden Menschensinne aufdringet, und keinen Widerspruch leidet.

Ich meyne aber, wir haben den Gemeinsinn als Wanderstab verworfen; spricht nicht Mendelssohn selbst, daß auch ein Jedes in Vernunfterkenntniß verwandelt werden muß?

Daher denn nun auch, als gefiele ihm weder dieß, noch dasjenige, was er darauf folgen läßt, frägt er S. 86. selbst:

Ob sich das Kriterium deutlich angeben lasse, woran Vorstellung von Darstellung deutlich zu unterscheiden ist?

Dieß leitet ihn nun an, einen Unterschied feststellen zu wollen, zwischen einer subjektiven Ideenverbindung, und einem objektiven Gange derselben. S. 87. Ich überlasse aber einem jeden zu entscheiden, ob hier Mendelssohn befriedige?

Mehr nun als mühsam sezt er diese Laufbahn fort, und sucht denn (S. 104. u. ff.) den objektiven Grund, (doch nur gewissere) Vorstellungen 1) mit dem Zusammenhalten mehrerer Sinne, 2) mit der Uebereinkunft mehrerer Menschen; selbst, um auch nichts aus der Acht zu lassen, 3) mit der Beobachtung am Thiere, wo möglich, zu verstärken. Schließt alsdann noch an diesem den frommen Wunsch:

„Könnten wir überführt werden, daß auch höhere Wesen als wir, die Dinge mit der Abänderung, die ihrem Standorte zukommt, so und nicht anders denken; so würde die Gewißheit, mit welcher wir das Daseyn der Dinge außer uns erkennen, bis

zur

zur höchsten Evidenz heranwachsen. Wir würden eine fast vollständige Induktion für uns haben, daß die Sicherheit, mit welcher wir das Daseyn der Dinge außer uns annehmen, keine Folge unsers begränzten Gesichtskreises, keine Wirkung unserer Einschränkung sey; sondern sich auf das Positive unserer Denkungskraft gründe, welches allen denkenden Wesen gemein ist."

Als sähe Mendelssohn aber Stürme von weiten, heißt es nun S. 109.

„Allein sagen diese Merkmahle auch Wahrheit aus! Giebt es wirklich außer uns sinnliche Gegenstände, die den Grund enthalten, warum wir uns im wachenden Zustande die Reihe der objektiven Begriffe so und nicht anders denken?"

Und da S. 156, wo das Reich des Wirklichen Vollmacht der theoretischen Vernunft geben soll, einen Beweis für das Daseyn der Gottheit nur aufsuchen zu wollen, heißt es nun, als sähe sich unser Weltweise, dennoch, bey allen seinen vorhergegangenen Untersuchungen, noch weit, gar weit vom Ziele:

„Ihr müsset den Gottesleugner von irgend einer Wirklichkeit zuerst überführen, s. oben S. 49.

So wie er von dem, was er vorhin als Beweise des Wirklichen angeführet hatte, nun selbst spricht:

„Die Uebereinstimmung aller Sinne, ja die Uebereinstimmung aller Menschen, und anderer uns bekannten lebendigen Wesen (Thiere), wodurch der gesunde Menschenverstand das Wirklichseyn eines solchen Objekts annimmt und anzunehmen, so sehr berechtigt ist, hebt gleichwol diese Zweifel nicht nach geometrischer Schärfe, benimmt ihnen nicht völlig ihre Möglichkeit.“ S. 168.

Und so kehrt er denn endlich, wie mit Unwillen, durch einen Ausdruck; dornichte Untersuchung, der ihm S. 169 entfällt, wieder zurück, giebt die Sache am Ende nicht besser, wie sie am Anfange war.

So also Mendelssohn, wie verfährt nun aber unsere Theorie? Kaum daß man es einen Weg nennen kann, den sie vor sich hat.

Ich denke. Dieß ist nun schon zwiefaches a) reelles Daseyn ursprünglich nach. 1) Das Denkvermögen, Subjekt, 2) das Denkbare, Objekt, äußerlicher Gegenstand, wovon nur 3) Gedanke der Erfolg seyn kann, der überall auf einen zwiefachen Grund reducirt werden muß.

Und wo lag die Schuld, daß Mendelssohn auf allen seinen mühsamen Wanderungen nicht reicher, was den Gegenstand selbst betrift, heimkehrte, als er ausgegangen war! Wo anders denke ich, als daß auch er der gemeinen Formular-Philosophie ergeben war, abstrakte Ideen rein, alles Erfahrungsfrey a priori im Verstande annimmt.

Und da merke man sich den folgenden kühn gewagten Ausspruch, und sehe hin, ob er von fremder Hand zu widerlegen sey, ich wenigstens habe es nicht vermocht:

Sobald als reine, für sich bestehende, subjektive Ideen *a priori* im Verstan-

a) Man hat dieß sehr von dem, was bey Mendelssohn S. 14, 15. vorkommt, zu unterscheiden.

stande angenommen werden; so hört hiemit alle Kunst und jedes Geschick auf, ein unwiderlegliches Criterium aufzustellen, woran ich nun eine **subjektive** Ideenverbindung von einer **objektiven** Verknüpfung auf das schärfste unterscheiden kann.

Wenn daher Mendelssohn spricht: „So wie ich selbst nicht blos ein abwechselnder Gedanke, sondern ein denkendes Wesen bin, das Fortdauer hat; so läßt sich auch von verschiedenen Vorstellungen denken, daß sie nicht blos Vorstellungen in uns oder Abänderungen unseres Denkvermögens sind; sondern auch äußerlichen, von uns unterschiedenen Dingen, als ihrem Vorwurfe, zukommen." S. 15.

Und S. 84. „Ich werde in dem Bezirke der Begriffe, deren ich mir bewußt bin, auch solche gewahr, die ich nicht blos für Vorstellungen gelten lassen kann, sondern zugleich für **Darstellung** äußerlicher Dinge halten muß;

Wenn er so spricht, sage ich, so erweitere ich dieß nach einer geläuterten Formular-

mular- und Erfahrungsphilosophie auf **alle** und **jede** Vorstellungen, dehne es auf den **ganzen** Kreis meiner Begriffe aus, und finde so durch Unterstützung der Deduktion der einzig möglichen Kenntnißart den grossen wichtigen Vortheil, daß ich mit dem Ausspruch, ich denke: in der idealischen und wirklichen Welt zugleich bin! –

* *
*

Wir kommen zu jenem, der Aufmerksamkeit ebenfalls sehr wehrten Jsraeliten zurück:

3) Dann, ferner, bestätigt auch sein rationeller Skepticism, der nicht blos ein Criterium der objektiven Wahrheit leugnet, sondern selbst die reinen angenommenen Denkgesetze a priori problematisch macht, wie wenig auch bey ihm an eine geläuterte Formular-Philosophie sey gedacht worden:

„Die reinen Begriffe a priori sind blos problematisch. Durch Erfahrungsfälle sehen wir ein, daß die willkührlich angenommenen Begriffe möglich sind." S. 46.

Wobey folgende Erinnerung am rechten Orte zu stehen kömmt: Da jede von beiden Lehren, so wohl die bisherige gemeine Formular-Philosophie, als der sich eben so gehaltene Empirismus, mit einem halben Ansatze ihre Untersuchungen anfangen, da das Verhältniß eines jeden Ansatzes zu dem andern, und ihre Beschaffenheit genau gezogen sind; so ist nichts natürlicher, als daß sie beyde auf dieselben vornehmsten Fehler und Irrthümer gerathen, was ein jeder, der nur die geringste Zusammenstellung beyder vornimmt, auch sogleich finden muß.

Ich habe dieß Geschäft, sie in allen ihren Momenten und Folgerungen genau zusammen zu halten, künftig einer besondern Aufmerksamkeit gewidmet, nicht blos weil ich früh damit anfing, sondern da Hr. Maimon dasselbe lebhafter gemacht, indem er das Interesse Beyder für die Vernunft zu schildern sich bemüht hat, aber wohl nirgends so sehr gefehlt als hier, da alles einseitig von ihm ist betrachtet worden.

Hier will ich nur folgendes berühren: Mit völligem Rechte hat man der bisherigen Erfahrungsphilosophie den unnützen

Cirkel

Cirkel vorgeworfen: Zuerst die Gesetze des Erkenntnißvermögens aus der Erfahrung schöpfen, und sie dann wiederum auf dieselbe anwenden. Z. B.

„Objektive Gewißheit entsteht aus anschauender Erfahrung nach den Gesetzen unsers Erkenntnißvermögens.“ Selle S. 78.

Diese Gesetze aber sind ja, nach Anweisung dieses rühmlichen Denkers, erst aus der Erfahrung geschöpft. Eben so:

„Alle Ueberzeugung aus bloßer Erfahrung, sie möge durch Sinnlichkeit oder Verstand geschehen, ist nichts weiter als Glaube. Objektive Gewisheit kann nur aus Gründen fließen.“ S. 85.

Diese Gründe nun aber sind ja nur aus der Erfahrung geschöpft!

„Die deutliche Erkenntniß von den Gesetzen des Erkenntnißvermögens ist nun freylich ein Werk der Vernunft. Aber man merke sich wohl, daß diese Erkenntniß

von den Gesetzen des menschlichen Erkenntnißvermögens immer nur aus der Erfahrung geschöpft seyn kann." S. 86.

Gerade, eben dasselbe kömmt nun bey den Formulisten ihrerseits vor: Zuerst werden durch die Begriffe die Erfahrungen erst möglich, und dann sehen wir wiederum durch die Erfahrungsfälle die Möglichkeit der willkührlich angenommenen Begriffe ein! – –

Auf welche Weise denn hier, so gut wie dorten, der sogenannte Humische Skepticism der nothwendige Erfolg ist. Denn, zuerst sind die reinen Begriffe zweifelhaft, bekommen aber durch die Anwendung auf Erfahrungsfälle ihre objektive Realität; dann wiederum ist die nothwendige Beziehung nun aber nicht darzustellen, es werden nun diese, die Erfahrungsfälle, wiederum in Zweifel gezogen; was bleibt denn aber noch? –

Noch einige Belege für Maimons rationellen Skepticismus: „Ich kann nicht anders denken, als daß auch Herr Kant die Realität der syntheti-

schen Sätze nur in Ansehung unsers eingeschränkten Verstandes annimmt." S. 62.

„Die mathematischen Sätze sind nur unter Voraussetzung der Objektivität ihrer Grundsätze wahr, diese sind aber blos subjektiv, folglich auch jene. Dieß benimmt aber der Rechtmäßigkeit ihres Gebrauchs nichts, weil ihr Gebrauch so wie ihre Wahrheit selbst, blos für uns ist." S. 405. Auf die nämliche Weise ward oben S. 152, die Vernunft bey dem Scheinmangel eines Criteriums der objektiven Wahrheit eingeschläfert: „Es thut unserm Denken, heißt es daselbst, gar keinen Abbruch." Ja, in den Augen dieses Schriftstellers wohl, da mag es gerne so seyn; bey mir hingegen (weiß freylich nicht, wie andere hierüber denken mögen) ist Mangel positiver Vernunft, und nur mit subjektiver Wahrheit, die keine Wahrheit ist, tändeln; eines unwandelbaren Criteriums entbehren müssen, das aller Traurigste, selbst das Gefährlichste von der Welt! Dann ist: nur von

der Erfahrung reden wollen, nichts so lügenhaft als das, wir sind unrettbar alsdenn in die Arme des blindesten Glaubens geworfen, allen den Gefahren ausgesetzt, die unvermeidlich hieraus entstehen!

„Die synthetischen Grundsätze (als: keine Wirkung ohne Ursache) können keine wahre, sondern reelle Sätze genannt werden, indem sie nicht objektiv nach allgemeinen Gründen des Denkens, sondern blos nach uns unbekannten subjektiven Gründen folgen, und weshalb ich sie keine allgemeine wahre, sondern blos wegen ihrer Allgemeinheit bey uns, reelle Sätze nenne. S. 413. vergl. S. 149.

„Ein Gedanke erfordert sowohl eine subjektive als objektive Einheit. Diese ist aber auch nur in Beziehung auf jene eine Einheit, indem es allerdings denkende Wesen geben kann, die dasjenige, was ich als Bestimmung von etwas anderm, folglich in einer Einheit mit demselben denke, anders denken." S. 415.

„Ich

„Ich bemerke ein für allemal, daß ich die vom Hr. Kant genannte objektive Nothwendigkeit, für eine blos subjektive Nothwendigkeit halte, und dieß aus zweyerley Gründen: 1) Gesetzt, daß eine synthetische Regel überhaupt in den Wahrnehmungen zu ihrer objektiven Realität nothwendig wäre; so ist doch keine bestimmte Regel dazu nothwendig." Ich möchte doch sehen, wie er das Gegentheil darthun könnte! Sein Grund ist: „Denn es könne Wesen geben, die durch andere Regeln denken, wie wir. 2) Eine synthetische Regel ist überhaupt zur objektiven Realität nicht nothwendig in Ansehung eines uneingeschränkten, durch Sinnlichkeit unafficirten Verstandes. Dieser denkt alle mögliche Objekte nach ihren innern Verhältnissen zu einander, oder nach der Art wie sie auseinander entstehen, d. h. immer nach einer analytischen Regel; (Möchte doch Hr. M. seine positive Sprache in seiner problematischen Lehre zurückgehalten haben: da die Abkunft der Ideen nun erwiesen ist; da gezeigt ist, daß **Alles** aus der Iden-

tität

tität hergeleitet, Alles auf sie reduciret wird; sind denn nun unsere Denkregeln etwas anders als analytisch? Ist nicht Kant's Theorie in diesem Stücke ebenfalls völlig über'n Haufen geworfen worden? Ein Gegenstand, den ich in dem Folgenden weiter abhandeln werde). Woraus folgt, daß die Formen oder synthetischen Regeln nur bey uns, nicht aber an sich eine objektive Nothwendigkeit haben.“ S. 418.

Dieß letztere hieße denn doch wohl so viel, als: die Form der Formen ist verschieden, aber sie die Regel selbst doch nicht! Wir steigen zu der Identität hinauf, ein höherer Verstand, wenn auch ich über einen solchen urtheilen soll, läuft ihre Folgerungen durch. Wir sammlen im Lesen die Buchstaben zusammen, eben so gut, wie das Kind; nur, sage man selbst, mit welch einer unglaublichen Geschwindigkeit wir, und das Kind. Eben so die Art der Art zu denken ist verschieden, sie selbst dieselbe. Sicher betrachtet Hr. M. die Kenntnißart als Einschränkung; will nichts von dem nothwendigen Bande zwischen Geist und Kör-

Körperwelt wissen. Hängt gewiß an allen den Dichtungen und Sagen der Vorzeit, was der Körper für unsern Geist sey. Etwa nur eine bloße Zugabe, oder wohl gar ein Kerker, worinn die Seele begangener Sünden wegen, gesperret sey. Nein, kein Denkvermögen wird, ohne eine gewisse Art, die ich freylich nicht kenne, mit der Außenwelt in Correspondenz zu setzen seyn. Entweder sie ein Zwischenband, oder eine ewige Trennung!

Mir däucht aber, daß ich Zeugnisse für den rationellen Skepticism dieses Schriftstellers aufgesucht habe, der mit wenigerm Widerspruche, als sein abstrakter Egoismus bey ihm vorkömmt, von welchem letztern ich es allerdings einräume, daß die Ausdrücke, Objekt, Materie biegsam und elastisch genug sind, um den Richter mit der Schimpfung, seinen Autor nicht verstanden zu haben [a]), mit diesem so unanständigen, als

a) Man habe die Güte mir aus folgender Verlegenheit zu helfen. Wenn irgend ein Schulmann den Lehrscepter schwenken würde: ihr Einfaltspinsel, ihr mit eurer dummen verkehrten Antwort, versteht mich niemals

als lautem Geschrey in der Schule der heutigen Puristen, schamroth machen zu können. Wer vergißt sich aber sehr, und geht zum Kampf mit einem sterblichen Schwerdt, wo ein unsterblicher Schild ist, oder auch nur damit geschreckt wird. Und gesetzt denn auch, Hr. Maimon nimmt den abstrakten Egoism, da er zu lächerlich ist, zurück, so steht doch folgendes vest:

Ent-

mals recht; so würden wir sagen: er sey der Tropf selbst, der sich nicht deutlich zu fassen versteht. Wie nun aber, wenn ein Mann, wie Kant, mit Männern zu thun hat, die ihm doch völlig gewachsen sind, selbst am hellen durchdringenden Blick, an richtiger präciserer Unterscheidungsgabe, an tieferer wahrer Gründlichkeit wohl hie und da übertreffen, und man dennoch nicht bey Einzelnen, sondern überall, und was auffallend ist, nur bey seinen Gegnern schreiet: Kant sey nicht gehörig verstanden, da man nämlich vor der Gefahr der gerecht gerügten Sätze zittert, wo liegt da die Schuld? Dieß nur möchte ich gerne wissen, auf wessen Seite das Lächerliche ist, dieß spricht von selbst. Es wäre daher wohl gut die Asche unsers Leibnitz zu beleben, daß er von Neuem eine Abhandlung über die philosophische Schreibart verfertige.

Entweder ist Hr. M. abstrakter Egoist, sieht sich nach logischen Objekten um, da der Gebrauch, der im Gemüth vorhandenen Ideen in der Sinnenwelt nicht anzutreffen ist, (so oben S. 35.) und rettet so die Kantische Lehre, die ihren Weg, wenn gleich nur auf einige Zeit, nun ruhig weiter fortsetzt:

Oder, er ist es nicht; dann aber hat er blos mit uns gescherzt: der Kantische aus problematischen Begriffen entstandene, blosse subjektive Vortrag ist alsdann nur insofern unwiderleglich, da er schon durch sich selbst ein widerlegtes Unding ist. Denn eben auf dem abstrakten Egoism ist ja die Unwiderleglichkeit gegründet; oder Hr. M. hätte den objektiven Antheil dorten rechtfertigen müssen, von dem er gerade das Gegentheil unternommen hat [a])! – S. oben S. 38.

Mir

a) Es ist immer möglich, daß man itzt gerade das Gegentheil von Vormals zu reden anfange, und sage: man muß die Mühe bedauern, die gewisse Schriftsteller anwenden, Dinge die ihnen so buchstäblich vorgeschrieben sind, so ängstlich mit Belegen bestätigen

Mir däucht aber, sagte ich vorhin, daß ich Zeugnisse für den rationellen Skep- ticism

gen zu wollen. Wozu dieß wohl? Dieß giebt mir nun die Gelegenheit einen schwer zu vergütenden Wink herzusetzen:

Die Lage der Gegner Kant's, man mache und fange es an, wie man wolle, immer geneckt werden zu können, ist eben diejenige, die ich dafür gehalten, daß so mancher Rechtschaffene sein ganzes Herz von jenem Schriftsteller abgewandt, das ihn sonsten so groß bey allem dem würde verehret haben.

Zwey verschiedene Aufnahmen hat jede litterarische Erscheinung zu erwarten, 1) die natürliche: buchstäblich, wie sie dem Sinne nach ist. 2) Die unnatürliche: sie deuten, wie sie etwa selbst durch nachherige Milderungen und Einschränkungen seyn will, oder wie man sie sich selber gerne wünschet.

Gegner Kant's, in der Meinung mit einem reellen Mann zu schaffen zu haben, nahmen seinen Vortrag auf, wie sie ihn fanden, was der Erfolg davon gewesen, weiß ein Jeder. Laßt uns nun aber sehen, was wohl ein zweyter Fall hätte seyn können.

Wenn

ticism dieses Schriftstellers aufgesucht habe, ist, da wir auch ihn als gemeinen Formu-
lar-

Wenn ein offener, gerad denkender Mann mit einem System auftritt, so werde ich mich außerordentlich hüten, seinen Ansprüchen einen indirekten Sinn anzubiegen, ihn anders als nach den dürren Buchstaben zu erklären, wo nicht, so setzen wir uns folgender Gefahr gar sehr aus:

„Wozu denn die Wendungen und Drehungen, könnte er sagen; man nehme doch meine Worte auf, wie sie sind! Traut man mir denn nicht so viel Redlichkeit und Aufrichtigkeit zu, zu gestehen, sobald ich von einer schlecht begründeten Sache überführet werde, daß ich geirret habe. Z. B. Wozu soll ich nicht Idealist heißen, wenn der Idealismus doch da ist, wenn ich überführet werden kann, daß ich ihn mit dem guten Willen zwar verworfen, aber mit der Unmöglichkeit ihn zu heben gelehret habe! Wozu, ferner, nicht Subjektivist, wenn meine Theorie, so gut als jede bisherige, keinen Bestimmungsgrund außer dem Verstande aufweisen kann, und was schiebt man meiner Lehre auch hier unter, daß ich die Subjektivitätlehre nicht will! Was kümmert mich, wenn ich als ächter,

lar = Philosoph haben kennen gelernt, völlig überflüssig gewesen; ich darf nur das hier gegenwärtig bringen, was gewiß schon einem jeden bekannt seyn wird:

Der Gang der Untersuchungen bey allen Antiempyrikern war nämlich bisher noch folgender: Die verkannte einzig mögliche

wahrheitsliebender Weise geachtet werden will, was aus der auch von mir angenommenen Theorie folge. Die prüfe, die widerlege man wo möglich; was ich darnach bin und seyn muß, werde ich nie leugnen. Und könnte mein Herz über Andere bitter urtheilen, so würde ich sogen: ich kann nicht anders denken, als man mildert meine Sätze, nur deswegen, um sein eigenes Interesse darinn finden zu können, als sollte ich glauben, daß meine Ansprüche einiges Gewicht haben." Nach solchem biedern Manne nun, denke ich, läßt sich völlig berechnen, was wohl der Erfolg hätte seyn können, wenn Gegner den Vortrag Kant's gleich anfangs so gedeutet hätten, als man sie gegenwärtig zu nöthigen sucht. Izt sind die wackersten Männer Pinsel, die, da sie Gegner sind, ihm nicht nachdenken können, dann, wären sie Wortverdreher, wo nicht noch weit Schlimmers gewesen. —

liche Kenntnißart für ein jedes denkende Wesen; die unter einem großen Irrthum geschmälerte Sinnentäuschung, wo doch die Abweichung gerade eine Bestätigung der Vollständigkeit der Natur ist; diese beyden Stücke erzeugten den **empyrischen Skepticismus**, was die sinnlichen Erscheinungen betrift, womit denn bald der **eigentliche Idealismus** a) (der, man merke den folgenden Unterschied wohl, entweder den Schluß von den Erscheinungen auf das Begründete ganz verwirft, eine materielle Welt leugnet, und bey lebendigem Leibe uns als Mane schreckt; oder, der zwar denselben nicht ganz verwirft, doch zweifelhaft macht, wie Kant in der ersten Ausgabe; oder drittens, zwar jenes beyde nicht will, nun aber den Schluß nicht zu rechtfertigen, den eigentlichen Idealism zu heben nicht versteht, wie Kant in der zwei-

a) Denn soll derjenige, der die einzig mögliche Kenntnißart, die Beziehungen der Dinge lehrt, der die Erkennbarkeit des $\tau\iota$ (woran nichts zu denken ist), mithin eine Onthologie als unmöglich aufgiebt, Idealist heißen: so ist ja wohl jeder nur halb gesunde Denker Idealist. Davon kann ja aber keinesweges die Rede seyn! —

ten Ausgabe) verbunden ward. Dieser empyrische, idealistische Skepticism brachte nun (doch nur neuerer Zeit, denn die angebohrnen Ideen des Plato haben eine ganz andere Quelle) den **Purismus**, die Lehre reiner aller Erfahrung vorangehender Begriffe a priori, hervor, da man sich von der leidigen Erfahrung ganz losreißen zu müssen glaubte, einen blinden Vorrath im Verstande rein, a priori, annehmen, der nicht so vielen Täuschungen ausgesetzt sey. So machte es Kant, so geschah es längst vor ihm. Von welchem Purismus die *Harmonia praestabilita* des Leibnitz, und die **Theorie der synthetischen Sätze und Urtheile** des Hrn. Kant (da nämlich hier der Verstand eine ganz entgegengesetzte Richtung von einer geläuterten Formular- oder Erfahrungsphilosophie nimmt, dort gleitet er von unerwiesenen allgemeinen Dingen auf das besondere synthetisch hinab, und liegt gelähmt im Thal, hier klimmt er, mit seinem Wanderstab, Einheit hinan, und nimmt nach erreichtem Gipfel mehr als einen Adlersflug) als eben so viele Auswüchse zu betrachten sind. Dieser Purismus nun führt vermöge seines α) unerwiesenen β) problematischen γ) halben

ben Beginnens ganz unvermeidlich zur **totalen Subjektivität**. Diese nirgends objektiv gegründete Lehre mußte nun, um sich einige Zeit länger halten zu können, eben so nothwendig zum **abstrakten Egoism** übergehen; welche isolirte Vernunft nun endlich mit dem letzten Schritt: **rationeller Scepticismus**, alle Irrthümer, alle Thorheiten des menschlichen Verstandes beschließen muß.

4) Noch ferner: α) seine ganze Behandlungsart der synthetischen Sätze, namentlich, daß sie ihren Ursprung aus der Unvollständigkeit unserer Erkenntniß hernehmen sollen; auf welchen Gegenstand ich nächstens zurückkomme. β) Auch die bey ihm noch unberichtete falsche Meinung der Unabhängigkeit der Mathematik von der Philosophie, die der Allgemeinheit der Naturgesetze widerspricht, deren Vortrag diese Wissenschaft sich vindicirt, und in der Hinsicht zur Basis aller übrigen dienen muß. γ) Dann all und jedes, was aus seinem rationellen Skepticism herfließt. Z. B. 1) Seine Definition der Wahrheit. 2) Seine Eintheilung der Sätze in reelle und nicht reelle, statt in wahre und falsche. 3) Das

außerordentlich wichtige Verkennen: daß nur aus festen unwandelbaren Prinzipien eine Wahrheit herfließen kann; daß wir dieß aufgeben, und uns damit allen den Folgen zugleich aussetzen müssen, oder, wo wir sonst noch von Wahrheit uns zu reden erkühnen, die erste aller Lügen, aller Unwahrheiten begehen, denn nur allein ist dasjenige wahr, was nach den positiven, unwandelbaren Gesetzen erkannt, und durch dieselben sich bestätigen läßt, alles das also, was mit den absoluten Naturgesetzen übereinstimmt. Ein Satz, von welchem alle meine geringen Untersuchungen in den Prinzipien ausgingen, den ich aber nicht etwa nur beym Maimon, selbst bey Selle, bey welchem man dieß am wenigsten hätte vermuthen sollen, bey Hr. Kant, und bey so vielen andern Männern vermißt habe; vielleicht aber auch, daß ich tausend Jahr zu früh mit ihm aufgetreten bin. – Vor allen aber seine Antinomien, die Hr. Maimon noch weiter ausgedehnt haben will, als sie bey Hr. Kant vorkommen, und womit ich meine Beobachtungen über ihn zu beschließen gedenke.

Irrthum geht der Wahrheit voran, wie Träumen dem Wachen. In der Kindheit des Verstandes mußten die Menschen etwas für wahr halten, was dennoch nicht so sey, sie bildeten sich oft mit einer völligen, zwar unvermeidlichen, Unkunde ihres Gegenstandes etwas zur Regel, was noch weit entfernt blieb um eine Regel gelten zu können. Doch auch hier sorgte die Natur, so gütig wie überall: der schlichte Menschenverstand forderte zu seiner Verständlichkeit, zu seiner Nutzanwendung, allgemeine Vorschriften, die nicht allgemein waren, denn diese würden den besten Zweck so gut damals wie jene gegenwärtig [a] verfehlt haben. So nun aber entstanden überall Ausnahmen angenommener Regel, da keine das Gepräg der Allgemeinheit hatte.

a) Ich möchte den Schaden nicht berechnen, den der Einfalt — selbst der Bosheit Wahlspruch: Keine Regel ohne Ausnahme, in der Moral gestiftet. Nein, das was wirklich Regel heißen kann, bey der kenne ich weder Einschränkung noch Erweiterung, die steht meiner stoischen Gesinnung felsenfest.

Schon das war nun thörigt genug, daß izt bald die Maxime galt: Keine Regel ohne Ausnahme, die der Unverstand als ein theures Erbgut Jahrtausenden nach einander treulich vermachte; doch bey weitem so thörigt nicht, als: daß man diesen Ausspruch der Fabelwelt so gar in die solideste, nie wankende Wissenschaft, Philosophie, übertrug; daß sie auch da gelten sollte, wo doch wirklich allgemeine, wenn gleich bis auf unsere Zeit nicht völlig erwiesene, universelle Vorschriften stehen; und, was noch mehr zu bewundern ist, daß selbst die wackersten Eleven dieser Wissenschaft demselben gelassen zu sehen, es wohl gar mit behaupten konnten; gleichsam als wenn eine krumme Schnur je eine Richtschnur seyn könnte! Nein, die Regel die nur die geringste Ausnahme leidet, ist keine Regel. Jene Maxime gar niedriger Einfalt hat überall nur zum Vehikel dienen müssen, um ihren Mangel an Einsichten beym Entwurfe der Vorschriften bestmöglichst verschönen zu können. –

Fast dieselbe Verwandtschaft hat es nun auch mit den Antinomien, oder mit dem Widerstreite der Vernunft mit sich selbst,

da man annimmt, daß etwas ganz anders der Erfolg ist, als es nach den angenommenen Gesetzen der Natur seyn sollte, z. B. wenn gleich dieselbe Ursache da ist, doch eine ganz fremdartige Wirkung erfolgt, und so in umgekehrtem Verhältnisse a).

H 5 Auch

a) Es giebt gewisse Züge in den Handlungen und Aeußerungen der moralischen Welt so gut, als der logischen, die uns eine ausgebreitete Uebersicht von dem Charakter eines Mannes geben, uns die größte Achtung einflößen, oder auch das Gegentheil aufdringen.

Wie nun wohl dem Manne, der sich über den Fortgang der Wissenschaften innig freuet, zugleich sich in seinen frühern Jahren so vornehme Begriffe von den großen, rühmlichen Kenntnissen seiner Väter gemacht hat, selbst den kummervollen Gedanken zu mehrenmalen gesagt hat: wohl nie Dinge entdecken zu können, die auch sein Andenken zu den Gestirnen tragen, wie wohl dem Manne zu Muthe wird, wenn er oft in den Elementen des Wissens, in solchen Hauptzügen, überall herrschende Fehler gewahr wird. Könnte, frage ich, wohl etwas lauter und härter gerügt werden,

Auch hier betrat man den bequemsten Weg; sowie dorten die Menschen sich nicht bemühten, die Regeln festzustellen, um auf immer vor Ausnahmen sicher zu seyn, so traten sie hier ja nicht mit Bescheidenheit ihrer Unwissenheit zurück; sondern warfen über ihr Unvermögen, den Gegenstand nicht erklären zu können, den Schleyer einer Antinomie!

Dieß anmaßende Verfahren, dieß Lästern der Natur ist um so vielmehr befremdend, da natürlicherweise vor dem geringern Anwachs der Kenntnisse, die Zahl der

den, als wenn man zum Nachtheil des Satzes der Causalität die Aussprüche in der Philosophie wollte gelten lassen: 1) Dieselbe Ursach leistet zuweilen eine ganz fremdartige Wirkung, so wie 2) fremdartige Ursachen oft denselben Erfolg hervorbringen, und so 3) in umgekehrten Verhältnissen? Und dennoch sind sie wie gemein herrschend, würden vielleicht auch ihre Jahrhunderte noch fortgewähret haben, wenn nicht, wie wir weiter hin zeigen werden, ein neuer Lehrsatz, ihnen eine eben so unerwartete Anweisung gegeben hätte.

der Widersprüche der Vernunft ungleich ansehnlicher war, die durch reifern Fleiß, durch besseres Nachdenken sehr verringert worden; wo man denn sicher denken sollte, daß jene Aussprüche aufmerksamer auf sich geworden wären; aber nein, lieber schmälerte man mit stolzem raschen Verfahren die Natur immer fort, als daß man mit bescheidener Ausharrung zuvor sorgfältig untersucht hätte.

Ohne positive Gesetze aber ist schon keine denkbare, vielweniger eine wirkliche Welt. Und diese, unwandelbaren, absoluten Vorschriften unterworfene Welt, kann keinen einzigen Schritt zur Seite wagen, vielweniger daß nur irgend Satz und Gegensatz als zwey reelle Dinge neben einander stehen könnten, so daß sie in ihrem kleinsten Theil je in einen Widerspruch wirklich ausarten könnte.

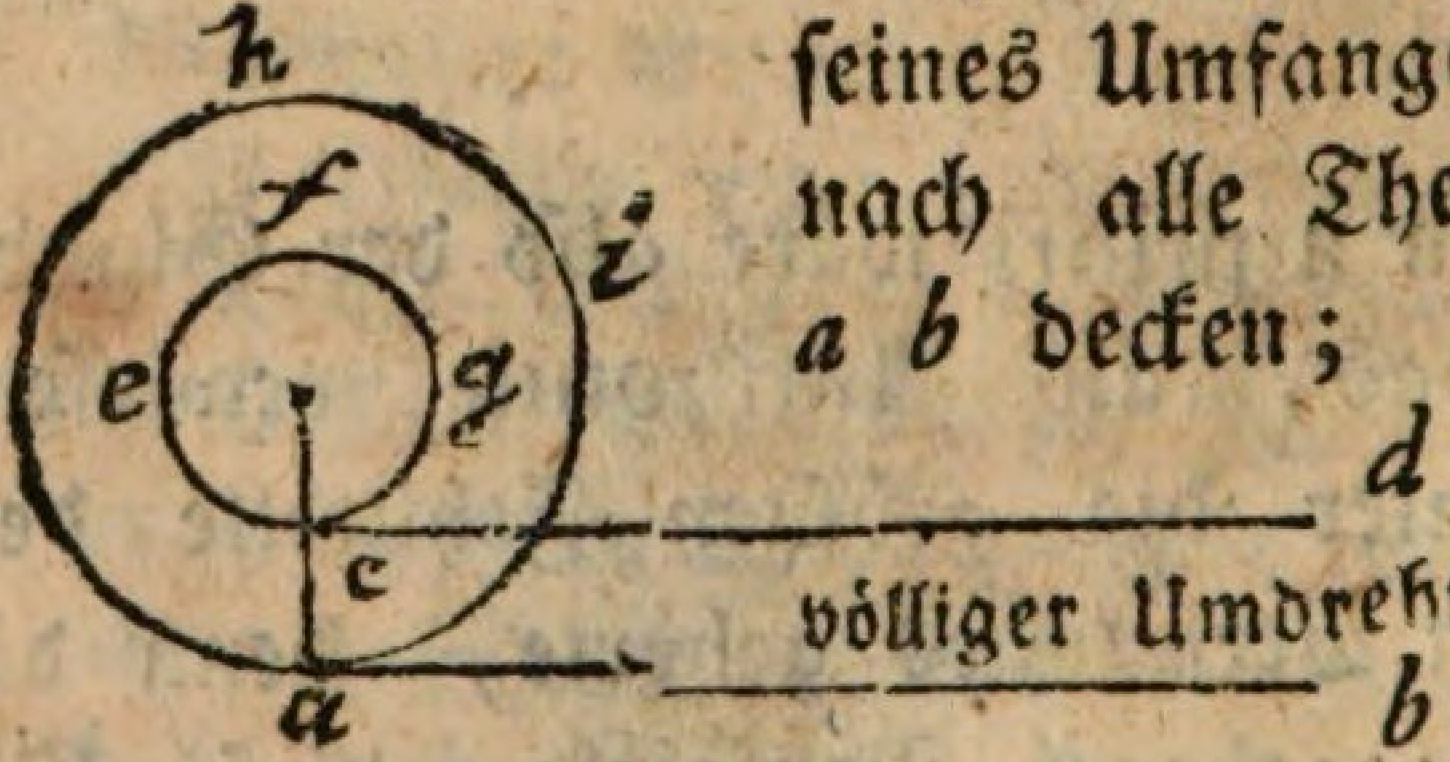
Schon a priori wäre also der Glaube an so Etwas, als Antinomie erwiesen, daß er unter die größten Fehltritte des menschlichen Verstandes gehörte, denn die Auflösung gegebener Beyspiele, diese Widerlegung a posteriori, möchte wohl nicht genug seyn.

Aber

Aber Hr. Maimon stellt uns ja Beyspiele auf, die nicht zu lösen sind! Und wär' es auch, doch weit gefehlt! Da dünkt mir, man hätte wohl ungleich schwerere Probleme aufsuchen können, wo die Schwierigkeit des Verstandes sie zu lösen den Schein von Antinomien wenigstens gegeben, und seine Meinung besser gerechtfertigt hätte. Die gewählten Beyspiele dahingegen sind für ein unaufhörliches Necken wirklich schlecht genug.

Ich will nur das Folgende hersetzen, da es unter allen noch das beste ist, nämlich die Aufgabe aus der höhern Mathematik.

„Ein Rad drehet sich um seine Achse auf der geraden Linie *a b*, von *a* nach *b* dergestalt, daß alle Theile seines Umfanges nach und nach alle Theile der Linie *a b* decken; so daß nach



völliger Umdrehung, die dadurch beschriebene Linie *a b* dem völligen Umfange des Cirkels gleich ist, zugleich aber drehet sich im großen Cirkel *a h i* ein angenommener klei-

kleinerer Cirkel *e f h* um eben dieselbe Achse, von *c* nach *d*, so daß er bey völliger Umdrehung die Linie *c d*, die mit *a b* parallel und derselben gleich ist, beschreibt. Es entspringt aber hier eine Schwierigkeit, nämlich zu erklären, wie es möglich sey, daß die Linie *c d* die der kleinere Cirkel *e f g* beschreibt, der Linie *a b*, die der größere *a h i* beschreibt, gleich seyn soll? Und doch müssen sie gleich seyn, indem die Umdrehung beyder Cirkel zu gleicher Zeit geschehen muß." S. 231.

Hr. Maimon spricht von derselben mit vielem Aufsehen, sagt, daß schon Aristoteles dieß Problem gemacht; daß Mathematikverständige nachher es aufzulösen sich bemüht; daß selbst unser Kästner sich an dasselbe gewagt, doch ohne, wenigstens ihn selbst nicht, befriedigt zu haben.

Ich kann mir unmöglich dieß vorstellen, würde, wenn ich dieß nicht erinnerte, da ich das Problem beym ersten Ansehen so ungemein leicht fand, mich, als ein außerordentliches Genie, über jene Männer hinweg setzen, da ich doch so viel Mistrauen in die Wenigkeit meines Nachdenkens setze, um

um zu glauben, dergleichen mehr leisten zu können.

Anstatt aber die Aufgabe hier weitläufig durchzugehen, will ich blos das Resultat hersetzen, was genug seyn wird, um das Ganze in das helleste Licht zu stellen:

Allerdings müssen beyde Linien sich einander gleich seyn; so viel Körpertheile aber der innere kleinere Cirkel weniger hat, gerade so viel Aufwand an Raumtheilen erfordert ein jeder derselben bey der Umwälzung mehr im Vergleich mit jedem Körpertheil des größern Cirkels.

Wäre dieß Gesetz nicht, wie wäre anders die Theilungsmaschine, dieß den Künstlern, namentlich den Uhrmachern, so wichtige Werkzeug je möglich geworden; über welches ich als Knabe mich nicht wenig freuete, da ich sie bey Verfertigung eines Spielstücks, ich meine eines Calendarii perpetui, erfand, ohne das Geringste von ihrem wichtigen Gebrauch zu ahnden, und ohne zu denken, daß so Etwas, wer weiß wie lange, schon vorhanden sey, ein Umstand, der mir so außerordentlich oft in meinem Leben begegnet ist.

Wel-

Welches Werkzeug nun freylich eben so wenig nach Anweisung jenes Naturgesetzes von seinem Erfinder ist entworfen worden, als der verjüngte Maasstab nach den Beobachtungen, die ich am Pythagorischen Satz anderswo (s. Prinz. S. 122) bemerkt habe, kann entstanden seyn.

Darf ich mit der mehrmals geäußerten Bescheidenheit jener Auflösung, noch hinzusetzen: gewiß auch hier hat meine Theorie mir in die Arme gefaßt. Wie ich damals eigentlich verfahren bin, weiß ich nicht, vermuthlich ist derselbe Gang beobachtet worden, gegenwärtig würde ich folgenden Weg zur Entscheidung nehmen:

In den Prinzipien steht unter andern Lehrsätzen, die der Satz des zwiefachen Grundes als neu und unbekannt an die Hand gegeben, und deren Zahl ich gegenwärtig ansehnlicher machen könnte a), folgender

a) Ich mag hier nur den einen Satz erwägen, da er mit zu dem vorliegenden Gegenstand gehört: Hängt jede Aeußerung von einem zwiefachen Grunde ab; so kann und muß dieselbe Kraft als Subjekt in Verbindung mit

gender, der hier völlig zu Rathe gezogen werden muß:

Tra=

mit mehrern Objekten ein Mannigfaltiges, selbst ein ganz Verschiedenes in der Aeußerung hervorbringen. Hätte Ridiger diesen Satz in Erwägung ziehen können, er würde ungleich vorsichtiger sich vor einer fast unverzeihlichen Ausschweifung gehütet haben.

Dieser scharfsinnige Dialektiker behauptete nämlich eine Duplicität des Geistes, und zwar aus folgendem Grunde: 1) „Verschiedene Aeußerungen, spricht er, können nicht einer Kraft gehören," fieri haud posse, ut aliquid adversetur sibimet ipsi. Ein Umstand, der schon so viele in außerordentliche Verlegenheit gesezt hat, wo es aber immer an den Beobachtungen unsers Satzes der Causalität fehlte, nach welchen dasselbe Subjekt allerdings mit mehrern, und zwar verschiedenen Objekten ein Mannigfaltiges der Aeußerung hervorbringen kann! Denn wo eine Abweichung im Grunde ist, da muß auch allerdings eine Abweichung im Erfolge vorkommen. 2) Zwischen Affirmation und Negation ist der gewisseste Streit. 3) Nun finden wir, daß die Menschen oft das Bessere sehen und billigen, dem Schlimmern aber folgen,

und

Tragen Subjekt und Objekt gemeinschaftlich zum Erfolge bey, so kann dieser ganz derselbe seyn, wenn gleich eine Abänderung in Beiden, aber, wohl zu merken, eine **proportionirte** Abänderung mit ihnen vorgegangen.

Diesem Lehrsatze zufolge, von welchem ich mir schmeichle, daß er künftig ungemein viel zur Entscheidung beytragen wird, wo die Allgemeinheit der Schlußregeln nicht gelten soll, namentlich, wo man den Satz: daß dieselbe Ursache denselben Erfolg habe, verwirft, da man durch sein Verkennen bisher ganz und gar nicht auf das Verhältniß der Subjekte und Objekte in den mehrern Wechselwirkungen sein Augenmerk gerichtet hat, was auch nicht seyn konnte, so lange unsere Erweiterung des Satzes der Causalität unterblieb.

Jenem Lehrsatze nun aber zufolge verfahren wir so:

Bey

und 4) dieß kann denn unmöglich nur in Einem statt finden. Andr. Ridiger de sensu veri et falsi. Lips. 1722. 4.

Bey dem dortigen Probleme des Hrn. Maimon ist derselbe nothwendige Erfolg, dennoch aber Abweichung in der Ursache.

Ist dieß! So muß eine proportionirte Abweichung im zwiefachen Grunde, im Subjekt und Objekt gegeneinander gehalten, durchaus vorhanden seyn. So viel das Subjekt, bey solchem Falle, in dem Einen wächst, gerade so viel nimmt das Objekt seinerseits ab, und so vice versa.

Denn, dieselbe Ursache leistet ohne die allergeringste Einschränkung, ihrer grossen angesehenen Bedingungen wegen (s. Prinzipien) durchaus dieselbe Wirkung.

Dieß proportionirte Verhältniß steht nun also aufzufinden. Zuerst müssen wir daher eben auf den zwiefachen Grund selbst Acht haben.

Nun ist Bewegung Erfolg 1) vom Körper und 2) freiem Raume, wo die Bedingungen Schwerkraft auf jener, und ein Unvermögen der Schwerkraft Widerstand zu leisten, als nothwendige Verhältnisse vorkommen.

In diesem zwiefachen Grunde muß nun das Verhältniß zur Gleichheit des Erfolges liegen. Und dieß ist denn auch; Wenigere Körpertheile sind in dem kleinen Cirkel, aber dafür ein größerer Aufwand der Raumtheile, den jeder Körpertheil dieses kleinern Cirkels für sich, bey der Umwälzung im Vergleich mit jedem andern Körpertheil des größern Cirkels, macht.

Eben so: mehr Körpertheile sind in dem andern, aber – doch die Sache ist ja deutlich genug. Die übrigen Beyspiele sind der Aufmerksamkeit nicht werth.

Nach dieser fast zu langen Episode komme ich auf Kant, den Heerführer aller dieser Fehden zurück:

Zeitumstände, das Schicksal meiner vorigen Versuche, ein strenges Zusammenhalten, was von fremder Hand da liegt, und das Bewußtseyn, was ich demselben zur Seite stellen kann; dann auch der nicht aufmunternde Gedanke, früher, als ich wünsche, von den Bemühungen, die Rechte der Vernunft, mit andern Edlen, wo mög-

sich zu retten und zu vertheidigen, ablassen zu müssen, die haben mich dahin gebracht, von meiner Theorie ungleich mehr und schmeichelhafter zu reden, als ich in jeder andern Lage, unter andern Umständen, nie und nimmer würde gethan haben. Denn, gefällt ein Schriftsteller sonsten auch noch so sehr, so schwächt er nach einer allgemeinen Erfahrung, dieß ungemein; noch mehr, wenn es in einer Zeit geschieht, die von milden Gaben des Fleißes der Vorväter lebt, die sich Reichthümer und Titel zusammen bettelt, die es daher mehr und mehr [a]) zum Ver-

a) Wenn ich recht beobachtet habe; so geht diese Sitte rückwärts ins Alterthum hinein, und da muß man sich verwundern, wie die Menschen über ihre guten Thaten sich so innig freuen konnten. Cum pius Aeneas, heißt es beym Virgil, fama super aethera notus. Doch dieß war ein Stutzer, wenigstens sagt es sein Antagonist, ein semivir, ein süßer Herr, ein Macaroni. Nun aber beym Thucydides, da spricht der grosse Staatsmann Perikles so, und zwar von Sich selbst: „Und ihr zürnet auf mich, auf den (τοιουτον) Mann, der, wie ich glaube, an Einsicht desjenigen, was unser Staat

Verbrechen macht, von Sich zu reden, um es noch feyerlicher zu bekennen, daß man von sich Selbst Nichts zu reden habe, ausgenommen wenig Gutes. Dieß sey nun aber wie es wolle, ich habe der guten Sache mein persöhnliches Interesse so gerne, so willig geopfert.

So oft und viel nun aber, und zwar recht absichtlich, ich einen Fingerzeig auf sie gelegt habe; so nöthigen mich dennoch jene angeführten Umstände noch hiezu: sie gegenwärtig mit dem Kantischen System in allen ihren vornehmsten Momenten parallel

Staat bedarf, am Vermögen es zu Stande zu bringen, und durchzusetzen, an Vaterlandsliebe — — Keinem etwas nachgiebt. B. 2. Kap. 60. Freylich fehlt uns hier eine Attische Dame, die uns sagen könnte, wie viel Einschränkung wohl in dem dort vorkommenden Ausdruck ὀιομαι, und zwar in dem Munde eines Atheniensers liegen möge. Vielleicht aber muß man erst Werth besitzen, um Werth fühlen zu können; vielleicht daß der Mangel am eigenthümlichen Verdienst erst das Ich, dieser doch große Held kleiner Gespräche, endlich so gar bey ernsthaften Gegenständen zum Schimpfworte gemacht hat.

zu stellen, und dieß aus folgenden Gründen:

Ja nicht, da die Schüler dieses Mannes von einer so großen unabsehbaren Höhe auf Gegner jederzeit so tief herabgesehen und zu ihnen gesprochen haben, was kümmert uns das, ob wir als bloße Idee in einer Subjektivitätlehre hoch oder niedrig stehen, die verändert leicht ihren ganzen Werth, wie die Ziffer 0; sondern, vielmehr damit die Parallel die Gelegenheit werde, doch endlich einmal solche Postulata gegen den Mann aufzustellen, daß Anhänger der heutigen Philosophie mit ihrer Beantwortung auch ihrerseits darthun können, ob denn das Kantische System sich bey Ihnen wirklich weiter zu halten vermag, oder nicht; ob es bey uns unrettbar völlig zergehe, oder, ob es, wiewohl aus seiner Asche, ungleich schöner wieder empor steigen könne! Denn ob es nur blos geschwächt und zerrüttet worden sey, davon ist hier die Rede nicht mehr.

Welche Postulata denn, nicht genug zu erinnern, als der einzige Gegenstand betrachtet werden müssen, woran der Formu-

list

list unserer Zeit alle seine Kräfte zur völligen Hebung versuche, womit denn Kantianer schon ihren ganzen moralischen Werth völlig retten können, wenn sie sich nämlich auf sie einlassen, und so der Welt zeigen, daß es Ihnen nur um gelehrte Untersuchungen, nur um die Prüfung der vormals wirklich eingebildeten Rechte der Vernunft, nur also um eine gründliche Kritik derselben zu thun gewesen ist.

Sodann aber geschieht es denn auch in der Absicht, daß wir unter den übrigen Postulaten vor allen dasjenige erinnern. Was schon dasjenige gewesen sey, und worin es eigentlich bestanden, welche Stärke, welche Energie es gehabt habe, was nämlich der Vortrag Kant's an sich, nicht nach der izt geschehenen Kritik der Kritik, wider den höhern Vernunftgebrauch ausgerichtet habe? Denn ich sehe nicht ein, daß die ganze Lehre des Hrn. Kant, schon für sich betrachtet, auf die Widerlegung gar nicht hingesehen, auch nur das mindeste Positive zum Nachtheil der Vernunft und ihrer Rechte ausgerichtet habe, so daß all das Geschrey hierüber nur ein panisches Schrecken hat seyn sollen.

So stimmt bekanntlich Hr. Schulze am Ende seiner Erläuterungen den frohen Lobgesang über die Zerstörung der theoretischen Vernunft, über die Zernichtung dessen, was den Menschen vom unvernünftigen Geschöpf einzig und allein absondert, dort, was ihn einzig und allein a), diesem

a) Nach der K. P. besteht (auch dieß ist ein Postulat) das ganze Merkmahl des Menschen darinn: Wir haben Verstand, wir unterscheiden die Dinge an ihren Merkmahlen, eben so auch das vernunftlose Geschöpf; nur der Unterschied ist: wir lallen vermöge einiger a priori's noch darüber, setzen uns dann als Kinder an'n Puppentisch hin, kramen in die Fächer ein, kramen aus, nun aber an Erkenntnißgründen, an dem Vermögen sie aufstellen, und darnach entscheiden zu können, an Vernunft, daran fehlt es uns ganz! Ist dies nicht? ich frage noch einmal: will man dieß nicht? O, dann soll uns Vernunft schon bleiben, man soll ihren höhern Gebrauch schon unangetastet lassen, und Aufklärung ihren Weg ruhig fortwandern. Nur das Eine, oder das Andere! Ein Mittelweg ist unmöglich! Ist das Eine aber, nun dann schuf Gott uns unserer Einbildung nach, zu Men-

sem Voraus, dem höchsten Verstande, der Alles erkennenden Vernunft, der Gottheit, näher bringt. Da weiß ich nun aber nicht, mit welchem Rechte der Mann, dieser noch dazu bloße Erzähler, das hat thun können! Zu geschweigen, wie so ganz unschicklich es war, dieß vor der zu erwartenden Prüfung zu unternehmen, die doch nun gerade entgegengesetzt, nachdem eine geläuterte Erfahrungsphilosophie, wie eine ganz unerwartete, unvermuthete Sache durch unsere Bemühungen zu Stande gekommen, uns das Ding vorstellt. Denn leugnen die im Leugnen ausgeübten Kantianer Alles, so leugnen sie doch das nicht, daß die Lehre der Wechselwirkung der Dinge, ein Organon, ganz unbearbeitet bis auf gegenwärtige Zeit liegen geblieben! Die doch viel zu wichtig, und von einem zu unbeschreiblich großen Umfange ist, als daß sie nicht einen gar wichtigen Einfluß auch auf die Lehre des Hrn.

Menschen, von Kant aber haben wir das Glück erwiesene Thiere zu seyn. Ich hoffe aber, es kömmt noch ein dritter, der diese zweyte Erbsünde hebt, dann aber steht Kant so zwischen beiden in der Mitte, wie zwischen dem Schöpfer, und dem ersten Menschen Er.

Kant's haben sollte, die sie ebenfalls nicht gekannt hat; um ihr so eine neue Richtung zu geben, sie selbst in allen ihren Theilen aufzulösen! – Was wir bald näher betrachten werden; um unsern schwer errungenen Sieg gänzlich zu vollenden. –

Noch schwerer aber wird es daher werden zu zeigen, was denn nun dasjenige sey, was gegenwärtig, nach der geschehenen Prüfung, den Gebrauch der Vernunft wirklich zernichtet habe, was die Vernunftgründe denn nun für eigentliche Schwächen haben; Denn wie weit sie unter Meinungen, unterm bloßen blinden, weder Geist noch Herz nährenden Glauben, für welchen unser Zeitalter nicht mehr geschaffen ist, und wie weit sie unter Traditionen, die noch dazu aus einer trüben, was mehr ist, überall sich widersprechenden Quelle geschöpft sind, stehen, oder stehen sollen; oder, vielmehr wie unendlich, wie gar weit sie sich über diese erheben, dieß soll ein späteres, mir heiliges Geschäft dereinst werden, damit man die Wahrheit von der Unwahrheit, den für das sittliche Leben sich bemühenden, und den der Immoralität das Wort sprechenden Mann so ganz unterscheiden lerne.

Herr Kant also ist Purist, unsere Theorie geht weiter, sie lehrt einen Hyperpriorismus. Denn, Er nimmt reine Begriffe a priori an, die aller Erfahrung vorausgehen; sie abstrahirt genauer, sezt dasjenige nämlich nur a priori vor aller Erfahrung vest, was die Begriffe, begründet; und dringt auf die Weise tiefer, da sie den vorgeschriebenen Grund So und nicht Anders zu denken, die allgemeine Denkform, Einheit, als wesentlich dem Verstande zugehörig, annimmt.

Hr. Kant hat daher diese beyden Theile mit einer Kurzsichtigkeit schlecht abgesondert, hat den Grund des Denkens als Denken betrachtet, die Bedingung der Möglichkeit durch Begriffe, nur vor Augen gehabt; sie hingegen hat diesen zum Unterschied des eigentlich vorgeschriebenen Grundes So und nicht Anders zu denken, angenommen, wovon die allgemeinen Begriffe erst der Erfolg seyn können!!

Denn drey Theile sind hier von einander abzusondern, was von der Kantischen Philosophie aber nicht geschehen. 1) Das **Vermögen selbst zu denken**: dieser, als abso-

absolutes Subjekt, ewig für uns unerklärbarer Gegenstand. 2) Der dem Verstande wesentlich zukommende Grund, nur So und nicht Anders zu denken: die allgemeine Denkform, Einheit. 3) Der Grund des Denkens als Denken betrachtet: die Bedingung der Möglichkeit Begriffe.

Dadurch begeht denn nun Hr. Kant den sonst ganz unverzeihlichen Fehlschluß, der durch den vorigen Irrthum nur gemildert wird: „Ohne Begriffe zu denken ist unmöglich, und folglich" – – Die Begriffe aber sind, wie schon unser Reimarus dagegen erinnert hat, nur das Instrument, nicht die Kraft! Und hiedurch wird denn der folgende Trugschluß noch schlimmer.

Hr. Kant spricht: die Begriffe machen erst Erfahrung möglich, sie sind die nothwendigen Bedingungen zur Erfahrung. Dahingegen sagt unsere Theorie mit dem äußerst merkwürdigen Unterschied: Nicht sie die Begriffe, ja nicht, sondern das, was sie begründet!! Ein Satz, der von der größten Wichtigkeit ist. –

Hr.

Hr. Kant hält, ferner, den Humischen Skepticism für widerleglich, wenn man etwas a priori im Verstande aufsucht. Auch dieß nimmt unsere Theorie, und zwar unter der stärksten Erinnerung gegen den gröbern Empirismus, an; sie lehrt aber zugleich, daß Hr. Kant dieß mit dem neuen wieder Hervorsuchen, der beynahe in der Schule der Philosophen vergessenen anerschaffenen Platonischen Ideen, eben so wenig erreicht habe, als alle seine Vorgänger, die damit ein Gleiches versuchten; denn sie hält die gemeine Formular-Philosophie, die auch Hr. Kant aufgenommen hat, eben so einseitig, und der Vernunft nachtheilig, als der nicht geläuterte Empirismus, ja, wenn es auf eine scharfe Prüfung ankommen sollte, daß sie vielleicht noch größern Schaden stifte, als dieser wirklich je hervorgebracht hat. Mithin, daß die Widerlegung jenes Skepticismus nur durch eine Harmonik, an die wir unsere Kräfte versucht haben, geschehen könne, worinn nämlich das Formale des Verstandes, und das der Dinge Eins und Dasselbe, und an beiden wesentlich *a priori* erkannt, und angegeben sey.

Hr.

Hr. Kant hat also seine Basis aller seiner Untersuchungen, seine reine Vernunft, nicht erwiesen, nicht erweisen können, da sie falsch ist; so wie er überhaupt mit zu weniger Sorgfalt über den Ansatz hinweg geschritten. Er hebt daher alle seine Bemühungen mit einem erschlichenen Anfange an, die den Werth haben müssen, was dieß sein Beginnen hat, das ihn zu so vielen Irrthümern muß verleitet haben, als dieß sein Ausgehen fruchtbar ist, wobey ich noch einmal die Worte des Dichters der Britten als ein kleines Bild für einen grossen Gegenstand hersetzen muß:

it's a massy wheel
Fixt on the summit of the highest mount,
To whose huge spokes ten thousand lesser things
Are mortiz'd and adjoin'd, which, when it falls,
Each small annexment, petty consequence
Attends the boist'rous ruin.

Und welches denn auch so sehr von der ganzen Kantischen Philosophie zurückschrecket, als man dessen Unwahrheit vor Augen hat. Denn die Gründe für die gemeine Formular-Philosophie, für die reinen Begriffe

griffe a priori, die da versucht sind, stehen schon unter aller Kritik eines nur mittelmäßigen Denkers, woran etwa eine zu rasche Uebereilung beym Hrn. Kant Schuld seyn mag.

Dadurch nun aber bringt Hr. Kant nämlich durch seinen α) unerwiesenen, β) einseitigen, γ) sehr sorglos bearbeiteten, δ) selbst falschen Ansatz seine Lehre zu einer totalen Subjektivität hinaus, die nicht vermögend ist darzuthun: ob das, was der Verstand so zusammen reiht, wenn gleich so und nicht anders denkt, sich in einer Welt außer ihm wirklich eben so verhalte. Welche der Vernunft drohende Gefahr unsere Theorie durch die gänzliche Beschaffenheit der wesentlichen Denkform auf das Sorgfältigste zu heben vermocht hat.

So wie Hr. Kant ebenfalls durch das Beybehalten der gemeinen Formular-Philosophie, wo die reinen Begriffe a priori gleichsam im Verstande zur Seite, doch von einander getrennet, liegen, und wo an eine Entwickelung derselben, wie aus einem ursprünglichen Keime nicht zu denken ist, zu der Theorie von synthetischen Sätzen

und Urtheilen gekommen ist; statt daß sie in unserer Theorie, durch die Deduktion der Begriffe sammt, und sonders analytisch seyn müssen.

Und schon durch diese drey Hauptmomente: Purismus, diese Quelle aller Irrthümer, Subjektivitätlehre, Theorie der synthetischen Denkregeln, ist denn freylich, insofern als man die Basis für gültig betrachtet, eine gänzliche Zernichtung des Vernunftgebrauchs, eine völlige Revolution in der Philosophie, was sage ich, eine gänzliche Zerstörung derselben, ein dafür blinder Glaube rühmlichst aus jenen alten Sätzen entwickelt worden.

Denn schon nach synthetischen Regeln zu schließen, die zwar für allgemein angenommen werden, aber, wo es sich dennoch nicht darthun läßt, daß das Prädikat mit dem Subjekt schon in nothwendiger logischer Verknüpfung stehe! Nur nach Anleitung solcher Regeln die Schlüsse stellen zu müssen, kann nicht anders, als den Rechten der Vernunft höchst verderblich seyn, und dieß um so vielmehr durch die Art und Weise wie sie entstanden sind, worauf wir bald nachdrücklicher hinweisen wollen.

Dieser

Dieses der Vernunft auf die Weise bewirkte Verderben, ist dann noch durch anderweitige Mittel noch mehr befördert worden.

Unter andern dadurch: daß Hr. Kant zwar den Aristotelischen Satz: το TI ἀναποδεικτον ἐιναι, aufgenommen, dennoch aber nicht so, wie es unsere Theorie zuerst dargethan hat, daß er zugleich dasselbe als die einzig mögliche Kenntnißart angesehen, anstatt er es blos als Folge der Beschaffenheit seiner reinen Verstandesbegriffe betrachtet; wo denn nun aber der Zweifel und die Ungewißheit nachgeblieben, wie viel Einschränkung und Mängel wohl darinn enthalten sey; eben warum ihn der oben angeführte Ridiger (und nicht wenige andere Männer) ohnerachtet seiner strengen Vertheidigung des Empirismus, an seinem Erfinder und Locke zu tadeln suchte.

Welcher Zweifel denn schon die höchst kindische Vorstellung an den Tag legte: daß Gegner Kant's jene Jahrtausend bekannte von den bessern Köpfen immer angenommene Wahrheit schwerlich einräumen würden! als wenn alsdann so ungemein viel dabey

verlohren wäre, da doch eben unser Gewinn darinn liegt.

Nirgends haben die Menschen die Natur mehr gelästert, als da, wo sie sich am vollkommensten zeigt!

Noch weiter dadurch: daß Hr. Kant zwar nicht Idealist ist, und nicht seyn will, doch den Idealismus lehrt; da er ihn auf keine Weise zu heben vermocht hat; was unsere Theorie aber durch die Deduktion der einzig möglichen Kenntnißart wirklich erreicht, da es nach dieser ein nothwendiges Naturgesetz ist, von den Erscheinungen auf ein Reales, auf ein Beharrliches zu schliessen, wozu sie denn die fernern Gründe zur Seite liegen hat, die diesen Schluß rechtfertigen.

Wo aber Gift in der Natur ist, da ist auch Gegengift. Wo Wunden sind, da sind auch Heilmittel, da wo sich etwas zum Verderb der Menschheit hervorthut, da stemmt der in der ganzen Natur herrschende, durch ihre Gesetze unterstützte, Antagonism so lange seinen mächtigen Arm entgegen, ruft laut und so lange seine edlen Söhne

zum

zum ruhmwürdigen Kampfe auf, bis daß endlich das Uebel erliegt, im Tod durch sein Krümmen und Winden die schrecklichsten Gestalten giebt.

Hr. Kant kann nämlich bey seiner Subjektivitätlehre unmöglich inne halten; entweder er muß zur Wahrheit zurück, er zerstöre seine Basis, und mithin sein ganzes Gebäude selbst; oder, er nehme auch, um sich vor dem nächsten Fall noch auf einige Zeit zu retten, zu größern Irrthümern seine Zuflucht.

Will er jenes aber nicht, soll erst später, und mit jedem neuen Versuche desto errötheuder eingestanden werden: geirret, wenigstens, den aller wankendsten Boden betreten zu haben; und sich also vor dem nächsten Falle zu schützen; – so ist der abstrakte Egoism, wie wir vorhin gesehen haben, das Erste, dahin sein System nothwendigerweise ausartet; da er nämlich von seinen reinen Begriffen keinen gültigen Gebrauch anzugeben weiß, und was nicht eher als mit Aufhebung des Purismus (dieses isolirten Verstandes, dieses dennoch großen Werkzeuges, womit man

die Vormauern der Vernunft zu erschüttern gedacht hat, was auch ewig und immer erreicht worden wäre, wenn nicht eine Mitteltheorie dagegen wäre zu Stande gekommen)! – geschehen kann; so wie der vollendete rationelle Skepticismus endlich der Ausgang aller der großen Vergehungen seines Verstandes seyn muß.

So weise hat Hr. Kant daher in meinen Augen gehandelt, dort, bey der Subjektivitätlehre inne gehalten, selbst, wie wir nächstens sehen werden, solch und solch einen Willen, die und die Methode, an sie geknüpft zu haben; so unbesonnen Hr. Maimon dahingegen es hieher schon gebracht, und so denn auch die Philosophie seines Lehrers, noch vor dieser selbst erlittenen Krankheit, vor diesem endlichen eigenen Absterben, schon lebendig zur Erde bestattet hat, wofür man ihm nur mit kummervoller Hand den Leichenpfennig zahlen wird, wo er ihn überhaupt empfängt.

Dieß wäre die Vergleichung, nun auch die Postulata.

Damit

Damit Hr. Kant das Recht- und Gerechtsame, der auch von ihm angenommenen Vorträge älterer ähnlicher Personen der Welt mit allen den Pflichten eines rechtschaffenen Mannes vorlege; so werde er denn vor allen Dingen zuerst:

1) Der rühmliche Denker, und rechtfertige den bis izt erschlichenen, so äußerst mangelhaften Ansatz aller seiner Untersuchungen! Er zeige, was doch alle gemeine Formular-Philosophen vor ihm nicht vermögend gewesen sind: wie es möglich, wie es nothwendig sey, daß reine, aller Erfahrungfreie Begriffe a priori in unserm Verstande existiren, er hebe mithin alle diejenigen Sätze von Grundaus, die dieser so ganz falschen Lehre widersprechen.

Die versuchten Beweise, denn etwas mußte geschehen, halte ich hier zum zweytenmale, aus einer noch nicht ganz erloschenen Achtung gegen ihn zurück, da sie unter aller Kritik des minder schärfern Nachsinnens, mehr daher als zu verwerfen sind.

2) Kann Hr. Kant nun aber, die auch von ihm angenommenen reinen Begriffe

griffe a priori, diesen seinen Purismus, nicht darthun, was ihm ewig und immer unmöglich bleiben wird, (womit ich aber keinesweges ihm vorgreifen will), da die gemeine Formular-Philosophie, der vielen sie ganz aufhebenden Gründe wegen, eben so falsch und verwerflich, als der gröbere Empirismus ist; so zeige er wenigstens:

3) Was ihn denn berechtigte, mit einem so erschlichenen Ansatz alle seine Untersuchungen angefangen zu haben!

Ansehnliche Gründe? die nicht da sind! oder, nur die bloße Meinung der Gültigkeit desselben?

4) Wenn aber dieß ist, so weise er denn auch auf: wie er sich denn nun für befugt halten konnte, ehe er seine Grundlage veste gemacht, aufbauen zu wollen! Der, welcher ein noch so stolzes Gebäude, auf einem im falschen Processe gewonnenen Grundboden aufführt, baut sich fürwahr ein Haus, um eine Wohnung zu haben, wo er mit Schanden davon laufe.

5) Oder,

5) Oder, ob es wohl gar der Mühe nicht werth war, für die Vestigkeit der Grundidee eines so großen, weitläutigen Werkes zu sorgen!

6) Wir müssen also künftig sehen können: ob Hr. Kant nur aus unbesonnener Uebereilung so rasch über dieselbe hinweg geschritten, da eine sorgfältigere, fleißigere Beobachtung aller Momente, der wiewohl zu seiner Zeit gemeinen Erfahrungsphilosophie ihn, wo nicht von der gänzlichen Unrichtigkeit, doch von der völligen Unzulässigkeit seiner Sache würde ganz und gar überzeugt, würde seinem Systeme bey einem jeden, selbst beym ersten Anschauen, keinen geringen Verdacht erregt haben. Mithin, woher es denn gekommen seyn mag, daß Hr. Kant gerade dieß erste Moment, was das System selbst betrift, unter Allen, worauf sich doch das Ganze stützt, so sorglos, so äußerst nachtheilig abgehandelt, da doch die untergeordneten Sätze mit einer Vorsicht mit einem Fleiße betrieben worden, denen es an Beyspielen fehlt, die uns überall in Erstaunen setzen. Denn auch Nichts ist daselbst angewandt, was

nicht irgend dem zu erreichenden Endzweck beförderlich seyn könnte! –

7) Wenn nun aber Hr. Kant diese Postulata nicht wird befriedigen können, da es von der Ausführung des Allerersten: reine Begriffe a priori, und die Gründe für dieselben, abhängt; und Wunder haben aufgehöret, das würde aber ein Wunder werden, wenn Hr. Kant die Unwahrheit wahr machen könnte; so zeige er denn am Wenigsten: Was ihn denn nun dahin stimmen konnte, auf ein Fundament, was doch eine so große Menge von Gebrechlichkeiten an sich hat: unerwiesen zu seyn, und nie erwiesen werden zu können; eines soliden Grundes also gänzlich mangelnd; auf einer dürftigen Meinung nur beruhend; der wichtigen Aufführung wegen, dessen wozu es eine Grundsäule dienen soll, äußerst sorglos bewahret; an sich problematisch; nur blos subjektive Gültigkeit für sich habend u. s. w. – wie er nun auf eine solche Basis Sätze aufzustellen glauben konnte, mit welchen, so wankend sie da stehen, er mit so vieler Zuversichtlichkeit spricht, und mit welchen die Vielen seiner Schüler der Vernunft so große, sichere Gefahr gedrohet haben.

Am Allerwenigsten, damit er sehe, daß ich die Härte der Forderungen mit Milde zu vergüten weiß, stelle er endlich, wenn all das Andere nicht gehen will, dar:

8) Wenn nun seine Theorie solch und solch einen erwiesenen Werth hat, was denn nun all dasjenige für einen unvermeidlichen Unwerth haben muß, was aus derselben hergeleitet worden, mithin, was seine ganze Philosophie vorstellt?

Die, meinem Vorurtheile nach, so lange ihr gemeinschaftliches Prinzip: reine Vernunft einer gemeinen Formular-Philosophie, das nichtige Ding ist und bleibt, was es ist, für gar nichts weiter, als ein Inhaltsloses, leeres Wortgepräng; eine Masse, dem es an Geist und Leben fehlt, dem es an innerm Gehalt, an gänzlicher Vestigkeit mangelt, und womit man auf eine so erschlichene als treulose Weise wider Vernunft- und Menschenrechte aus gutem Willen zu sich, aus bösem Willen zu uns, hat Etwas ausrichten wollen.

Hier darf ich, ehe ich weiter gehe, einen besondern, in den Prinzipien schon leicht berührten Umstand nicht übergehen.

Der Purismus der Kantischen Philosophie ist von der ersten Erscheinung an das geblieben, was er war, blos daß etwa im Anfange ein leichter Zwist: „ob Begriffe in abstracto, oder bloße Anlagen das Fundament des Hrn. Kant's seyn sollte," entstand; was aber bald durch die Erklärung der Herren Jakob und Schütze, und durch das laute Zeugniß von Hrn. Kant selbst: ihn verstanden zu haben, auf einen bestimmten Ausspruch gebracht ward.

War nun das große Ansehen, die Wichtigkeit der Folgerungssätze, daran Schuld, oder, wie kam es, ich wenigstens weiß es nicht? Gerade derjenige Gegenstand, womit sich der Fleiß des Publikums doch hätte einzig und allein a) beschäftigen sol-

a) Es verstehet sich, denke ich, von selbst, daß, wo ich überall mich so ausgedrückt habe, es in Absicht des Systems, in Hinsicht des quid facti? gesagt habe, denn sonsten in Rücksicht des quid iuris, um mich der Sprache Maimon's zu bedienen, ist es mehr als zu gewiß, daß die Theorie des gesammten Wissens, (ein Organon derselben, Prinzipien des Wissens, eine allgemeine

sollen, um nach ihm den Werth und die Gültigkeit jener Männer auf das Genaueste bestimmen zu können, von dem wandte man seinen Blick, seine Aufmerksamkeit, wie gänzlich, ab. Man bestieg gleichsam, wie ein leichter Sturm das Dach, riß da einige Ziegel hernieder, die eben so leicht wieder aufgedeckt wurden; um das Fundament aber säuselte man leicht herum, anstatt gerade dieß mit nervigter Kraft aus dem Grunde aufzuheben, hinzuschleudern, daß das Ganze auf Einmal unter Ruin vergraben liege! War etwa eben daß man das wichtige Werkzeug dazu nicht in den Händen hatte; daß die frommen Wünsche, der Men-

meine Axiomatologie, Scientia prima, Philosophia prima, Fundamental-Philosophie, selbst reine Philosophie, kurz, wie man den großen Gegenstand zu nennen beliebt, und wo es Misbrauch seyn würde, hier erst viel von der Nothwendigkeit eines primitiven Grundes zu reden, da ein solcher Vortrag schon überall nicht ohne einen Satz aller Sätze zu gedenken ist, und dann zeigen zu wollen, daß nun eben er das allererste Objekt aller Untersuchungen seyn muß), ein höheres Moment, eigentlich das Allererste sey! — Man sehe nur oben S. 7.

Mendelssohn und Selle unerfüllet blieben? die ich, den Zeiten gemäß, mit aller angewandten Vorsicht, anfangs nicht erfüllen konnte, nicht durfte! Ich komme auf diesen großen wichtigen Gegenstand zurück. –

Ganz andere Schicksale dahingegen trafen die kleinern Momente, was die Wichtigkeit der Untersuchungen an sich betrift, wie z. B. Idealismus, Subjektivitätlehre, Gottesleugnung, und Antivernunft.

Der Vortrag sah hier die drohende Gefahr, ihre Manier spricht: sie wußte sie schon voraus. Man sprang daher, da es nun Zeit war, auf seinem gewöhnlichen Steckenpferd insofern einher, griff mit wildem Geschrey: misverstanden, jeden Gegner, war er auch der Ersten einer seiner Nation, an, und schlug ihn zu deuten so nieder:

„Hr. Kant ist misverstanden! Er will nicht: daß wir von den Erscheinungen auf ein Reales, Beharrliches überall nicht schließen dürfen; sondern nur daß die Richtigkeit dieses Schlusses

ſes nicht auf das Strengſte zu beweiſen, daß das Begründete der Dinge, inſofern ob es exiſtire, für uns durchaus nicht mehr problematiſch ſey."

Andere, die ihn beſſer ehren wollten, (bey Jedemmale aber, daß ich den unwiſſenden, nachhallenden Haufen den Mann ſo ſchmeicheln ſah, waren mir die bitter geſagten Worte gegenwärtig:

Whoſe (blockhead's) praiſe defames, as if a
fool ſhould mean,
By ſpitting on your face, to make it clean:

Denn, fürwahr, wenn Hr. Kant Kümmerniſſe in ſeinen grauen Tagen hat, die ich ihm von ganzem aufrichtigen Herzen nicht wünſche; ſo iſt Anhänger haben, die eine, die größte! Nur Gegner hätte Hr. Kant erleben müſſen, das größte Geſchenk was ihm die Götter auf dieſer Erde verleihen konnten; dann hätte er den Tadel überlebt, er hätte die unmögliche Ausnahme an ſich möglich gemacht: ſelbſt den lauten Ruf genoſſen zu haben, den nun erſt die ſpätere Nachwelt, ohngeachtet der großen Fehltritte, die ein großes Genie nur begehen konnte, ſeiner Aſche weihen wird. Hat

Hr.

Hr. Kant daher wirkliche Feinde, die dem Lob seiner Verdienste schaden; so ist es eben sein Schatte, jeder folgsame getreue Nachtreter von ihm).

Andere, sagte ich, die ihm noch besser schmeicheln wollten, heischten seinen Idealismus so deuten, und sezten ihn auf die Weise in ein höchst nachtheiliges Licht:

„Hr. Kant ist sehr misverstanden! Er will den Schluß von den Erscheinungen auf ein Wirkliches allerdings gelten lassen, er leugnet nicht das Etwas selbst; sondern er leugnet nur dessen Erkennbarkeit!"

Also da hinaus hat man es deuten wollen? Als wenn der Mann nur irgend die Forderung thun könnte: daß das τι erkannt werde! Da doch an demselben für jedes Denkvermögen Nichts zu erkennen ist; da die einzig mögliche Kenntnißart längst von den besten Köpfen angenommen, wenn sie gleich von diesen unserm geringen Bemühungen noch nicht, wenigstens so nicht erwiesen dastand; und hievon also gar nicht

die

die Rede seyn kann, wenn mit Hr. Kant seines Idealismus wegen, gestritten wird!

Nur das Thun und leiden der Dinge, ihre Aktionen und Reaktionen, die tausendfach, die unzähligen Wechselwirkungen derselben, und dann die Gesetze, die diese lebende Natur mit ewigem Zügel lenken, die zusammengenommen sind es, die das einzige Geschäft eines jeden Verstandes seyn können.

Hat Hr. Kant jene Forderung: das x: zu erkennen, dennoch gethan, sie angesehen, als wenn sie erfüllet werden könnte, und müßte, wo anders die Vernunft (die nun einmal auf alle mögliche Weise geneckt werden soll) nicht der größten Schwächen überführet werde; – so hat er sich sehr zu seinem Nachtheile dabey bewiesen. Will er uns aber nur den Unterricht geben: daß wir keine Erkennbarkeit von dem Etwas haben können; so kömmt dieser Unterricht viel zu spät, da es eine seit Jahrtausend bekannte Wahrheit ist, und dahin nicht gehört, wenn ein Streit über Idealism erhoben wird; zu geschweigen, wenn dieß hätte seyn sollen, daß es nicht mit solcher Ausführlich-

keit

keit geschehen, als dieser Gegenstand es vorzüglich forderte. Noch einmal gesagt, ich komme wieder hierauf zurück.

Eben so nun, was die Subjektivitätlehre angeht:

„Auch hier, heißt es, haben Gegner den Sinn des Hrn. Kant verfehlt, und ihn nicht gehörig verstanden! Er will keinesweges, daß die angenommenen reinen Begriffe *a priori*, und die Verstandesgesetze nur subjektive Gültigkeit haben; sondern daß sie in Absicht ihrer Existenz, vor aller Anwendung, als blos subjektiv zu betrachten sind."

Andere: „daß sie nur insofern subjektiv wahr heißen, da ihre völlige gültige Anwendung zwar immer noch, unsers eingeschränkten Verstandes wegen, problematisch bleibe!"

So wie noch Andere durch die Dazwischenkunft des Schema der Begriffe wirklich behaupteten: daß Hr. Kant seinen Purismus objektiv begründet, daß er diesen Wider-

Widerspruch wirklich gehoben! Die eben aber, selbst durch die vornehmsten Anhänger schon schamroth genug gemacht worden sind, da diese freymüthig mit Gegnern zugleich dieß wichtige Geständniß gethan haben!

Nicht weniger eben so, was den offenbahren **Atheismus** der Kantischen Lehre betrift:

> **Und auch darinn, heißt es, haben Gegner Kant's ihn nicht verstanden!** Er will ja nicht den Vernunftschluß auf das Daseyn Gottes überhaupt verwerfen; er verwirft nur die Erkennbarkeit dieses Gegenstandes.

Nun ja, dieß Letztere räumt, wenn gleich mit einer merklichen Einschränkung, der größte Vertheidiger der Vernunft ihm ein, fordert es selbst, um seine Sache unter einer immer größern Vollkommenheit ihm darstellen zu können! Wie denn so?

Die Wahrheit: daß der stumpfe Sinn der stolzern Menschen tausend und tausend Dinge in der Natur lästert, die doch zum Vortheile dienen, die eben so viele redende

Zeugnisse der Vollkommenheiten derselben sind, kann nicht oft und viel genug erinnert werden.

Mit einer merklichen Einschränkung, wiederhole ich, gesteht ihm der wärmste Vertheidiger der Vernunft das zu. Denn, so wie, um des höchst scharf gezogenen Zusammenhanges willen, von einer Wirkung auf eine Ursache mit aller Gültigkeit geschlossen wird; eben so kann auch, um des so strengen, genauen Zusammenhanges willen zwischen beiden, von einer solchen und solchen Wirkung auf eine solche und solche Kraft, mit allem darzuthuenden Rechte, der Schluß gemacht werden.

Nun sezt die Reihe angeordneter Dinge eine anordnende Kraft, und da, wo nur unser Blick verweilt, überall Weisheit in der Natur, Vollkommenheit in ihr herrscht; da der Satz: Wir leben in der bestmöglichen Welt immer mehr Vestigkeit, mehr Uebergewicht über den Aberglauben gewinnt; – so sezt denn auch gerade solche Wirkung nur solche Kraft voraus! Und ist denn dieß? so sind wir denn allerdings fähig zur Erkenntniß desjenigen im höchsten

Wesen

Wesen zu gelangen, was, der Beschaffenheit nach, an diesem Gegenstande sowohl, als an einem jeden andern nur zu erkennen ist. Daher es denn wohl am Ende zu der Deutung eines Mangels einer **völligen** Erkennbarkeit hinausgehen mag.

Dabey sollen aber diese merkwürdigen Worte nie vergessen werden: **Jener Schluß ist, und muß ewig unvollkommen bleiben!**

Denn, zwischen dem endlichen beschränkten, und dem unendlichen durch nichts zu erweiternden Verstande ist kein Verhältniß vorhanden, als der unbeschreiblich große Abstand. Da aber, wo eine vollkommene Aktion vor sich gehen soll, daselbst müssen, (zufolge des Satzes vom zwiefachen Grunde, den ich überall wiederfinde) Subjekt Objekt, hier Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf, sich an Kräften auf das höchste proportionirt, sich, daß ich so sagen darf, einander völlig gewachsen seyn! – –

Erst dann also, wenn sie allwissend selbst sind, können sie sagen, wer der Allweise

weise ist, erst dann also, wenn unsere heutigen Schwärmer Gott gestürzt, und Sich auf den Thron selbst gesetzet haben, können sie das Postulat Erkennbarkeit (so wie sie's etwa zur Lähmung der Vernunft auszudehnen, bescheiden, aber nur zu ihrem Vortheile, sonst unerträglich anmaaßend, zu handeln belieben) reichlich erfüllen.

Denn, ich denke doch, der Allweise nur weiß, und der nur kann wissen, wer der Allweise ist!

Welche stolze Anmaßung aber schon gegenwärtig nicht unterläßt, zu ihrem eigenen Erröthen zu werden, da sie früher im richterlichen Tone über solche Gegenstände gesprochen, als die wichtige **Lehre der Wechselwirkung der Dinge** vor uns lag; so daß überall und jede vorkommende Aktion, die doch der einzige Gegenstand aller Untersuchungen sind, noch lange, noch bey weitem nicht entschieden werden konnte!! Und so geschieht es denn, daß die Kantische Lehre auch hier, wie überall, keinen Ausspruch gethan, den sie nicht zu revidiren, und dann mit ihrer Hand das ganze Gesicht zu bedecken hätte! Welchen so wichtigen

tigen Gegenstand ich aber bis an's Ende des Werkchens ersparen will.

Endlich gleichfalls so in Hinsicht des Animalismus oder der Antivernunft jener Lehre:

„In diesem Vortrage, heißt es hier, haben Gegner den Hr. Kant ebenfalls nicht verstanden! Dieser Denker leugnet nicht die Vernunft! Wie könnte er anders schon eine Kritik über sie schreiben? Nur die Funktionen, die Reßort's, durch welche das Denkvermögen vor sich geht, die hält er nicht für ausgemacht gültig!" –

Als wenn derjenige, der uns den Gebrauch eines Dinges so oder so untersagt, uns das Ding nicht selbst entreißt! Und als wenn die Güte, den Griffel zwar gelassen, aber mit ihm zu schildern, verboten zu haben, nicht gezwungene Güte wäre! Aber nein, nur in solcher Rücksicht konnte dem Manne der Gedanke einfallen: ob der Mensch nicht besser dran wäre, bloß vom Instinkt geleitet zu werden, da die Vernunft was will, und Nichts vermag; und ob

ob wir eine nähere Verschwisterung mit jenen Geschöpfen nicht sehnlich zu wünschen haben?

Ist nun dieß mit den angeführten Momenten: Idealismus, Subjektivitätlehre, rationelle Gottesleugnung, und Antivernunft, vorgegangen; – so hat jeder Beobachter dieser wichtigen Erscheinung des vorigen Jahrzehends ungemein darauf zu achten: Was nun wohl mit jenem ersten Momente des ganzen Systems, mit dem Purismus (dieser Erkenntnißquelle) unternommen werden könnte, da ich alle Aufmerksamkeit, denke, gegenwärtig auf dasselbe hingezogen zu haben! Und zwar nicht α) etwa was eine bessere Deutung an sich selbst betrift; sondern, β) was wichtiger für uns seyn muß, daß ja beym Aufgeben, beym Mildern dieser Prämisse des Ganzen nichts in den Folgerungssätzen bleibe, was doch ebenfalls verloren gehen muß!

Man hat hierauf um so vielmehr zu achten, da schon ein leichter Blick auf die Jahrbücher gelehrter Fehden uns zeigt: daß der Fall nicht selten war, da man aus Unachtsam-

achtsamkeit schon den zernichteten Vordersatz konsequenter stehen ließ, als er nun nicht war, und nicht seyn durfte. Ich bitte, diesen Wink vor allen nicht unbenutzt zu lassen.

Freylich, was die bessere Deutung betrift, so habe ich schon damals in den Prinzipien die Frage aufgeworfen: Ob sich irgend ein System aufführen lasse, das von Grundaus, vom ersten Ansatze an ein Doppelgesicht empfange, das überall mit zwey Zungen predige; damit so die äußerst kränkende und schimpfliche Weisung: **Nicht verstanden zu haben** a), noch zu guter Lezt

L 4 bitter

a) Als wäre's unmöglich dem Manne nachzudenken, da doch die vielen, die Tiefsinn, und hell durchschauenden Blick glücklicher in sich vereinen, ihm vorgedacht haben; als hätte die doch unpartheyische Natur nur ihm Minerven's frohe Gabe verliehen, und als wenn vor allen seine Gegner (seine Anhänger nicht) Misgeburten des Verstandes wären. So höre ich: in Holland versteht man ihn unglücklicherweise auch nicht! Und wird die lateinische Uebersetzung (o niedrige Erniedrigung eines Deutschen! War irgend eine Kränkung, so war es hier. Vielleicht,

bitter vorgeworfen werde, und der Zauber-stab: Deutung, oder Insofern den ersten Satz

leicht, ich liebe mein Vaterland zu sehr, wenn so etwas möglich ist; vielleicht, daß ich den auf Nichts, auf gar Nichts sich einbildenden Engländer, so man wahren Werth berechnet, zu sehr gegen jeden Anglomaniker verachte) erst fertig seyn; so wird diese Nation ihn auch nicht verstehen! Doch! Geschehe dieß in der ganzen weiten Welt, die Schüler sind so auf den Kopf gestürzt, haben ihn eingefallen, daß sie nicht einsehen, nicht verstehen können: daß dieß ihr Geschrey ihren Lehrer lästert. — Wobey ich noch das erinnere: vor einiger Zeit wollte man sogar ausstreuen: Die K. Ph. fände in England Eingang. Ist irgend eine Stadt in Deutschland, die eine Menge von Personen, selbst zahlreiche Familien dieser Nation in sich faßt; und ist irgend eine Stadt im ganzen Europa, die einen gar großen, starken Verkehr nach jenem Lande hat; so ist, wo nicht die erste, doch die zweyte, unser Hamburg. Nichts von dem aber haben weder ich, noch Andere davon gehört, wohl gerade das Gegentheil, da schon der Name: Kant, dieses Volke schreckt, und ich kaum erinnern mag, unter welchem Namen Formular-Philosophie,

Satz so und so verwandele, wenn es nämlich Zeit geworden: abzulassen, da man sich mit dem unsäglichen Schaden, den man dem Fortgange der hellern, bessern Einsichten verursacht, endlich befriedigen muß?

Denn der, welcher glaubt, daß dieß allgemein verbreitete Uebel von Grundaus zu heilen sey, wenn gleich sie die Ursache selbst völlig zernichtet worden, der sezt uns in Erstaunen; der traut sich mehr als übermenschliche Kräfte zu. Nein, dieß Schreckbild ist nicht bey den Wurzeln zu fassen, es hat deren schon zu Viele gewonnen. Genug, daß der Keim erstickt ist! Freunde der Wahrheit und der Tugend sind gezwungen, noch einige Zeit zuzusehen, wie der Aberglaube von neuem froh den schwarzen Mantel schwenke. Wiewohl denn auch, ihnen zum Trost, die Folgezeit eintreten muß; daß selbst diejenigen, die es izt forthelfen, dann genöthigt seyn werden, mit allen Kräften selbst dagegen anzuarbeiten, so daß der Sieg der Vernunft doch am Ende groß seyn wird!

phie, und Formular-Philosoph bey demselben gilt.

Und dieß ist kein Blick in eine schattige Zukunft, vielmehr außerordentlich leicht zuvor gesagt: Denn, 1) so sehr als die Kantischen Grundsätze den Vernunftbeweisen der vornehmsten Wahrheiten feind und zuwider sind; so sehr geben sie ja offenbar dem zügellosesten Libertinism, dem kühnsten Atheismus freye Hand, und allen möglichen Vorschub.

2) Der Freygeist aber, der der Kantischen Lehre zur Linken schleicht [a]), wollte bisher nur bloß deswegen sie nicht vertraut anfassen, da es ihn verdrießt, mit Priesterphilosophie einen und denselben Weg machen zu müssen.

3) Nun war aber jene Volksklasse von jeher auf ihren Vor- und Nachtheil außerordentlich bedacht. Und nur der betäubende Lärm der Ueberwiegenheit ward unglück-

a) Eben daher daß die K. Ph. in solcher Mitte geht, konnten die einander widerspenstigen Erscheinungen in den verschiedenen Staaten sich hervorthun. Hier wird sie den Universitäten als orthodox empfohlen, dort unter Bannstrahl verwiesen.

unglücklicherweise an einer Philosophie, ihr Verleiter.

4) Gegenwärtig aber, da sich die Sache ganz anders zeigt, werden sie daher eilen, die vertraut ergriffene Rechte fahren zu lassen, sebst den Augenblick verwünschen, wo's ihnen einfallen konnte, das gethan zu haben.

5) Dann aber wird der vollendete Atheism froher hintreten, und nun seinen Führer ganz in die Arme fassen wollen.

6) Wenn dann nun jene, den nur auf Kantische Sätze sich zu stützenden Atheismus widerlegen wollen; so müssen sie ja selbst eben die Sätze angreifen, auf deren Zernichtung wir schon gegenwärtig unsere Bemühungen zum Wohl des sittlichen, bürgerlichen Lebens richten. Sie müssen dann um so viel weiter ihre Krücke hinschleudern, womit sie ihren morschen, verwitterten Körper bisher gehalten haben; sich alsdann umher nach Etwas, nach Nichts, umsehen; froh seyn, wenn sie unter dem Leichenhemde noch Schutz und Zuflucht finden können!

Laßt uns diese Zeit abwarten, und sehen, wie viel an dieser Sage wohl wahr sey. Giebt es keinen Gott, so kann ich's nur nach Kantischen Sätzen beweisen. Ist jemand fähig, andere Aussprüche dazu zu wählen, so soll er König unter den Philosophen heißen.

Zugleich aber, um wieder auf das vorige zu kommen, habe ich die oben angeführte Frage bezweifelt, was denn noch izt geschieht. Sollte aber wider alle Unmöglichkeit, die Gründe hiezu bewahre ich auf die Zukunft, denn soll und muß ich einmal eine Fehde mit jemandem unternehmen, fordert die gerechteste Sache, so ungern jede edele Seele sich streitet, nach langer, reifer Ueberlegung mich dazu auf; so muß der Gegner anfangs nur so viel hören, als zu seiner Widerlegung dient, nur das, was ihn zerstören kann; was ihn aber völlig aufreibt, behalte ich zurück, mache ihn selbst hie und da Muth, aus dem Staube sich empor zu heben, um die immer mehr empfindlichen Streiche zu empfangen, damit er so sein Unrecht selber einsehen lerne! So wie denn auch das bey mir gilt, nie eine Fehde anders, als mit dem ersten, unerschüt-

erschütterlichem Vorsatze zu beginnen, nicht eher aufzuhören, bis der Gegner sagt: ich habe Unrecht! Aber auch dann muß keine Behandlungsart großmüthiger, edeler gesinnt seyn, als die meinige – sollte wider alle Unmöglichkeit aber dennoch eine Deutung auch hier unternommen werden; so sey es genug für uns: zum Voraus schon den zweydeutigen Gegner zweydeutig behandelt zu haben! –

Wenn nun Hr. Kant mit diesem Fundamente, mit dieser Basis – reine Begriffe *a priori* – aller seiner Untersuchungen izt zu Stande gekommen, wenn er sie gehörig von allen den geschehenen Angriffen gerettet; dann – doch, wenn die gute Sache ihn drum anflehen darf, ja und ja nicht eher, denn wenn wir erst den gutmüthigen Einfältigen eine Prämiße aufgebunden haben; o dann sind die Folgerungssätze, die sie uns einräumen müssen, nur ein leichtes Kinderspiel, dann erst zeige er uns ferner:

8) Daß wirklich seine uns vorliegende Theorie, nicht, den Idealism nicht lehre; sondern, damit das ewige Geschrey des

Mis-

Misverstehens zum Stillschweigen komme: daß er, vermöge seiner Theorie ihn wirklich zu heben geschickt gewesen sey!

Ich bleibe schon wieder an diesem dornigten Gegenstande behängen, so unmuthig ich darüber werden muß, und so verdrußvoll dieß schon an sich ärgerliche Geschäft dadurch wird. Man hat auch so oft, und zu so vielenmalen mit Recht die Einkleidung dieser Art Arbeit getadelt. Bald auf die Wiederholungen, bald auf die doch nothwendigen Nebenerinnerungen, wodurch die Haupttheile zu sehr zerrissen, ihr Eindruck geschwächt, und die Uebersicht verhindert wird, seinen harten Tadel fallen lassen. Mir däucht aber, man hat den Schriftstellern hier nur halb Recht erwiesen. Wie wäre anders diese Erscheinung, und dieß Misbilligen so allgemein! Schon in den Prinzipien, wo ich dieß mit allen Kräften zu vermeiden suchte, habe ich hierüber etwas erinnert. Denn dieß Geschäft ist, ich irre denn, nach und nach der ewigen, der zänkischen Fehden willen, so intrikat geworden, daß schon der unfruchtbarste Kopf bey der Ubertät dieses Gegenstandes überall inne halten muß, daß, so er minder reflektirt, weni-

weniger behutsam verfährt, er bey jedem neuen Schritte so oder so aus dem Wege zu treten genöthigt wird! Eben daher nun aber, da aus den beiden Uebeln: Nicht den Zusammenhang trennen: aber auch was nothwendig erinnert werden muß, nicht übersehen – eins, und zwar das Geringere, meiner Vorstellung nach, genommen werden mußte; so habe ich dennoch dieß nicht ohne ein Hülfsmittel so ganz seyn lassen wollen. Denn ich werde die vornehmsten Erinnerungen wider Kant am Schlusse des Werkes so zu Hause bringen, daß ihr mehr als penetrantes Licht jene Lehre aus dem Dunkel hervorziehe; damit ich eine Fackel der Antikritik an sie halte, die ihren Werth und Unwerth so ganz beleuchte.

Bitterer, größer kann der Angriff schwerlich seyn, den irgend Einer auf jemandes Herz macht, als: ihm vorrücken, er nähre einen Argwohn bey sich über eine unschuldige Sache; und dieß um so vielmehr, wenn er auf offenes, freymüthiges Handeln, was unmöglich mit jenem Charakter besteht, einen so großen, vorzüglichen Werth setzet.

Es

Es ist wahr: Scharfsinn, der die Beweggründe der Handlungen der Menschen beobachtet, und ein blos spielender Argwohn laufen oft sehr in einander. Aber auch das ist von der andern Seite so: die unartigen, zweydeutigen Handlungen der Menschen wollen es durchaus nicht haben, daß man ihre Schritte belausche! Und verfehlen sie darüber ihren Zweck, so rächen sie am Beobachtungsgeiste sich denn gerne so: daß sie das, was wirklich ein forschender, spähender Blick an ihnen wahrgenommen, für niedrigen, schleichenden Verdacht zu deuten, unternehmen.

So sehr ich aber meine Bemühungen für die Rettung der Würde und der Rechte der Vernunft wider die erstaunend großen Angriffe für edel, für groß, und eines deutschen Mannes werth achte [a]; so sehr ich überall habe sehen lassen, wie leidenschaftlich ich blos dieser großen Besitzgüter wegen

a) Nicht um der Schwierigkeit des Gegenstandes, nicht der Bestreitung der Fehden, nicht der unseeligen Collisionen wegen; sondern da in beständiger Hinsicht auf die Veredelung des sittlichen Lebens dieß ernsthafte Geschäft einzig und allein geschieht.

wegen gehandelt habe; so unmöglich, mir wenigstens, der Gedanke scheint, daß in des Mannes Seele, nicht um des Gegenstandes selbst willen, sondern der unglücklichen Collisionen wegen, auch nur ein einziger niedriger Trieb herrschen kann; und so sehr auch ein Jeder auch hier den Kampf noch immer gewahr wird, der in meinem Herzen noch nicht unterdrückt worden, nie unterdrückt werden wird: jenes große Genie so innig gerne noch eben so zu ehren, selbst, wo möglich, vor bittern Vorwürfen zu retten; doch aber auch die gekränkten Rechte der Vernunft auf das aller Nachdrücklichste gegen ihn zu vertheidigen – so wird es dennoch, gewiß, nicht fehlen, daß man sagen wird: ich habe Viel und Manches in ein schlimmes Licht zu stellen gesucht, um blendend zu machen, daß Wahrheitsliebe den Vorsitz bey den Untersuchungen der heutigen Philosophie nicht gehabt. Habe bitter gehandelt, wo doch keine Ursache vorhanden war. Warme, dankbare Verehrer des Hrn. Kant werden vielleicht herbe Angriffe auf mein noch so unschuldiges Verfahren vornehmen; daher ich mich dann auf folgende Weise so ganz davor in Sicherheit setzen will.

Jeder, der mich auf solche Weise kränken, der gegen mich das rasch, was ich nicht eben gegen Kant, aber wohl gegen Kantianer, nach einer jahrenlangen Beobachtung, nach einer reifen, sorgfältigen Prüfung unternommen, ausüben will, der halte sich denn auch für verpflichtet: mir leserlich und deutlich zu zeigen:

> Daß die vor uns liegenden Thatsachen, nicht, was den Gegenstand, sondern, was die Methode betrift, keineswegs von der Art und Beschaffenheit waren, daß sie von einer schlimmern Seite mit gültigem Rechte konnten angesehen werden.

Man wird dieß am Leichtesten, damit ich den Weg dazu zeige, ausführen können, wenn man dasjenige unternimmt, was ich noch nicht, aus Schonung, habe thun mögen: nämlich, die Menge einzelner Erinnerungen, die hier zerstreut liegen, und die das Gefließentliche der Kantischen Lehre betreffen, zusammen zu bringen; dann diejenigen, die ich aus Achtung annoch verschwiegen, hinzufügen, um in ihrer unbeschreiblich großen Anzahl, in ihrem ansehnlichen

lichen Gewichte lesen zu können: wie sehr wohl selbst das Herz des besten Menschenfreundes unwiderstehbar dahin gerissen wird!

Oder, bin ich der Einzige? der dieß gehässige Spiel durch und durch am Werthe geschauet, der vom allerersten Ansatze bis zu dem entferntesten Folgerungssatz hinaus, dieß Machinat die Jahre her still und unbemerkt beobachtet; so daß ich Nichts nichtiger als diese Lehre kenne; von dem Allen sie selbst aber, **entweder** Nichts fühlt, bey ihrem doch gutem Verstande, **oder** nichts fühlen will, bey ihrem dennoch gutem Herzen. Wahrhaftig, den Riesenarm muß ich künftig sehen, der diese beyden Extreme umfassen soll! –

Ja, dem Moral-Philosophen habe ich die folgende Frage zu meiner Belehrung vorzulegen: Wenn in einem unbeschreiblich ernsthaften Geschäfte, das sogar das **erste**, das **vornehmste** unter allen denkbaren ist, wo die ganze Glückseeligkeit, alle Würden, alle Rechte der Menschheit auf's Spiel gesetzt sind; und dessen Entscheidung einen auf die Lage der Menschen

nie groß genug zu denkenden Einfluß hat; wenn da ein ansehnlicher, gegründeter Verdacht vorhanden ist; der Wahrheit nicht getreu gehandelt zu haben, es sey auch am Ende Unvorsichtigkeit, dann aber die größte! statt Absicht daran Schuld: ob da nicht eines jeden Rechtschaffenen Pflicht ist, dessen Amt und Beruf es sey, laut dawider aufzutreten? Und, ob selbst das Zurückhalten hier nicht von Untugenden zeuge, die den schwersten Tadel verdienen? Gilt doch übrigens die Maxime: das Uebel, was wir nicht steuren, so wir's können, befördern wir! Warum denn nicht auch hier?

Was nun in Hinsicht der moralischen Denkungsart sonst wo hat erinnert werden müssen, kömmt denn auch hier bey dem Streite, ob Hr. Kant Idealist sey, oder nicht, und zwar sehr ernsthaft vor.

Mir dünkt es, in Wahrheit, (ich sage nichts mehr, als, es scheint mir so) ein außerordentlich feiner, verschlagener Kunstgriff in der heutigen Philosophie zu seyn: Zuerst, wider Dinge, die die Sicherheit unserer Erkenntniß schwächen, einen Zweifel, auf eine sehr positive Weise zu erregen!

regen! (Man habe nur die erste Ausgabe des Hrn. Kant im Gedächtniß)! Dann aber, wenn dieser selbst dem eigenen Interesse nachtheilig werden muß, den Zweifel zwar Zweifel seyn zu lassen; nun aber:

Entweder blos einen solchen Willen (wie beym Idealism, und bey der Subjektivitätlehre) daran zu knüpfen, da man den erregten Zweifel nicht positiverweise hebt, nur sagt: ich bezweifele es nicht! Des Schadens, den man so gestiftet hat, ist man sich völlig bewußt, und der gute Wille, der muß unser Retter werden! –

Oder nun auch, da wo der bloße Wille nicht hinreichen kann, die Sache mit indirekten Gründen zu unterstützen (wie beym Atheismus, und der gänzlichen Zernichtung unserer Vernunft) damit doch wenigsten Etwas, was schlimmer als Nichts ist, geschehe! – Halbe, seichte Gründe sind die wahre Hebamme aller Ausschweifungen des Verstandes, dienen gerade dazu, die Aufmerksamkeit zu erregen, daß Alles verworfen werde.

Und dazu habe man doch die Gefälligkeit, und sage nur selbst: Was denn wohl der Fall geworden wäre; welches harte Schicksal denn schon längst die Kantische Philosophie möchte getroffen haben, wenn sein Vortrag nicht hier durch indirekte Gründe, (die keine Gründe sind, nichts nehme ich für Grund an, was nicht einen direkten Grund enthält!) dort durch einen nakten Willen so gemildert worden wäre, wenn also der große Haufe dieß Schattenspiel mit dem aufgesperrtem Munde der Einfalt nicht hätte betrachten können.

Nein! – nach dem erregten Zweifel war es nun, weit entfernt, nicht genug sich für das und das zu erklären! Jzt hätte Hr. Kant und jeder Vertheidiger von ihm entweder vielmehr zugestehen – oder auch, so Liebe zur Wahrheit wirklich vorhanden war, nun alle seine Kräfte zum Vortheil der Wahrheit auffordern müssen!!

Was nutzt uns Talente haben, wenn wir sie zum Wohl der Menschheit nicht anwenden wollen, oder die glückliche Gabe, die Neigung nicht fühlen, sie dazu anwen-

den zu können! Nun aber mit blindem Geschrey andern dieß zu wehren suchen, und so denn unser Herz muthwillig selbst in Verdacht bringen.

Denn man sage nur, was ist von jenen Beiden geschehen? – Und da verzeihe man mir, wenn dem so gerechten als auf's äußerst gebrachten Unmuthe bittere Worte entfallen sind.

Wie? Wenn ein unglücklich Verirrter am Verstande auf Euch stieße, und schlüge euch wund, würde denn sein Geschrey: der Geschlagene verstehe ihn nicht! Er wolle ihn nicht schlagen! Würde dieß sein Geschrey, womit er Euch für unklug hält, Euch heilen; würde sein ergriffener Zaunpfahl, den er idealisch für eine Feder schätzt, damit er euch die Fliegen aus gutem Willen scheuche, aber mit jedem neuen Schlage euerem Gehirn den Tod drohet, würde, frage ich, dieser gute Wille euch für sanftes Streicheln vorkommen?

Nichts ist so schrecklich, keine Thorheit so thörigt, so groß, die nicht ein guter Wille verursachen könnte! Und es kömmt,

fürwahr, noch sehr darauf an: Ob nicht mehr Arges aus gutem, als aus bösem Willen entspringe!

Der böse Wille setzt den Andern auf eine Hut; dieser greift nach seinem bösen Willen, als nach einer gleich starken Gegenwehr! Alle Verziehungen, alle Verzärtelungen der Eltern entstehen wahrhaft nicht aus solchem Willen; leitet gleich die Mutterhand (o trauriger, schrecklicher Gedanke) leitet diese verzärtelnde Hand sie – auf die Pfade, die sie zu dem Orte unausbleiblich führen, wo sie ihre Verdammung anhören müssen. Der Vater verzieht den verruchtesten Bösewicht gewiß mit gutem Willen!

Und für uns Menschen ist es ein wahrhaft großes Glück; nicht zu wissen, welches Unheil wir mit unsern unschuldigsten Handlungen stiften können; wir würden anfangen zu zittern, daß wir keinen Fuß mehr in menschlichen Umgang setzen möchten. – Eine Erinnerung; die uns wohl zur Aufforderung dienen mag: eben daher denn nun auch so viel Gutes in der menschlichen Gesellschaft zu befördern, als uns möglich ist, so viele Freuden um uns her zu verbreiten, als

als wir fähig sind; – da wir mehr gekränkt, die wir nicht wissen, als derer sind, die unsere Ahndungslust gefühlt.

Und dann müssen auch eben diese und ähnliche Vorstellungen ernsthafte Winke für uns werden: immer und überall mit festem Blicke an den Folgen unserer Handlungen zu hängen, und vornämlich zu prüfen: Ob es wohl irgend, und wie sehr, für uns gefährlich werden könnte: an die Lehren Kantischer Meinungen zu treten, die, da sie die Vernunft zernichten, – nun natürlich den guten, noch so dummen eingeschläferten, Willen zum alleinigen Werth unserer Handlungen setzen?

Sey auch dieß Folge, oder Verschlagenheit! Denn, einmal mit Wahl, mit kluger Ueberlegung, mit weiser Vorsicht, kurz – **zweckmäßig** handeln, dazu gehört doch wohl gerade das, was uns Gott, Kraft der Kantischen Philosophie, nicht gegeben hat, die Vernunft! Sodann, steht auch das vest: der in der theoretischen Philosophie gestiftete Schade fällt immer und unausbleiblich auf die praktische, auf das sittliche Leben zurück. Der also, der unsere

theoretische Vernunft, die Philosophie des höhern Verstandes angreift, ist Feind der bürgerlichen Gesellschaft! Dieß Geständniß aber, drittens, zu thun, war zu hart! Lieber heilete man den verursachten Schaden ganz, von Grundaus. Scholastische Philosophie, diese Frucht eines nur halben Verstandes, trat hin, – lösete dem Verstande die Beine künstlich ab, statt sie zu heilen; zimmerte dann ihm Krücken, (wozu der unglücklich verrückte Pyrrhon schon vor Jahrtausenden die Axt lieh), worauf wir nun ihn in jener Lehre vorzüglich folgern sehen.

Und so däucht mir denn, könnte ein zweyter Phaeton, hätte er nur Kräfte dazu, mit dem Prinzip der Moralität unserer heutigen Schwärmer die ganze Welt zernichten!

Dieß sey genug auch hier vorläufig zu zeigen: wie ich die halbe Metaphysik der Sitten des Herrn Kant künftig, nach mehrern Jahren, bearbeiten werde. Denn, daß jede Handlung, so sie moralisch gut seyn soll, mit einem guten, freyen, doch nur moralisch freyen, Willen begleitet seyn muß, versteht sich so ganz von selbst! (Es ist ein

ein wahres Unheil, daß die Philosophie, die den Schlußstein hat legen wollen, uns überall mit leichten Lehren der Fibel, im dicken, düstern Bibelgewande, daß ich so sagen mag, unterhält) und Millionen der treffendsten Beobachtungen sind von allen Zeiten her darauf begründet worden. Werde alsdenn aber auch hier meinem besten Lehrer, dem Manne, dem ich fast meine ganze Ausbildung zu verdanken habe, zu folgen wissen:

Eadem, spricht er, et turpia sunt, et honesta. Refert, *quare*, aut *quemadmodum* fiant!

„Wir loben es, sagt er, so jemand am Krankenbette seines Freundes aufwartet, wenn es aber, fährt er fort, der Erbschaft wegen ist; so ist er ein Geyer, der auf's Aas lauret!"

Und die ganze Metaphysik der Sitten trägt er mit wenigen Worten bündig und schön so vor:

Actio recta non erit, nisi recta fuerit *voluntas;* ab hac enim est actio. Rur-

Rursus voluntas non erit recta, nisi ***habitus animi*** rectus fuerit, ab hoc enim est voluntas. Habitus porro animi non erit in optimo, nisi ***totius vitae leges*** perceperit, et *quid de quoque iudicandum* sit, exegerit, ***nisi res ad verum redegerit!!*** Seneca.

Worte, die ich, verglichen mit den Kantischen Meinungen, mit goldenen Lettern abmalen möchte, und wohl werth sind, gerade izt recht sehr erwogen zu werden.

Dieß ist nun als Einleitung von dem gesagt, was darüber gegenwärtig folgen muß, daß Herr Kant den Idealism lehre, aber nicht lehren will! **Und daß seine Theorie auf keine Weise denselben zu heben geschickt sey!**

Herr Kant leugnet also, und spricht: Ich bin nicht Idealist! Er braucht sein Handlungsprinzip vortreflich: ich will, sagt er, den Idealism nicht lehren; knüpfet also den guten Willen an seine Prämiße (reine Vernunft)! und zwar wie sie bey ihm ist, giebt aber nicht auf deren Folgerung Acht,

über-

überlegt nicht, wie er sollte, wie konsequent sie ist!

Und daß diesen Unterschied Gegner nicht festgesetzt haben: α) etwas lehren, und β) es dennoch nicht lehren wollen; so haben Anhänger sie mit der ärgsten Geißel des Nichtverstehens verfolgt, da dieß ihr höchstes Gut, ihren Verstand schmählerte. Denn den Schönen Schönheit, den Weisen Weisheit absprechen ist beydes Todtsünde. Daher aber nehme ich mir denn nun auch die Freyheit, hier anzufragen: Ob Anhänger es uns gütigst erlauben, wohl gar von uns fordern wollen, daß wir diesen so oft und viel gemachten Vorwurf nur ein Einzigesmal einräumen? – –

Noch habe ich alle Achtung gegen Kant nicht verloren, um dergleichen zu thun! Hätten wir ihn gleich anfangs so gedeutet, wie er izt gedeutet seyn will, welch eine schlimme moralische Seite hätte man uns zueignen können! Denn bey einem klugen, weisen, dazu rechtschaffenen Mann kann und darf ich ja nicht Kopf und Willen in Widerspruch bringen, darf und kann ja nicht annehmen, daß er anders lehren

will,

will, als er lehret, daß er die Härte seines Vortrages, die auf Verderben der Vernunft sinnt, nur mit einem bloßen Willen zu heben sucht! –

Der bekannte Rochefoucault, der mit seinen Paradoxien, womit er jedoch sein Publikum nur vergnügen wollte, selten durchkömmt, möchte hier etwas gelten: „Die größte Schwäche des Scharfsinns, sagt er, ist, seine Sache bis zum Ziele treiben, denn dieß heißt ihn verfehlen.“ Doch, die Menschen sind zu geneigt, ein Gewühl von Grübeleyen, eine Maße dunkel ergriffener Verworrenheiten als ein Produkt des Scharfsinnes zu betrachten; denn ein ächter, durchdringender Blick eines von edlen Gefühlen beseelten Forschers, wird, so er sich ein Ziel gesteckt hat, dasselbe gewiß nicht verfehlen.

Eben nun so was die Subjektivitätlehre betrift: Hr. Kant, und seine Anhänger zum Theil protestiren so stark als möglich dagegen: daß seine Lehre zu keiner totalen Subjektivität hinausgehen soll! Sie wollen dieß nicht! Hr. Kant leugnet also auch, er sey Subjektivist. Nun gut,

ist

ist dieser Mann, und jeder Andere, denn nun aber auch vermögend darzuthun, daß sein **Werk** nicht die Lehre enthalte.

9) Daß eben seine **Theorie** in Wahrheit einen Bestimmungsgrund außer dem Verstande aufzuweisen habe? Und da dieß unmöglich ist,

10) Daß nun nicht der ganze daraus zu entspringende Schade auf seinen eigenen Vortrag zurückfalle?

Denn, von Herrn Kant selbst, und von seiner ganzen Philosophie haben wir, dem Geiste seiner Lehre zufolge, nur eine bloße, gegenstandslose Idee, von welcher wir, **was wissenschaftliche Ueberzeugung betrift,** schon völlig ungewiß sind: ob ihr irgend ein Gegenstand (seine Philosophie hier als entworfener Gegenstand betrachtet, mag sie an sich ein noch so großes Hirngespinst seyn) entspreche! Noch weniger, ungleich minder: ob die dortige subjektive Gedankenreihe, (die sich aus a priori's von denen wir nicht wissen, woher? und wozu? entwickelt, die also auf einen bloßen, leeren Problematism, auf eine sol-

che

che trübe Quelle zurückgeführet worden sind; so daß der Scharfsinn des Herrn Kant, wie ihn nämlich der vorhin angeführte Gallier zu rühmen weiß, eine zwiefache Unart an der Vernunft geübt: Nicht blos mit dem mächtigen Schaft in ihrer Quelle gewühlt, um auf den Grund zu sehen a); sondern sie dazu noch mit dem Sieb in der Hand hingestellt zu haben b), damit sie auch das Trübe nicht einmal schöpfen könne!) auf einen objektiven Werth nur irgend Anspruch machen kann. Und dieß ist in einem unwiderlegbaren Systeme doch wahrhaftig zu arg! Selbst Chimäre seyn! Und alles rund um sich zu Hirngespinsten, zu lauter Ideengeweben machen! wirksam agiren wollen!

Ist es aber Einfalt, oder was ist es denn hier. Eine Rückkehr von Gedanken, die nicht zu hindern steht: Mit einer ganzen Rüstkammer in der Hand, von Kopf bis zu den Füßen, mit einem unwiderstreitbaren System, schwer bewafnet, wollen Gegner wider uns erscheinen; wir hingegen aber sollen bis auf das Gewand, womit uns

a) Reine Begriffe a priori angenommen und
b) für blos problematisch erkläret zu haben.

uns die Natur umkleidete, hintreten? Ein großer Spieler pflegt doch wohl einige Steine vorauszugeben, so groß man sich aber gegen uns gemacht hat; so hat man mit allen 24 die unsrigen, unsere offenen Plätze, gewinnen wollen!

War es denn möglich, so einfältig dumm zu seyn, nicht zu verstehen: daß, alle die Sätze, die die Kantische Lehre wider die Schlußregeln, wider den Vernunftgebrauch, kurz, wider die Reßorts des Verstandes angewandt hat, daß die eben so gut für und wider **Sich**, als für **Andere** da stehen?? daß, wenn man alle Aussprüche Anderer auf subjektiven Werth setzen will, seine eigene **darauf zuvor** bringt? Nun aber auch, daß man Nichts von allem dem, nicht das Mindeste, was man ausrichten wollte, izt, so man nur redlich gestehen will, ausrichten kann? – –

Wäre ich Kant, um aller Welt Güter willen nicht! möcht' es nicht, da man gewiß eben so leicht Götter schaffen, als ein höchstes Wesen stürzen kann, wenn man zum Vater der Götter und der Menschen mich schaffen wollte. Doch den heutigen Welt-

weisen, bey allem Tadel wider sie, ihr Recht widerfahren zu lassen: sie leugnen Gott selbst nicht, nur seine Attribute, um aus dem Gott, der die guten Handlungen liebt, einen Gott machen zu können, der den Glauben schätzt. Nun gut, wäre ich's denn; so hätte ich dennoch meine Grundsätze erst gegen mich selbst angewandt, damit jeder sehe, mit welcher Skiamachie die Blindheit meiner Schüler drohet, welch einen Poltron sie aus mir selbst zu machen denken!

„Das ist zu hart!" Vormals? Ja! Aber nicht izt! Immer weniger künftig. Ich zürne nicht, daß man eine Sache bestritten, die so ganz und gar Nichtswürdig durch und durch Nichts werth ist. Nur auf die Methode, auf die ganze Art und Weise zürne ich.

Schon dem Manne, der innig sein Vaterland liebt, wie vielmehr dem wahren, unheuchelnden Menschenfreunde mußte es außerordentlich wehe thun, zu sehen: daß die Philosophie (freylich welche?) mit einem in der Geschichte des Wissens seltenen Beyspiele zu einem noch unerhörtern Inquisitions-

sitionsgerichte den Vorschub gab. Und dieß dazu noch zu einer Zeit, da unser Vaterland nur durch den ungehinderten Gebrauch der Rechte der Menschheit, und durch eine eben so edele Unterstützung anfing, sich durch Denkfreyheit über unsere mehr eingebildeten, als großen Nachbaren zu erheben; anfing, selbst die erste Nation dieser Erde zu werden, da es nur den ersten Völkern nachgeeifert hatte.

Denn, wird in keinem Dinge der Vernunft Zwang angethan, so arbeitet sie, der Sklavenketten völlig los, in allen übrigen mit Lust. „Aber, wir hemmen die Denkfreyheit ja nicht!" Nein, mit offener Gewalt nicht, als wenn dieß nicht weit besser wäre. Nun streben die von der Gottheit in's Herz gesenkten Talente in blinder, getäuschter Hofnung empor; dann würden sie im Keime schon erstickt! Man reicht der Denkfreyheit den Giftbecher zwar nicht mehr, kein Fürst wagt es den Holzstoß von Neuem anzufachen. Wahr ist es, man hat gegenwärtig mehr Lebensart; die Menschen sind menschlicher geworden. Man wählt den langsamen, für den gewaltsamen Tod, was an Schrecken abgeht, wird an Quaalen ersetzt.

setzt. Das Verdienst läßt man im engen Gäßchen verkümmern; man läßt den Posten, wohin die wachsende Größe, der Schutzgeist des Vaterlandes dasselbe rufen, offen stehen. Doch dieß wäre noch erträglich, aber, um sich so ganz an dasselbe, an das Verdienst? nein, an Gott, an's Vaterland, die solche Talente nähren konnten, zu rächen, stellt man die Gleißnerey auf demselben hin. Man giebt jedem, unterscheide er was Meinungen betrift, sich auch an nichts als an Heucheley, das was man den geraddenkenden Männern, die laut für die Wahrheit zu reden wagen, verweigert. Lieber, ertheile man doch Würden und sterbliche Namen jedem Manne mit gutem, sittlichen Herzen, sey sein Verstand noch so blöde, noch so eingeschränkt; man rächt sich dann am Vaterland, an Gott nur halb! Aber nein! wenn nur Gelehrsamkeit, und eine Larve tragen zu können, beysammen ist; so ist, denkt man nun auch, Beides, Staatsinteresse, und Erhaltung positiver religiöser Meinungen auf's Beste erreicht! Man vergißt aber, daß, wenn der Lehrer der Sitten ein Heuchler ist, er alle übrigen, noch so schändlichen Laster bey einander habe. Wer hat in seinem Leben nicht der Beyspiele

viel!

viel! Wo bleibt denn so die nothwendige Sorgfalt für's sittliche Leben? Freylich, je mehr Verdorbenheit in diesem ist, desto weniger hat der Troß zu einer Religion Lust, wo die Tugend allein den Sterblichen zum Himmel leitet.

Und außer dem Vortheile des Nichtzwanges, der der Vernunft in keinem Stücke angethan wird, erfordern dazu die Gegenstände der Denkfreyheit nur die Bearbeitung, die überall, auf jeden Pfad wissenschaftlicher Gegenstände fruchtbare Saamen ausstreuet. Wenigstens habe ich mir so die Riesenschritte zu erklären gesucht, die Staaten, wo Aufklärung herrschte, zum Staunen Anderer thaten. Hingegen ist hier das Gegentheil; so sind die Folgen des gelähmten Verstandes, für die Kultur einer Nation für das Wohl ihrer Staaten, nicht traurig, nicht nachtheilig genug zu berechnen.

Die Fakta hievon liegen vor uns, und so dann auch die Ursachen! Und daß diese irgend jemand im ganzen Umfange aufzähle, scheint mir ein außerordentlich verdienstvolles Geschäft.

Was hebt den üppigen, an Tugenden und an Lastern gleich reichen Engländer so sehr über die Menge von Nationen empor, seine Macht, oder sein Verstand? Was schuf Preußen's kleinen Staat so groß? Was brachte das tiefliegende Land der gescholtenen Amphibien zu der Höhe?

Ob diese Wahrheiten nicht wahr sind, oder, ob sie keinen Eingang finden können, so oft und viel, und jedesmal unwiderlegt sie auch vorgetragen werden, dieß weiß ich nicht! Es ist doch sonderbar: alle Beherrscher beherrscht die unpartheyische Leidenschaft, ihr Land groß, ein rühmliches Volk haben, mit Ehre und Ruhm gekrönt seyn zu wollen! Und doch ist in Jahrhunderten oft kein Einziger, der das Mittel dazu ergreifen will! Muß der Fürst etwa selbst ein Denker seyn, um denkende Köpfe zu schützen? Was aber oft schon eine stille Betrachtung bey mir aufgab, ist dieß: Groß ist es am Verstande, daß er sich von der Dummheit nie bestechen läßt; aber größer ist es doch, daß er nie die Dummheit seinerseits bestechen will! Wäre diese ruhmwürdige Erscheinung an aufgeklärten Männern nicht zu beobachten; so sähe man doch wohl

wohl einmal diesen oder jenen blöden Fürsten von der Wahrheit verführt!

Noch schmerzhafter aber ward jene Erscheinung dadurch, daß sie gerade in eine Zeit fiel, wo des Verstandes Pfleger und Beschützer, an großen unsterblichen Handlungen reif, der Erde entrissen ward, und wo der Erste, eben so gesinnte Deutsche ihm bald nacheilete, als wollte er sein großes Muster auch hierin, um in einem jeden, nachahmen; und als hätte das härteste Schicksal über unser großes Vaterland so vest beschlossen, daß der schimpfliche Nahme Barbar, den wir kaum von uns gewälzt, kaum auf vormals besser kultivirte Nationen gebracht, schimpflicher auf uns zurückfalle.

Doch, so hart dieß auch itzt noch seyn mag; so wird es noch ungleich lästiger, unerträglicher dadurch; daß es auf eine so höchst treulose, als erschlichene Weise geschehen! Anders, weit anders wäre es, wenn man mit treuer, offener Wahrheitsliebe jene Untersuchungen von Neuem unternommen hätte, möchte man auch noch so weit sich von ihr selbst, von der Wahrheit, entfernet haben.

„Ist es aber möglich, mit einem Netze den Nordwind fangen, im Wasser stehende Furchen zu ziehen? Oder soll die Natur rückwärts gehen; sollen Steine in die Höhe fallen, Berge ihre Spitzen unterwärts kehren?" So viel, ich merke es, will man hiemit zu verstehen geben: Unwahrheit kann nie auf geradem Wege zu uns kommen; und je falscher etwas an sich ist, desto erschlichener, desto weit abgelegener muß der Pfad genommen seyn!

Dies weißt mich auf den allerernsthaftesten Gegenstand hin; doch ehe ich's unternehme: um das völlige Ungerechtsame, das auf Nichts begründete der ganzen Kantischen Lehre darzuthun: so muß ich einen Ruhepunkt machen, um mich bey einem verdrießlichen Geschäfte zu sammlen, damit ich mehrere Kräfte gewinne, um von Neuem wider sie aufzutreten, und, was ihr System selbst betrift, mit der gänzlichen Zerstörung aufhöre!

Ich trete hier an die wichtigste Epoche meines Lebens, stehe mit Nachdenken vor ihr, um Betrachtungen, die künftig einmal wich-

wichtige Belehrungen werden, dabey anstellen zu können.

Nur möchte ich eben hier die entferntesten Extreme, mit Wärme von einem Gegenstand' reden, der unsere ganze Achtung verdient, und mit kaltem ruhigem Geiste ihn der Untersuchung näher bringen, zusammen fassen können.

Jeder, der den vorhin schon auf die gänzliche Zerstörung bedachten Vorwurf wider die Kantische Philosophie noch einmal überlegt:

Daß sie auf einem völlig nichtigen, falschen, wenigstens unerwiesenen Fundamente stehe!

der auch dem nachsinnt:

Daß alle bisherigen Bemühungen, nach einem freylich sonderbaren Schicksale, nicht mehr und weniger als das waren: als, daß man das Dach des bis zum Himmel aufgethürmten Gebäudes erkletterte, da einige Lagen Ziegel herabriß, die aber eben so schnell wieder zugedeckt wurden;

den; oder daß man auch einige Winkellöcher dieser labyrinthvollen Hausung zuschüttete, die eben so leicht vom Schutte wieder geräumet wurden.

Der dann ferner auch die von uns geschehene Erinnerung vor Augen hat, auf welche wir unablässig jeden kompetenten Richter, zurückbringen müssen:

> daß, wenn aber dawider etwas ausgerichtet werden soll, so etwas dawider ausgeführet werden kann, wir hingegen in ihre unterste Tiefe hinabgraben, da **einzig** und **allein** das Fundament zu untersuchen müssen, um nur so über die völlige Richtigkeit oder Haltbarkeit des Ganzen gehörig urtheilen zu können!

Und der alsdann diejenigen Mittel betrachtet, die wir gerade auf eine solche Untersuchung verwandt [a]. Der endlich selbst finden

a) Die nämlich aus der Theorie des gesammten Wissens, aus einer neuen Bearbeitung eines Organons hergeleitet sind. Wo der im Leugnen geübteste nicht leugnen kann, daß

finden sollte, daß eben diese angewandten Mittel so viel und manche Rechte für sich haben; so daß nach der durch sie geschehenen Prüfung der gänzliche Ruin der Kantischen Philosophie ausgemacht und gewiß bleibt:

so lange diese Lehre ihre reinen Begriffe *a priori*, ihren Purismus, nicht wie alle Jahrtausende, noch größere Köpfe vor ihr, mit nur einigen erträglichen Gründen darthun, so lange sie dieß Wunder, dieß auf den gänzlichen Verderb der Vernunft gerichtete Werkzeug nicht leisten, nicht hervorbringen kann!

Derjenige wird, sage ich, fast ohnfehlbar denken, daß wir auf diesem großem Tummelplatze so warmer, als hartnäckiger Fehden Alles das schon unternommen haben, was nur dagegen unternommen werden konnte!!

Und dennoch achte ich jedes was bisher geschah für Nichts! Nun erst beginne ich

daß hier noch viel, gar viel dem künftigen Fleiße war aufbewahret worden.

ich mit jener Lehre um etwas zu rechten, (damit ich die Fackel der Antikritik ganz vor das düstre Gesicht bringe) wo aller Streit einzig und allein eigentlich anfängt, wo aller Streit aufhört; über welches kein Nachsinnen, kein Verfahren weiter hinauszuschreiten fähig ist.

Ich will mich deutlich genug über dieß wichtige Augenmerk erklären:

Die Kantische Lehre wankt auf einer morschen, in jedem neuen Jahrhundert mehr zerfallenen Basis. Dieß aber gegen sie dargethan zu haben, muß uns Gegnern noch bey weitem nicht genug seyn. Denn, ich für meine Wenigkeit verlange nun izt auch das Gerechtsame des **liegenden Grundes**, auf welchem nämlich das Fundament liegt, dazu noch zu wissen.

Denn, das Kantische System als System betrachtet enthält Fakta.

Alle zusammengenommen müssen auf einem gemeinschaftlichen Fundamente stehen, was denn auch mit ihrem Purism so ist.

Nun

Nun muß aber dieß Fundament schlechterdings ja wiederum noch einen Grundboden haben, auf welchem das Ganze, die Basis mitgerechnet, ruhe! Welcher Grundboden, natürlicherweise, so Haltbarkeit da seyn soll, absolut, und durch sich bestehend seyn muß!!

So entsteht denn die außerordentlich wichtige Frage: α) Ist denn nun in der heutigen puristischen, idealistischen, blos subjektiven Lehre ein solcher Grundboden vorhanden? so daß sie sich einer vesten Haltbarkeit wirklich und mit Recht rühmen kann?

Welche Frage, man merke dieß wohl, ohngeachtet des falschen Ansatzes noch nicht, da dieser ein Factum enthält, entschieden seyn kann. Denn es läßt sich immer gedenken, daß eine Philosophie die einzige Grundveste betritt, und dennoch durch falsche Anwendung der architektonischen Regeln ein höchst lockeres, ein völlig nichtiges Gebäude auf demselben aufführt.

β) Gesetzt nun aber, daß ein solcher letzter Grund in ihr nicht vorhanden seyn

sollte,

sollte, was hat denn dieser Tand, woran lauter gegenstandslose Ideen gaukeln für einen mindern Werth als Puppenspiel, da wir es in den Händen von Männern erblicken??

Um die erste Hälfte dieser Frage gehörig zu beantworten, müssen wir zuvor hinsetzen, welche denn jene ewige, unwandelbarer Stütze dieser, und aller Philosophien seyn muß!

Welche anders, als: **ein allgemeines**, festſtehendes **Kriterium** des Wahren und falschen! Mithin eine überallgeltende Architektonik, oder Theorie der gesammten Wissenschaften, eine Lehre allgemeiner absoluter Wahrheiten, wodurch alle übrigen ihre Bestimmung erhalten, die daher nie Fakta, sondern derselben nothwendige Bedingungen nur enthalten muß.

Und da wir in den Prinzipien des Wissens denken mit so vielem Rechte dargestellet zu haben:

Daß, wenn eine allgemeine Axiomatologie, (dieß, zur Beschämung der spätern Zei-

Zeiten, oder des Unvermögens der Vernunft selbst sey es gesagt, schon gehegtes pium desiderium des großen, unvergeßlichen Bakon's) wenn ein allgemeingültiger Maasstab für alle Untersuchungen, für alle und jede Urtheile; ein feststehender Vortrag allgemeiner Grundsätze, kurz, wie man das

Organon des gesammten Wissens

bezeichnen will [a]), vorhanden seyn soll, daß sich alsdenn dasselbe auf Gesetze, d. h. auf absolute, ewige, unwandelbare, aller Ausnahme, aller Beschränkung freye Kanons aller und jeder Naturerscheinungen beziehen, und nur hierauf begründet werden muß; — so ist denn die zweyte [b]) Hälfte jener Frage hiemit auch völlig beantwortet.

Denn,

a) Die hundert Namen für die Kanons des Wissens, oder für die allgemeinen Grundsätze, die schienen mir von jeher redend genug, daß die Weltweisen wenig, zum Theil gar nicht wußten, was sie eigentlich bearbeiteten, noch weniger, daß sie es wagen durften, den Gegenstand so zu behandeln, als seyn mußte. Wenigstens, war es mir nur daher möglich zu gedenken, wie dieß so große Geschäft so ganz in der Kindheit zurückbleiben konnte.

b) Oben mit β bezeichnete Hälfte.

Denn, wenn dergleichen nur die Grundsäule ihrer und aller Lehren im Gebiete des Nachdenkens ist, und nur seyn kann; – so widerspricht dieß einmal dem Geiste der Kantischen Lehre, der ihr ganzes System belebt, offenbar. Dazu noch lehrt die heutige Philosophie den rationellen Skepticism ja ausdrücklich! Und zugegeben, daß die puristische Kantische Philosophie den rationellen Skepticism nicht lehren will, ja, was mehr ist, daß sie ihn selbst (doch nur negativerweise) nicht lehrt; so spreche ich ihr dennoch eine Architektonik, man untersuche mit welchem Rechte, und zwar aus folgenden Gründen, ab.

> In der höhern Kritik der Vernunft, die nämlich von den Faktis abstrahirt, ist, und war, und bleibt noch so ungemein viel zu thun, daß dasjenige, was Hr. Kant, und jeder bisherige Philosoph nur blos davon in den Händen hatte – für Nichts, für gar Nichts angesehen werden kann! –

Kömmt nun also zu dem, daß die Philosophie des Hrn. Kant eine falsche nichtige

Basis

Basis hat, noch das hinzu; daß das Ganze auf Nichts begründet worden; so schwebt sie zwischen Himmel und Erde als ein Auswurf der Natur. Wird daher der kommende Fleiß späterer Jahre, der nie ruhen, ewig seine Schritte weiter setzen muß, wird derselbe in den Jahrbüchern der Gelehrten dereinst einer lächerlichen Anekdote der Vorzeit erwähnen; so wird es die seyn; „Wir sind mit der Pflicht der Schüler ungemein vorgeschritten, erkennen dankbar, das was unsere Väter lieferten; doch beide, sie und wir lassen dem Nachsinnen der Nachwelt so gar viel noch übrig; und doch wollte einst eine puristische, aller Grundsätze entblößte, Sekte der Philosophie bey den Deutschen schon damals einen Schlußstein aller Philosophien legen! Und dieß blos, weil ihr Stifter, wie hieß er noch, die Jahrtausend vor ihm schon bekannte Wahrheit: daß es keine Ontologie gebe, etwas nachdrücklicher, wie vor ihm, darstellete. Des Mannes Beobachtung also, der hier vor ihm abgestochenen Gränzen des Wissens, ließ seine Partheygänger wähnen, daß nun die Menschen überhaupt durch ihn an den Rand philosophischer Kenntnisse geführt worden wären. Ob jemand da gewesen seyn mag,

 wissen

wissen wir nicht, der sich wider diese Genügsamkeit, wider diesen Charakter einer immer falschen Lehre mit Nachdruck aufgelehnet hat. Werth war ein solcher lächerlicher Dünkel es sehr, wenn gleich die beschränktesten Köpfe ihn nur hegen konnten."

Kann dem heutigen Purism dieser Ausspruch nicht gefallen; so lasse er sich geneigt darauf ein, folgende Vorwürfe hinwegzuwälzen:

Das ist Thatsache, das die heutige Philosophie nicht den mindesten Fleiß auf die Untersuchung der allgemeinen Grundsätze verwandt; daß sie also eher sich an eine Kritik der Vernunft, als zuvor an eine Kritik der Gerechtsamen derselben gewagt; was doch eigentlich nur eine kritische Philosophie seyn und heißen kann. Denn die Begriffe, sie mögen rein a priori seyn, oder nicht; so sind sie Fakta, die insgesammt unter einem gemeinschaftlichen, formellen Prinzip stehen, das den Innbegriff unserer ganzen Formular-Philosophie ausmacht. Woraus man denn deutlich wahrnehmen kann, mit welchem Rechte anderswo gesagt worden, daß der Hauptsinn jener Lehre diesen Gang der Untersuchung nicht

wählen; also nie geschickt seyn konnte, uns zu einem Organon des Wissens zu verhelfen, an deren Hand wir vielmehr auf den Ideengefilden blind umher tappen müssen.

Da nun aber dieß so vor uns liegt, so frage ich denn nun, doch nicht anders, als auf ein Jedes eine völlig präcise Antwort zu erwarten:

1) Hatte denn jene große Lehre von den nothwendigen Bedingungen aller Wechselwirkung in der Natur schon ganz ihre Vollendung erreicht? Und durch wen? Und wann?

2) Oder, damit ich mich billiger zeige; giebt es etwa keine Gesetze, keine feststehende, unwandelbare Bedingungen für alle und jede Aktionen in der Natur überall? Mit Vergnügen will ich die Verneinung anhören, damit ich aus dem Munde der heutigen Philosophie ihren völligen Werth vernehme! —

3) Oder, noch billiger, mögen zwar immerhin, was wissen wir davon, Gesetze da seyn; ist nun aber der Sterbliche etwa

nicht fähig, sie zu entdecken? Mit noch größerm Vergnügen höre ich die; hinwegwerfen! Will der Aberglaube ein feststehendes Kriterium leugnen, damit in diesem Gebiete der Dunkelheit keine Fackel angezündet werde; so muß er doch zugeben, daß ein Kriterium da sey, warum ich erkenne, daß ein Aberglaube da seyn muß; oder es steht uns frey, dem Seinigen einen Andern zur Seite zu setzen; es kömmt denn blos darauf daran, wer am besten zu träumen versteht:

Ist aber hier ein Kriterium vorhanden, so steht es, um seiner Einheit willen, überall!!

All mein Bestreben, was jeder Leser vom ersten Beginnen wird beobachtet haben, soll künftig immer so fortfahren, daß das gleitende Ding auf keine Weise mehr den Händen entwische.

Der Mensch ist groß, er ist klein! Und eben die Möglichkeit, nachdem was ich hierüber denke, eben die Größe, wirklich zur Entdeckung der Gesetze der Natur, mit den heilsamen Folgen, die hieraus entspringen, gelangen zu können, wird ihm

der

der Maasstab, womit er seine Kleinheit ausmißt. Und so viel als in meinen Kräften seyn wird, werde ich mich nie von dem einmal getroffenen Mittelweg entfernen, den ich auch hier zu betreten gedenke: „Lieber der erste, sagte Cäsar, in jenem Dorf, als der zweyte in Rom." Und ich: nicht der zweyte nach Gott, aber auch kein Thier in menschlicher Kleidung.

Wenn es nun aber nicht zu leugnen stehen sollte: daß jene wichtige große Lehre weit, gar weit von ihrer Vollendung zurückgeblieben; und wenn überdieß auch die vorzüglich angesehene Ursache sich angeben läßt; woher eben die Barriere, die der Philosophie war gezogen worden, nicht schon längst niedergerissen ward; – so frägt es sich denn ferner:

4) Wie viel war denn noch auf diesem unermeßlichen Felde der Spekulation zu thun übrig? Wie ansehnlich, wie wichtig das, was dem Nachsinnen, selbst der spätesten Zukunft, noch aufbewahret worden?

5) Und die von uns schon versuchte, und vom Fleiße Anderer noch so ansehnliche

Menge zu entdeckender Wahrheiten sollte auf eine Philosophie, wie die Kantische, die ohne Geleitstab überall ausgewandert, wohl gar nicht den mindesten Einfluß haben?? Sie sollte wie so ganz von Ohngefähr, einen Schlußstein gelegt haben, eine überall haltbare Lehre geworden seyn? Nun, wenn dieß seyn kann, so schüttet morgen am Tage jemand den dorischen Tragiker, und was das größte Wunder dabey noch seyn wird, nach der Ausgabe seines besten Kritikasters, aus jeglichem Sack!

Und diesen herben Vorwurf findet man nicht allein hier. So viel ich weiß, war der nie zu vergessende Mendelssohn der erste, der, mit einem vielsagendem Rückblick auf die heutige Philosophie, über die Vernachläßigung der allgemeinen Grundsätze folgende gerechte Klage führte:

„Man dringt, spricht er, durchgehends auf Thatsachen, hält sich blos an Evidenz der Sinne, sammlet Beobachtungen, häuft Erfahrungen und Versuche, vielleicht mit allzugroßer Vernachläßigung der allgemeinen Grundsätze. Am Ende gewöhnet sich der Geist so sehr an's Betasten und Begucken,

gucken, daß er nichts für wirklich hält, als was sich auf diese Weise behandeln läßt. Daher der Hang zum Materialismus, der in unsern Tagen so allgemein zu werden drohet, und von der andern Seite, die Begierde zu besehen und zu betasten, was seiner Natur nach nicht unter die Sinne fallen kann, der Hang zur Schwärmerey a)."

Nach ihm geschah das Nämliche, und ungleich ansehnlicher von Herrn Selle: das einzige Mittel, sagt dieser Mann, der Philosophie überhaupt abzuhelfen, (wozu er also die Kantische Philosophie noch lange nicht für hinlänglich ansah) ist, den reinen Theil derselben anzufertigen, und ein **Organon** zu schaffen! Lambert hat hier vorgearbeitet, aber noch hat es an einem Euklid der Philosophie gefehlt! – Es sind dem angewandten Theil der Philosophie seit mehr als hundert Jahren die beträchtlichsten Fund-

 gruben

a) Welche Worte ich schon in den Prinzipien angeführet habe. Hätte ich schon damals Hrn. Selle näher als aus den Annalen der Gelehrten gekannt, ich würde nicht nur dessen größeres Postulat angeführt, sondern zugleich auch benutzt haben.

gruben zu Theil geworden, aber man verstand aus Mangel des Organons nicht, weder die reichen Ausbrüche zu erkennen, noch sie zur Ausbeute zu bringen." –

Gleich schön, und wahr gesagt! Und nie hoffe ich, daß dieser wackere Arzt denken wird, daß ich von der großen Hochachtung gegen ihn das Mindeste verloren habe, und zwar deswegen, da mir sein Empirismus so außerordentlich misgefallen, und ich die strengste Unpartheiligkeit, um mich keinem Tadel von dieser Seite auszusetzen, hier beobachten mußte. Wäre es, ich würde hier ja nicht erinnern, daß dieser große, fromme Wunsch, diese edle, ruhmwürdige Absicht, dieß einzig wahre Augenmerk, seiner Nebenvorstellungen wegen, nie und nimmer zu erreichen war!

Denn, die Abstraktionen (die von ihm also genandte reine Philosophie) behaupten ja nur subjektive Wahrheit bey ihm, da sie nämlich über die Erfahrung hinausschreiten, dem aber, wenn ich so sagen darf, sein rigourösser Empirismus, nie Bürgerrecht zu erkennen will.

Diese

Diese Erinnerung dieser Männer hat mir in der Folge manche Freude gemacht, da ich gerade diesen ersten Theil des Wissens immer vor Augen gehabt, und dabey, was noch izt geschieht, den schmeichelhaften Gedanken genähret habe, nicht wenig um der Fruchtbarkeit der gemachten Entdeckungen willen, hier leisten, und zugleich damit einen Sieg über das izt herrschende zweyte Extrem (Purismus) begründen zu helfen, der in den Jahrbüchern der Gelehrten unauslöschlich bleiben wird.

Schon in den ersten Versuchen hatte ich daher diesen vornehmsten Gegenstand unter allen vor Augen, wenn ich gleich nur die Erkenntnißquelle der heutigen Philosophie zur weitern Prüfung vornahm. Nur so konnte ich den Satz des Widerspruchs als bisheriges höchstes Prinzip der Erkenntniß verwerfen; nur so war es möglich zu behaupten, daß die Identität, diese Folge des Beharrligungszustandes, dieses ehernen Gesetzes der Natur, die Grundlage aller in der Natur vorhandenen, nothwendigen Vorschriften, und eben so auch der primitive Grund aller Regeln des Denkver-

mögens, und mithin das Prinzip des gesammten Wissens sey.

Auch eben daher war es mir möglich, schon damals die mathematische Evidenz, als ausschließungsweise geltend, zu bestreiten; selbst der philosophischen einen ungleich höhern Vorzug beyzulegen; jene von dieser ganz abhängig zu machen, damit so die Philosophie die glänzendste Epoche erlebe.

Und wenn ich daselbst auf die Methode hinsah, wie der höhere Vernunftgebrauch von den heutigen Puristen war zernichtet worden; so konnte auch nur dadurch folgender Ausspruch geschehen:

Auf die Weise kömmt ja aller Streit auf die Schlußregeln, und auf das, was sie begründet, Geseze der Natur, zurück! So ist dieß (die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit eines Organons, einer allgemeinen Architektonik) ja gerade der Punkt, wo Alles stehen, Alles fallen muß!

Nun schrieb ich die Prinzipien, wagte mich an dieß große, ernsthafte Geschäft. Ließ alle meine Untersuchungen davon ausgehen, wo alle und jede auch wir mit beginnen müssen!

α) Soll **Wahrheit** vorhanden seyn, soll ein Sterblicher hier erkennen und entscheiden können; so müssen sichere, untrügliche **Kriteria** derselben da seyn.

β) Diese untrüglichen sichern Merkmale aber können in Nichts als in absoluten, unwandelbaren Bedingungen der Natur enthalten seyn, die wir des Feststehenden, Unwandelbaren wegen, Gesetze derselben heißen.

γ) So entstehen denn die wichtigen Fragen: a) Ob denn Gesetze der Natur da sind? die uns zu nie täuschenden Kennzeichen des Wahren und Falschen verhelfen müssen? b) Ob aber auch der Sterbliche, wenn sie gleich da sind, sie, ohngeachtet seiner sonstigen Beschränktheit, wirklich zu entdecken fähig sey, um so dem sittlichen Leben, dem bürgerlichen Wohl eine Stütze auf unerschüt-

erschütterlichem Boden aufrichten zu können?

Mit ungleich mehr Vorsicht aber, als Fleiß bearbeitete ich absichtlich diesen Gegenstand. Dazu war er in den jüngern, blödern Jahren geschrieben, wo man, man sehe auch noch so viel Recht vor sich, zurückhaltend einen Gegenstand bearbeitet, der auf so viele falsche Vorstellungen auf Einmal seinen Fingerzeig legt.

Denn sind die Unterscheidungszeichen des Wahren und Falschen nur in ewigen, absoluten, durch nichts zu erweiternden, durch nichts zu beschränkenden Kanons der Natur enthalten, über die keine Göttermacht nicht, nicht hinausschreiten kann; sondern, um eigener Vollkommenheit willen, hinauszuschreiten nie den Menscheneinfall hegt; – so ist eine ansehnliche Zahl von Volksbegriffen zugleich der größten Gefahr ausgesetzt.

Und Nichts konnte mich damals, wie ich glaubte, schützen? Nicht 1) da doch zu zeigen war: daß die Kultur des Verstandes schon längst die Höhe erreicht, gerade zu den-

denjenigen gegenwärtig seine Zuflucht neh- men zu müssen, was man vormals so sehr heretisirte! Nicht 2) daß auch ein Jeder aufgefordert werden kann, wo möglich dar- zuthun: Ob denn irgend anderswo Grün- de der Erkenntnisse herzunehmen sind!! Auch nicht 3) die so sehr ernsthafte Vorstel- lung: was denn wohl der Erfolg davon seyn würde, wenn die Menschheit auf ewig und immer dem Meere der Ungewißheiten und Zweifel Preiß gegeben; wenn das große Bedürfniß, die Auflösung der Frage: Was ist Wahrheit? nie abzuhelfen wäre! da nämlich der blinde Glaube, und jene im- mer noch gebliebene Ungewißheit aus ihrer theuren Umarmung nun schon den Feind des sittlichen Lebens, den so höchst nachthei- ligen Indifferentism, erzeugt haben, und da es unmöglich seyn kann, daß Dichtung und Fabelwelt gegenwärtig noch sich dem großen Vorrath an Kenntnissen, an gründlichen Einsichten zur Seite stellen, ohne höchst schamroth überall zurückgewiesen zu werden.

Alle unsere jungen Gelehrten, daher, gehen, so sie Theologie studieret haben, ent- weder von derselben ab, (darf ich euch, junge, wackere Männer, die ihr vor allen andern

andern den Vorrang so sehr behauptet, hie öffentlich nennen?) verstecken sich wohl gar, so sie noch ein höheres Gefühl von Edelsinn besitzen, entfernen sich von öffentlichen Aemtern ganz! oder, sie, die Andern nehmen die Maske auf, und spielen, um sich für diese Larve schadlos zu machen, in Gesellschaften den Heterodoxism, doch dieß wäre noch, nein, den Libertinismus so arg er nur seyn kann; treten sie gleich mit aller Andacht auf der Miene, mit aller Kälte im Herzen den folgenden Tag für Gott, für Religion auf. Was kann, was mag denn am Ende hieraus werden? Ist denn nirgend ein deutscher Mann, ein neuer Reformator mit dem Geiste eines Luthers ausgerüstet, der sich dieses schrecklichen Dinges ungescheut doch ohne Ungestüm, so entschlossen, als verständig annehme?

Ich ehre den Mann mit frommen Herzen, denke er auch was er will, aber dem Heuchler die Larve zu nehmen, scheint mir ein göttliches Geschäft! Zwielicht, sagt man, ist dem Auge gefährlich; dem Verstande ungleich mehr! Lieber im Finstern ganz, da zündet mancher, hat er nicht mehr, doch sein Dreilingslicht an, als in der

Dämmerung, wo Sonnenlicht zu fehlen anfängt, und die beste Fackel nicht nutzt. –

Dazu dachte ich in meiner damaligen Lage und Verbindung, gewiß, edel und gut, als daß ich etwas unternommen hätte, was irgend einem Andern, als mir, hätte nachtheilig werden können.

Gegenwärtig aber bin ich frey, lebe nur für meine republikanische Gesinnung ganz, frage nichts nach dem: auf welche Vorstellungen etwa jene Lehre nachdrücklichst hinweise. Genug, daß ich auf die Regel der Klugheit, so viel als möglich ist, horche: Diese Sache nicht blos künftig immer fester und unerschütterlicher zu begründen; sondern auch überall darauf jederzeit einen Fingerzeig zu legen: was dasjenige sey, was der Blödsinn glaubt verloren zu haben, und hingegen das, was auf der andern Seite in jedem Stücke sey gewonnen worden; und wie Beydes so gar nicht in keinen Vergleich kommen kann! Und genug endlich für meine Wenigkeit, wenn mein Herz überzeugt ist, in welcher Absicht, und mit welch einem zu stiftenden Nutzen ich dergleichen unternehme, selbst Alles willig aufzuopfern nicht scheue.

Wo

Wo denn das Gefühl, das Bewußtseyn, wie gehandelt wird, alle Bitterkeit der Verfolgungen, besänftigen muß.

So gering ich nun aber auch den Fleiß jener Bearbeitung ansehe; so groß ist der Lohn gewesen, den dieser dankbare Gegenstand mir gewähret hat.

Vor allen bin ich durch ihn mit den beyden Stücken, die nun die Prüfung des Publikums so sehr erwarten, beschenkt:

α) Dem Satze des zwiefachen Grundes, oder der bis zur Hälfte geschehenen Berichtigung am Satze der Causalität, mit ihrer ansehnlichen Zahl von Lehrsätzen, wodurch denn alle und jede Aussprüche in der Philosophie, und mithin auch in der Kantischen, eine neue Wendung und Richtung genommen! –

β) Mit der Ausgleichung der Jahrtausend alten, sich immer befehdenden Hypothesen: gemeine Formular-Philosophie, und des noch gemeinern Empirismus, und der so gesche-

geschehenen Begründung einer Mitteltheorie zwischen Beiden! –

Sodann, gesetzt auch, daß man nicht zugeben will: daß das Fundament der gesammten Philosophie des Hrn. Kant durch die an beyden Hypothesen versuchte Kritik nicht völlig sey aufgehoben worden; so wird man doch zugeben müssen: daß seine Lehre, durch eben diese Bemühungen so zerrüttet, so ganz über'n Haufen geworfen worden, daß er, wo nicht mehr, doch genöthigt ist, von Neuem, **vom Grunde an** wieder aufzubauen, um den letzten Versuch anzustellen; ob man wohl ein solches Gebäude könne stehend machen.

Vielleicht aber, daß ich eben hiebey zu oft geklagt, daß der eigenthümliche, über jenes wichtige Geschäft gestellte, Gang nicht die Aufmerksamkeit des Publikums hat bisher erregen können, die derselbe doch, einiger Sätze wegen, sehr verdienen möchte; und dennoch könnte das Gerechtsame dieser Klage mit manchen Beyspielen belegt werden, sobald ich nur auf das Alles hinweisen wollte, was nach jenen Versuchen, so viel und oft von ihren Winken und Vorschlägen entfernt, im Publikum geschehen.

Nur die eine ganz neuerliche Erscheinung, die mir wieder, indem ich dieß schreibe, zu Gesichte gekommen; und die zugleich den allerstrengsten Vorwurf mit verbürgt: daß dem Kantischen System selbst ein Grundboden fehle, ohne einmal auf die Richtigkeit des Fundaments zu achten!! – –

Schon dadurch setzt sich ein Schriftsteller in ein sonderbares Licht, wenn er im Publikum erscheint, und dasselbe von einer Sache neu belehren will, die es schon weiß, wenigstens schon in den Händen hat; noch mehr – wenn er dieß mit der Miene der äußersten Wichtigkeit unternimmt, wenn es in einem Tone geschicht, der das theure Ich so hoch angiebt; aber nichts geht dann an Lächerlichen da hinüber, wenn nun eben er, weit gefehlt, der Mann nicht seyn kann, der uns dergleichen aufzustellen gedenkt, und wenn nun das, was er leistet, mit dem, was hierüber schon geschehen, in gar keinen Vergleich kommen kann! –

Dieß ist nun der Fall mit Hrn. Reinhold. Dieser vormalige Ascetiker, nachheriger eifriger Anhänger von Hr. Kant tritt izt auf, glaubt den Schlüssel zu allen Mis-

ver-

verständnissen der heutigen streitenden Philosophen gefunden zu haben, und einen Vorschlag thun zu können, durch welchen alle Fehden auf Einmal können beendigt werden a).

Und dieser Vorschlag besteht erst gegenwärtig darinn: **einen Satz aller Sätze aufzufinden und vestzustellen!** Von welchem Satze er alsdann, ohngefähr, die Prädikate fordert, die wir an dem primitiven Grunde aller Naturgesetze (Einheit, Absolutheit, Allgemeinheit), angegeben!

Zugleich ist er dabey aufrichtig genug zu gestehen: daß der Kantischen Philosophie, des Mangels eines höchsten Prinzips wegen, bisher eine Grundveste zu ihrer Haltbarkeit gefehlt. – Wodurch er denn, noch so stillschweigend, – das Unwiderlegliche, das Unerschütterliche derselben mit uns in gleich starken Zweifel zieht; wovon wir künftig aber ganz andere Proben noch zu erwarten haben!

a) Vorschlag und Bitte an die streitenden Philosophen. Deutscher Merkur. Oktober 1790.

Und aus diesem Mangel denkt er denn auch zugleich den gesammten Hader und Streit, vor allen die Misverständnisse (sehr weit gefehlt, mittelbar lassen wir dieß allerdings gelten, aber unmittelbar, direkterweise rührt all das Geschrey über Nicht- und Misverstehen daher, daß Hr. Kant und alle seine getreuen Nachbeter nicht den Gegenstand selbst verstanden. Es ist in dieser Philosophie ein wahres Unglück gewesen, woran der Dünkel, die nie zu verzeihende Suffisance Schuld waren, daß sie glaubte, wenn sie nur verstehe, wie ihre Meinungen und Aussprüche zusammen gezettelt worden, sie dann auch Verstand und Einsicht in das Geschäft selbst habe. Wenn nun daher von der Hand der Gegner die Lücken gezeigt wurden, so konnte und wußte sie sich darinn nicht zu finden. Hat Hr. Kant aber unsern gemeinschaftlichen Gegenstand wirklich verstanden; so ist meine Mitteltheorie schon hiemit null und nichtig; läßt er die aber, wäre sein Riesenarm noch Millionenmal größer, stehen, sie wird ewig stehen bleiben, kömmt nicht ein weit größerer Held wie Er, dem die Natur zu solcher Gabe zu grübeln, auch das Geschenk eines hellen, durchschauenden Verstandes ver-

verleihet; – so soll künftig auch dieser Vorwurf nicht auszulöschen seyn), der sich befehdenden Partheyen herleiten zu können! –

Dieß ist nun gerade ein Blick, wie ein überlegender Mann ihn auf die Lage der heutigen Philosophie wohl werfen darf; nur wäre denn nun auch dabey zu wünschen, daß er an Güte, an innerer Beschaffenheit sich dasselbe Verdienst erwerben könnte.

Aber zuerst, warum glaubt denn gerade Hr. Reinhold so hervortreten zu müssen? Meine Wenigkeit soll noch lange nicht zu seiner Philosophie gedrungen seyn, dieß will ich keineswegs. Hat denn aber Herr Selle nicht längst vor ihm den nämlichen Vorschlag gethan, ohne noch hier erst auf den Unterschied zu achten? Und warum denn giebt man auf solche Männer nicht Acht?

Nicht Hintenansetzung, sondern eine Einfalt, ein Mangel aller gründlichen Einsicht in das Ganze dessen was befehdet wird, ist hieran Schuld. Denn, Hr. Reinhold merke sich dieß wohl: er hat nicht gewußt, nicht überlegt, nicht verstanden:

Daß, wenn jener Mann die Theorie des Wissens als ein so großes, nothwendiges Bedürfniß betrachtete, wenn er vor allen nur dazu seine Zeitgenossen rühmlichst aufforderte; so konnte diese Aufforderung, dieser so gerechte, als vernünftige Vorschlag nicht anders, und auf keine Weise geschehen, **als daß zu einem Satz aller Sätze die Aufforderung zugleich mit geschah!**

Wer hiewider handeln oder denken würde, dessen Geist müßte, da er nicht überlegt, was er will, alle Achtung bey Jedem verlieren. Doch dieß steht noch zu verzeihen. Wenn es nun aber bey dem Hrn. Reinhold zu dem Versuche selbst kömmt; so ist es, von der Bewunderung zurück zu kommen, unmöglich.

Sein ganzer Grundsatz aller Grundsätze besteht in nichts Mehr, und in nichts Minderm, als in einem gewissen Satz des Bewußtseyns:

„Die Vorstellung wird im Bewußtseyn vom Vorstellenden und Vorgestellten unterschieden, und auf beide bezogen."

Ist

Ist denn dieß nicht ein Faktum? Und da sieht dieser Kantianer nicht ein, versteht es nicht, daß ein solches Ding, so weitumfassend es auch seyn mag, an sich nie Basis, nie Grundveste werden kann! Zu geschweigen, daß er dasjenige nun erst leisten will, was Mendelssohn eben hierin gethan! Und ob seine Bemühungen in diesem genannten Stücke dasjenige werden leisten können, was auch hier unser Satz des zwiefachen Grundes, (nach welchem jenes völlig entschieden, und *a priori* bestätigt worden ist) bewirkt, weiß ich nicht. – –

Nein, soll ein Satz aller Sätze hingestellt, soll nicht mit Tand und Puppenspiel gegaukelt werden; so ist nur jenes, auch von uns gehegte, pium desiderium zu erfüllen!

Ewige, unwandelbare, durch nichts zu beschränkende, sich überall verbreitende, aller Ausnahme völlig freye Kanons jeglicher Naturerscheinungen müssen vorhanden seyn, solch ein Gegenstand, der der Untersuchung von Männern werth ist, das übrige ist minder als Knabenspiel. Fehlt ein solcher! O dann ist unter allen Lächerlichen das Lächerlichste das: daß die Menschen ihre Träume (was

sind

sind ihre Untersuchungen dann mehr?) gegen einander zu Felde schicken.

Nicht genug aber daß sie da sind, der Sterbliche muß sie auch, wo sein Verstand nicht ewig zu den Kinderjahren verdammt worden, wofern er je zum Mann empor wachsen soll, entdecken, selbst bis zum primitiven Grunde, zum Gesetz aller Gesetze hinaus entdecken, sie bis auf diesen ihren letzten Elementartheil zerlegen können, aus welchem allem er Kriteria des Wahren und Falschen herleite, (da zur Seite solcher Bedingungen auch solche Erscheinungen, neben solchen Erscheinungen auch solche Bedingungen stehen müssen), woraus er sich einen Richterstab schnitzele, der über jedes, was die Erfahrung ihm in die Hände giebt, doch nicht in die Hände allein giebt, sondern auch von fernher im Gebiete der Vernunft ihm zeigt, gültig, allgemein, einverständig, und recht urtheilen lehre.

Ich fasse noch zuletzt die vornehmsten Einwürfe wider die Kantische Lehre zusammen, nicht als sollte selbst der befangenste Beurtheiler sehen; wie viel Recht etwa jeder,

der, der der heutigen gemeinen Formular-Philosophie seinen Beyfall versagt, vor sich haben mag, um wider sie aufzutreten; die Sache ist schon so weit gediehen, daß, wer ihr etwas recht Böses wünscht, nur das wünschen kann: sich noch immerfort für untrüglich, für unwiderlegbar zu halten; – vielmehr, damit man die ausgebreiteste Uebersicht auf ihren gänzlichen Werth erhalte.

1) Ihr Fundament, Purismus, reine aller Erfahrung freye Begriffe a priori, dieser isolirte Verstand, dieß kräftige, einzige Werkzeug die Rechte und Ansprüche der Vernunft so glimpflich und versteckt, als hart, und auf das allernachtheiligste zu kränken und zu zernichten – ist falsch und nichtig; wenigstens, mehr kann doch wohl ein Gegner nicht thun, wenigstens erschlichen, und unerwiesen!

2) Wenn nun (ich entscheide nicht) dieß das Fundament, dasjenige ihr erster Ansatz ist, der nothwendigerweise durch das ganze Geschäft läuft; – so ist denn auch ihr ganzer Vortrag, die gesammte Philosophie des Hrn. Kant das nämliche: grundfalsch, wenigstens, erschlichen, unerwiesen!

3) Soll

3) Soll deswegen seine Philosophie stehen, soll sie mit Recht und Gerecht vertheidigt werden; so ist doch wohl keiner in der Welt, der dem widerspräche: daß in solchen Fall erst diese falsch angenommene Basis zu rechtfertigen sey! Nur verschone man uns mit dem guten Willen.

4) Nicht genug aber, daß sie die heutige Kantische Philosophie jene zerfallene, verwitterte Basis der gemeinen Formular-Philosophie gelegt, die seit einiger Zeit durch einen von Vollendung eben so entfernten Empirismus in Vergessenheit und Verachtung gerathen war, sondern es fehlt dazu noch dem ganzen System an einer Grundveste, worauf das Fundament, und alles übrige ruhe.

5) Und, was mehr ist, der sowol für ihre, als für jede andere Lehre nothwendige absolute Grundboden, so sie Haltbarkeit gewinnen sollen, war vor Kant, und zu seiner Zeit noch überall nicht vorhanden.

6) So daß es schon hiedurch ein Wunder aller Wunder seyn müßte, wenn ein beynah' blindes Ohngefähr sich hier vergriffen, und ein haltbares Ding hervorgebracht hätte!

7) Hr.

7) Hr. Kant selbst aber hat, und konnte auch nicht, dem Geiste seines Systems zufolge, einen gehörigen Fleiß auf die Theorie aller Kenntnisse verwenden, um je ein Organon des Wissens zu liefern.

8) Wie weit aber die auch von ihm angenommene Lehre von denjenigen zurückgeblieben, was eine immer glücklichere Bearbeitung der allgemeinen Grundsätze besser zu leisten vermag, zeigt sein ganzer Vortrag deutlich genug, z. B.

α) Der auf Schrauben gestellte Satz der Causalität, ohne ihn zu retten, ohne ihn zu verwerfen zu wissen.

β) Der zu Mehrenmalen in Zweifel gezogene Satz des Widerspruchs, des bisherigen höchsten Prinzip's der Erkenntniß, mit welchem es dieselbe Bewandniß hat.

γ) Das so schlecht in der heutigen Philosophie beobachtete Verhältniß der Evidenz, in der Philosophie zu der in der Mathematik.

δ) Die unvollständige Schilderung der einzig denkbaren Kenntnißart.

ε) Die Beobachtungen, die am Sinnenbetrug, an den blos subjektiven Wahrheiten in der Sinnenwelt bey ihr nachgeblieben sind.

ζ) Ihr

ζ) Ihr gänzliches Unvermögen, die ächte Scheinlehre, den Idealismus zu heben.

η) So wenig sie es hat hindern können, daß ihr Vortrag nicht zu einer totalen Subjektivität hinausgehe, u. s. f.

Lauter Sätze, deren Gewißheit und Ungewißheit in der Kantischen Philosophie unentschieden sind, so daß man schon deswegen unmöglich sagen kann, daß sie sich weder zu der einen noch zur andern Seite nie wenden sollten!

9) Giebt man aber zu, daß die Lehre der Aktionen der Natur, diese große Prämiße eines allgemeinen Maasstabes, diese nur zu werdende Grundlage, worauf irgend etwas zu bauen ist, daß die dem spätern Fleiß viel, recht viel noch aufbewahret; so hat man auch damit eingestanden, daß nun um so vielmehr jene und andere vorgetragenen Sätze eine große Berichtigung, es sey zum Stehen oder zum Fallen, zu erwarten haben.

10) Will man aber behaupten: es sey in der Lehre der allgemeinen Grundsätze gar nichts mehr zu thun gewesen; so verlangt ein jeder mit mir den Mann, das große Genie zu hören, durch den sie ihre Vollendung erhielt, da ich doch mit

allem

allem Rechte behaupten darf, daß sie bisher so ganz noch in ihrer Kindheit geblieben.

11) Sollte man aber behaupten wollen: daß man auch ohne alle Architektonik Systeme aufführen kann; so ist diese Behauptung von Personen, die überall herumschwärmen, die ihre Sätze, wie aus den Lüften ergriffen haben; die nicht entscheiden können, ob Alles, was sie sagen, nicht ein Traum sey; so ist diese Behauptung noch die beste, die aufrichtigste.

„Der Mann, der nach **Grundsätzen** philosophirt, reicht uns seine eigene Waffen, womit wir ihn bestreiten können. Man sieht ihn am hellen Tage handeln, und schleicht nicht wie Schwärmer, die all was Normen heißt, aufkündigen, in der Nacht herum. Was denn an denselben Unwissenheit, und der Geist des Aberglaubens natürlich zu erhalten suchen, da jene sich vortreflich dabey steht, dieser seine Absicht desto besser im Dunkeln verhehlen kann."

Aller Einwürfe aber ist und bleibt endlich also der: ein falsches Fundament gelegt, keine Grundveste haben, auf objektive Existenz überall keinen Anspruch machen können!

Sie aber, vortreflicher, meinem Herzen so theurer Mann, vergeben es diesem kleinen Werke, wenn es nicht Ihren ganzen Beyfall den Beyfall aller Edlen, hat erringen können, wornach es doch so sehr geeifert hat.

Und eben die Ursachen, die das beste Bemühen so sehr daran gehindert haben, sind es denn auch, warum ich die unter andern Aufsätzen versprochene Abhandlung über Hrn. Kant's Theorie seiner synthetischen und analytischen Sätze und Urtheile (wo ich ebenfalls, was die Hauptsache betrift, Ihnen ganz beypflichte, wie es denn schon der kleine unbedeutende Abriß davon in den Prinzipien zeigt) hier, und damit denn auch nimmer liefere.

Denn ich höre hiemit auf, auch nur ein einziges Wort mehr wider die heut zu Tage wieder herrschende gemeine Formular-Philosophie zu schreiben, so sehr hat sie nun schon am Werthe in meinen Augen verloren.

Freylich ist einer für die Zukunft in solchen Fällen bey dem vestesten Vorsatze wohl nicht so ganz sicher, der wankend werden müßte, so bald als unsere Gegner nur einigermaaßen ihr ganz niedergestürztes, vom Grunde aus zernichtetes Gebäude etwas ansehnlich wieder aufstellen könnten, um eben so viel an Achtung wieder zu gewinnen.

Wie weit ich also diesem gefaßten Vorsatz getreu bleiben kann, weiß ich nicht die Jahre vorher, nur das weiß ich auf ewig und immer gewiß, daß ich wider den heuchlerischen Aberglauben die männlichste, nachdrücklichste Sprache, so lange ich lebe, führen werde.

Der Ihrige

Ludolf Holst.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 1. hinter dem 30sten November lese man 1790.
— 2. Z. 4. v. u. Freiheit, l. Feinheit,
— 3. — 9. v. o. der — die
— = — 2. v. u. pflegt: — pflegte:
— 8. — 7. v. o. etwannigen — etwanigen
— = — 3. v. u. angeseheden — angesehenen
— 11. — 6. v. o. haben: — haben,
— 12. — 1. v. u. und der — und den
— 13. — 1. v. o. der — ((der
— = — 4. v. o. ins Licht — ans Licht
— = — 13. 14. v. o. fortwandelt l. fortwandelt))
— = — 8. v. u. anrüsten l. ausrüsten
— 14. — 6. v. o. sondern sie — sondern daß sie
— 17. — 2. v. o. Wahrheit. — Mehrheit:
— = — 11 v. o. mithin, der — mithin der:
— = — 12. v. o. mit sich — auf sich
— 25. — 16. v. o. jede — jene
— = — 4. v. u. materiel — material
— 32. — 3. in der Anm. unser l. unserm
— 34. — 6. v. u. Zerstickt, l. Zerstückt,
— = — 14, 15. v. o. ausgebe, nur ganz einseitig war, l. ausgebe: für ganz einseitig,

S. 36.

S. 36. Z. v. 13. o. gehört; l. gehörte;
— 39. — 2. v. o. des ist wegzustreichen.
— ; — 5. v. o. vom Ver; l. am Ver;
— 43. — 9. v. o. halten! — halten"!
— 44. — 9. v. u. So wie — so wie
— ; — 8. v. u. noch keiner — hat noch keiner
— 45. — 2. v. o. hinter Wahrheit ein ,
— 46. — 1. v. o. ich sey l. ich bin
— ; — 13. v. o. γ — γ)
— ; — 8. v. u. Emprikern — Empyrikern
— 51. — 3. v. u. hinter allgemeinen ein ,
— 52. — 14. v. o. Ethusiasm l. Enthusiasm
— 53. — 11. v. o. hinter leitet ein ,
— ; — 12. v. o. diesen P. l. dieß P.
— 60. — 3. v. u. Manne — Mangel
— 63. — 8. v. o. NB das Citatum
— 64. — 10. v. o. hinter liegen ein ,
— 65. — 1. v. u. noch? l. nach?
— 67. — 5. v. u. elastisch — claßisch
— ; — 7. v. u. also ist wegzustreichen.
— 68. — 3. v. o. elastisch l. claßisch
— ; — 12. v. u. als ist auszulöschen.
— 70. — 7. v. u. in d. A. mir l. nur
— 75. — 3. v. o. geben? — geben!
— 76. — 5. v. u. Objektes — Objektives
— 78. — 4. v. o. hinter Beziehung ein ,
— ; — 6. v. o. nur l. wir
— 79. — 1. v. o. gerechnet — gerechnet werden, und
— 83. — 4. v. u. können — kennen
— 85. — 5. v. o. gesproßet — gesproßen
— 89. — 10. v. o. mir — nur
— 93. — 7. v. u. vor — von
— 96. — 11. v. o. denn — dann
— ; — 13. v. o. gewißere) Vorst. l. gewissere Vorstellungen)

S. 97.

S. 97. Z. 6. v. u. geben soll, l. geben soll:
— 98. — 12. v. o. anzunehmen, l. anzunehmen
— 99. — 14. v. o. alles l. aller
— 106. — 1. v. o. Erfahrung — Wahrheit
— „ — 3. v. o. alsdenn — alsdann
— 109 — 10. v. o. sie — hie
— 111 — 5. v. o. so oben — sieh oben
NB. das Citatum, so wie auch das in der 19 Zeile.
— 115. Z. 4. in der Anm. Onthologie l. Ontologie
— 116. — 9. v. o. einen l. und einen
— 121. — 8. v. u. in d. A. gesagt l. gehegt
— 123. — 4. v. u. gehörte, l. gehöre,
— 125. — 1. v. o. e f h — e f g
— 132. — 10. v. u. in d. A. cum — sum
— 136. — 7. v. o. dort ist auszulöschen.
— 140. — 7. v. o. hinter Möglichkeit ein ,
— 143. — 6. v. o. hinter Kant ein ,
— 147. 10. v. u. und sich l. um sich
— 154. — 8. v. o. Schütze — Schulze
— 158. — 4. v. u. von diesen unserm l. vor diesen unsern
— 159. — 4. v. o. tausendfach l. tausendfachen,
— 163. — 7. v. u. Objekt — und Objekt
— 168. — 3. v. u. in d. A. dieses, l. diesem
— 173. — 14. v. o. itzt l. ist
— 176. — 3. spielender — schielender
— 178. — 5. v. u. Gefließentliche l. Geflissentliche
— 183 — 6. v. u. euerem l. euerm
— 184. — 5. v. o. eine — seine
— 186. — 13. v. o. folgern — stolpern

S. 189

S. 189. Z. 3. v o. daß l. da
— 202. — 14. Zu ist auszustreichen.
— 206. — 7. 8. v. o. hinsetzen l. hinsehen
— „ — 8. 9. unwandelbarer l. unwandelbare
— 210. — 16. v. o. der — des
— 216. — 9. v. u. nie und l. von ihm nie und
— 219. — 4. v. o. wir — nur
— 221. — 1. v. o. denjenigen — demjenigen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holst, Johann Ludolf,

Über das Fundament der gesammten Philosophie des Herrn Kant

Halle 1791

Ph.u. 261 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046096-4
VD18 11215372